

## **76. Sitzung**

am Donnerstag, dem 11. November 2010

---

### **Inhalt**

#### **Masterplan Industrie Bremen**

Mitteilung des Senats vom 22. Juni 2010  
(Drucksache 17/1361)

Abg. Möhle (SPD) .....	5777
Abg. Ella (FDP) .....	5778
Abg. Kastendiek (CDU) .....	5779
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5781
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	5782
Abg. Möhle (SPD) .....	5782
Senator Günthner .....	5783
Abg. Kastendiek (CDU) .....	5785

#### **Wirksamkeit der Arbeitsmarktpolitik im Lande Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 17. August 2010  
(Drucksache 17/1396)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 21. September 2010**  
(Drucksache 17/1445)

#### **Bericht zur Situation auf dem Arbeitsmarkt des Landes Bremen und der Arbeitsmarkteffekte bremischer Politik für das Jahr 2008**

Mitteilung des Senats vom 28. September 2010  
(Drucksache 17/1462)

Abg. Nestler (CDU) .....	5786
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) ....	5787
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE) .....	5789
Abg. Frau Ziegert (SPD) .....	5790
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	5791
Abg. Nestler (CDU) .....	5792
Abg. Frau Ziegert (SPD) .....	5794

Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) ....	5795
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE) .....	5796
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	5796
Senatorin Rosenkötter .....	5797

#### **Für eine moderne, interkulturelle Verwaltung in Bremen**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 9. November 2010  
(Neufassung der Drucksache 17/1397  
vom 18. August 2010)  
(Drucksache 17/1534)

Abg. Senkal (SPD) .....	5798
Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/ Die Grünen) .....	5799
Abg. Frau Cakici (DIE LINKE) .....	5800
Abg. Hinners (CDU) .....	5801
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	5802
Staatsrat Lühr .....	5803
Abstimmung .....	5804

#### **Gesetz über die Festsetzung des Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer**

Mitteilung des Senats vom 22. Juni 2010  
(Drucksache 17/1362)  
2. Lesung

Abg. Frau Kummer (SPD) .....	5804
Abg. Richter (FDP) .....	5805
Abg. Dr. Schrörs (CDU) .....	5806
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	5806
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5806
Staatsrat Mützelburg .....	5807
Abstimmung .....	5808

### **Die Situation von Asbestgeschädigten in Bremen und Bremerhaven verbessern**

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/  
Die Grünen und der SPD  
vom 25. Mai 2010  
(Drucksache 17/1304)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 3. August 2010**

(Drucksache 17/1376)

### **Beratungsstelle für von Berufskrankheiten Betroffene einrichten und Beweislastumkehr im Gesetz verankern**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 28. September 2010  
(Drucksache 17/1466)

s o w i e

### **Asbestgeschädigten unbürokratisch helfen**

Antrag der Fraktion der FDP  
vom 9. November 2010  
(Drucksache 17/1517)

Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) ....	5808
Abg. Frau Ziegert (SPD) .....	5809
Abg. Frau Allers (CDU) .....	5811
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	5812
Abg. Beilken (DIE LINKE) .....	5813
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5813
Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5814
Senatorin Rosenkötter .....	5816
Abstimmung .....	5816

### **Atomtransporte durch das Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 17. August 2010  
(Drucksache 17/1392)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 19. Oktober 2010**

(Drucksache 17/1486)

### **Keine Atomtransporte über bremische Häfen**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 3. November 2010  
(Drucksache 17/1513)

s o w i e

### **Transport von Kernbrennstoffen über das Land Bremen verhindern**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 10. November 2010  
(Drucksache 17/1536)

Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	5817
-----------------------------	------

Abg. Dennhardt (SPD) .....	5818
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ....	5819
Abg. Imhoff (CDU) .....	5820
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	5822
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	5823
Abg. Dennhardt (SPD) .....	5825
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ....	5825
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	5826
Senator Günthner .....	5827
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	5829
Abstimmung .....	5829

### **Gesetz zur Änderung des Bremischen Abwasserabgabengesetzes**

Mitteilung des Senats vom 28. September 2010  
(Drucksache 17/1461)

1. Lesung	
2. Lesung .....	5829

### **Kinderlärm – Kein Grund zur Klage**

Mitteilung des Senats vom 14. September 2010  
(Drucksache 17/1431)

### **Gesetz zur Änderung des Bremischen Immissionsschutzgesetzes**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 2. November 2010  
(Drucksache 17/1508)

1. Lesung	
2. Lesung	
Abg. Frau Mahnke (SPD) .....	5830
Abg. Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5830
Abg. Frau Ahrens (CDU) .....	5831
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE) .....	5832
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	5832
Staatsrat Golasowski .....	5833
Abstimmung .....	5833

### **Ausbau der Offshore-Windenergie durch geeignete Maßnahmen flankieren**

Antrag der Fraktionen der CDU, Bündnis 90/  
Die Grünen und der SPD  
vom 9. November 2010  
(Neufassung der Drucksache 17/1404  
vom 24. August 2010)  
(Drucksache 17/1528)

Abg. Bödeker (CDU) .....	5833
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5834
Abg. Dennhardt (SPD) .....	5835
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	5836

Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	5837
Staatsrat Golasowski .....	5837
Abstimmung .....	5838

**Frauenanteil in den Aufsichtsgremien der Wirtschaft nachhaltig steigern**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 9. September 2010  
(Drucksache 17/1420)

Abg. Frau Mahnke (SPD) .....	5838
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	5839
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5840
Abg. Frau Cakici (DIE LINKE) .....	5841
Abg. Frau Ahrens (CDU) .....	5841
Staatsrat Mützelburg .....	5843
Abstimmung .....	5844

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Erlanson, Müller, Frau Dr. Schaefer, Frau Schmidtke,  
Frau Dr. Spieß, Tittmann.

**Präsident Weber****Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Ahrens****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Cakici****Schriftführerin Marken**

---

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

---

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Mützelburg** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Schulte-Sasse** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend  
und Soziales)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend  
und Soziales)

---

Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit **Dr. Sommer**

Landesbeauftragte für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau **Hauffe**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die 76. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag). Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe der Integrationskurse des Paritätischen Bildungswerkes. Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Transport von Kernbrennstoffen über das Land Bremen verhindern, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 10. November 2010, Drucksache 17/1536.

Gemäß Paragraph 21 Satz 2 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit den Tagesordnungspunkten 18 und 76, Atomtransporte durch das Land Bremen, vor.

Ich höre keinen Widerspruch. Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

Nachträglich möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion DIE LINKE ihren Antrag unter Tagesordnungspunkt 28, Beschäftigungsquote von Personen mit Migrationshintergrund beim Land Bremen und in den landeseigenen Betrieben erhöhen, inzwischen zurückgezogen hat.

Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen, das nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 16, Affenversuche an der Bremer Uni endlich stoppen!, für diese Sitzung wegen Erkrankung des Antragstellers auszusetzen.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, darf ich auf dem Rang Herrn Siegfried Propper begrüßen. Herr Propper war in dieser Woche am 9. November Ehrengast der Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft. Wir danken ihm dafür, dass er uns zum Gedenken an die Gräueltaten des Nazi-Regimes am Mahnmahl in der Dechanatstraße redete. Herr Propper wurde als Siebenjähriger von den Nazis in das Konzentrationsla-

ger Theresienstadt verschleppt. Er überlebte, aber er musste als kleines Kind die Trennung und den Tod von seinen Angehörigen verkraften. Sehr geehrter Herr Propper, ich danke Ihnen sehr für Ihre bewegende Ansprache zum Gedenken an die Reichspogromnacht vor 72 Jahren. Die Schilderung Ihrer Familiengeschichte hat uns alle tief bewegt. Dass Sie der Freien Hansestadt Bremen trotz allem treu geblieben sind, sehr geehrter Herr Propper, ehrt Sie in einem ganz besonderen Maße! Herzlichen Dank dafür!

(C)

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

### Masterplan Industrie Bremen

Mitteilung des Senats vom 22. Juni 2010  
(Drucksache 17/1361)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor einiger Zeit hat die Regierungskoalition aus SPD und Bündnis 90/Die Grünen einen Masterplan Industrie beantragt. Dieser Masterplan liegt nun vor. Ich will gar nicht so sehr auf den Masterplan selbst eingehen, da empfehle ich jedem Interessierten tatsächlich, sich diesen Plan anzuschauen. Ich halte ihn für einen sehr gelungenen und vor allen Dingen auch sehr datenreichen, fundierten Plan.

(D)

Deutschland ist ein Industriestandort, dazu gehört auch Bremen. Das ist gut so! Ich glaube, dass die Diskussion über den Abgesang der Industrie ein jähes Ende gefunden hat, da man heute weiß, dass die Robustheit gerade in einer Krise der Wirtschaft auch mit den Stärken der Industrie zu tun hat. Ohne Industrie würde es keinen Zulieferbereich und keinen Mittelstand in der bestehenden Form geben. Deswegen ist das Bekenntnis in dem Masterplan an erster Stelle, Herr Senator Günthner hat es vorgetragen, deutlich richtig.

Im Übrigen kann man heute auch auf der Wirtschaftsseite des „Weser-Kurier“ lesen, dass auch der Bürgermeister sich ganz deutlich für den Industriestandort Bremen ausgesprochen hat. Das ist gut so!

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, dass die Industrie nach wie vor vor der durchgreifenden Aufgabe steht, eine Ökologisierung der Industrie hinzubekommen. Das bedeutet Material- und Energieeffizienz sowie Fehlervermeidung.

(A) Das sind aber Bereiche, die die Industrie – und jeder kluge Ökonom weiß das – jedenfalls in weiten Teilen von allein umsetzt. Es wäre Unfug zu glauben, dass man mit Materialverschwendung heutzutage noch gute Geschäfte machen könnte. Es wäre auch Unsinn zu glauben, dass Energieverschwendung einen ökonomischen Reiz hätte. Das Gegenteil ist der Fall! Ich glaube also, dass man in dem Bereich guter Hoffnung sein kann, dass die Umgestaltung der Industriegesellschaft vorangeht.

Das hat allerdings an einem Punkt eine ganz deutliche Bedeutung, und das will ich an dieser Stelle auch sagen: Es gibt Bereiche, in denen staatliches Handeln in der Industrie vonnöten ist. Aus meiner Sicht insbesondere in der Lebensmittelindustrie! Ich finde es unerträglich, wenn Klebeschinken und Pilz-Tütensuppen ohne jeden Pilz auf den Markt kommen. Ich finde es unbedingt nötig, dass gerade in dem Bereich eine größere Ehrlichkeit in der Lebensmittelindustrie stattfindet. Frosta würde ich davon als positives Bremer Beispiel ausnehmen, weil dieses Unternehmen aus meiner Sicht tatsächlich eine kluge Geschäftspolitik in dem Bereich betreibt.

(Beifall bei der SPD)

(B) An der Stelle, und das lassen Sie mich vielleicht als Randbemerkung sagen, wird auch deutlich, wie wichtig eigentlich solche Institutionen wie die Verbraucherzentrale Bremen sind, die tatsächlich immer wieder darauf hinweisen, in welchen Bereichen ganz offensichtlich betrügerische Absichten gerade in der Lebensmittelindustrie stattfinden. Da muss entgegengewirkt werden. Wir brauchen eine viel deutlichere gesetzliche Kennzeichnungspflicht, und ich glaube auch, dass man für die ganzen Zusatzstoffe eine viel klarere, deutlichere gesetzliche Regelung braucht.

(Beifall bei der SPD)

An der Stelle ist also aus meiner Sicht staatliches Handeln notwendig. Um es vielleicht auch noch abschließend zu sagen – wir haben ja eine Debatte mit drei Mal fünf Minuten Redezeit, ich möchte dann auch gern noch einmal hören, was die Kollegen erzählen –: Ich glaube, dass Bremen ein ausgezeichnete Industriestandort ist. Wir sind eine Autostadt mit wirklich guten Bedingungen. Luft- und Raumfahrttechnik sind innovativ, vorwärtsweisend und zukunftssträchtig. Es gibt sehr viele positive Bereiche, das stellt der Masterplan dar.

Ich habe auch in einigen Anmerkungen gehört, der Masterplan sei nicht konkret genug. Ich glaube, das ist grober Unfug. Das, was in dem Masterplan an Maßnahmen für die Industrie aufgeführt wird, ist aus meiner Sicht positiv zu vermerken. Es ist ja so, das muss man sich meiner Auffassung nach deutlich machen, die Windenergiebranche ist eine Industriebranche. Wenn man ein Offshore-Terminal plant und baut, dann

bedeutet das eine riesengroße Investition, eine gewaltig große Anstrengung, gerade für ein Haushaltsnotlageland. Es hilft aber der Windenergieindustrie deutlich, so gesehen ist es eine ganz konkrete Maßnahme.

(C)

Der Ausbau der Cherbourger Straße ist eine Infrastrukturmaßnahme, da ist klar, dass das kompliziert und schwierig ist. Vielleicht hätte es auch schneller gehen können, das mag sein. Auch daran wird aber weiter gearbeitet, es ist im Masterplan aufgeführt. Nur um einmal zwei ganz konkrete Maßnahmen vorzustellen. Ich empfehle an dieser Stelle allen Kolleginnen und Kollegen, die sich für Wirtschaftspolitik interessieren, sich den Masterplan sehr gründlich anzuschauen, da er wirklich eine zukunftsweisende Handlungsoption enthält und ausgesprochen gründlich und gut nachweist, wo der Stand der Industrie in Bremen ist.

Aus der Diskussion gestern habe ich entnommen, Herr Dr. Schrörs, dass Sie meinen, die Struktur der Bremer Wirtschaft sei irgendwie nicht optimal. Ich halte das für ziemlich gefährlich. Denn ich glaube, dass die Krise in Bremen positiv oder relativ gut überwunden werden konnte, hat gerade damit zu tun, dass der Strukturwandel in vielen Bereichen deutliche Fortschritte gemacht hat.

(Beifall bei der SPD)

(D) Wir haben aus der Werftenkrise gerade auch aus Bremen-Nord heraus –. Wenn ich mir überlege, der Bremer Vulkan ist kaputt gegangen, die Wollkammerei besteht nicht mehr, und trotzdem gibt es wirtschaftliche Erneuerung und wirtschaftlichen Aufschwung in vielen Bereichen. Die Krise wäre jedenfalls nicht so gut zu überwinden gewesen, wenn die Wirtschaftsstruktur nicht stimmen würde. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Regel handelt es sich bei einem Masterplan um eine Übersicht geplanter Schritte zur Umsetzung einer Strategie oder zum Erreichen eines oder mehrerer Ziele. Der hier vorgelegte sogenannte Masterplan Industrie kommt dem leider nur in Ansätzen nahe. Der Senat war sich nicht zu schade, die Vorlage mit allerlei Statistiken, Tabellen und anderen Daten vollzustopfen. Er hat aber dabei leider vergessen, substanzielle Ziele festzulegen.

(Beifall bei der FDP)

Das gesamte Textwerk des Senats hat 81 Seiten. Die Strategie, also die wesentlichen Kernpunkte ei-

- (A) nes Masterplans, findet sich erst ab Seite 58. Wir haben also gut 70 Prozent Datenmaterial, welches in weiten Teilen bereits zuvor bekannt und leicht zu finden war. In einen Masterplan, liebe Kolleginnen und Kollegen, gehören aber vor allem Ideen, Strategien und Konzepte.

Wenn wir nun hinter dem Zahlenmaterial die neuen Ideen suchen, finden wir leider nicht viel. Vor allem gibt es dort Allgemeinplätze, die in der Wirtschaftsdeputation oder hier im Plenarsaal ständig zu hören sind. Ich zitiere nur einige: „Weiterentwicklung und Verstetigung der Cluster und Netzwerke.“

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Und was ist daran falsch?)

Das kann hier im Saal vermutlich jeder, Frau Busch, bedenkenlos unterschreiben. Wie das aussehen soll, bleibt allerdings unklar. „Initiierung von technologieorientierten Gründungen“ kann auch jeder unterstützen, Frau Busch. Das wird schon gemacht, wenn auch bei Weitem nicht gut genug. Was aber soll denn anders werden, was wollen Sie konkret erreichen? Dort steht: „In Bremen und Bremerhaven soll ständig ein sofort verfügbarer, das heißt, bedarfsgerechter Vorrat an städtischer Industriefläche für Ansiedlungen zur Verfügung stehen.“ Das hätte jetzt aber wirklich niemand gedacht, liebe Senatoren, das ist ja einmal eine wegweisende Maßnahme der Industrieförderung.

- (B) Ganz besonders schön ist auch folgende geplante Maßnahme: „Unterstützung der betrieblichen Förderung von Forschung, Entwicklung und Innovation durch Instrumente des Bundes und der EU.“ Eigene Instrumente hat der Senat offenbar nicht und eine Idee, wie sie aussehen könnten, wohl genauso wenig. Die überall zur Verfügung stehenden Instrumente des Bundes und der EU zu nutzen, das ist kein Masterplan, der in die Zukunft weist. Das sind einfach nur Textbausteine, damit das Papier nachher mehr Seiten hat.

(Beifall bei der FDP)

Neue Schwerpunkte sind nicht zu finden! Nach den Themen Windkraft und Offshore ist die Luft heraus aus dem Wirtschaftsressort. Zum wichtigen Cluster der Nahrungswirtschaft, Herr Möhle sprach es kurz an: keine Ideen! Wieso nicht zum Beispiel ein Ziel formulieren, ökologisches und gesundes Essen zu fördern? Manch ein Unternehmen – ein Name ist auch genannt worden – in Bremerhaven ist auf einem guten Weg und hat eine Vorreiterrolle eingenommen. Der Senat aber mit seiner wirtschaftsfeindlichen Haltung veranstaltet lieber einen Veggie Day: Die wirtschaftlichen Potenziale der Nahrungsmittelindustrie will man offenbar nicht nutzen.

(Beifall bei der FDP – Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch in den anderen wichtigen Bereichen nichts als Altbekanntes, nur neu zusammengewürfelt: A 280 ist ein uraltes Thema, die bessere Anbindung der Häfen wird seit Jahrzehnten gepredigt, einen neuen Ansatz oder eine konkrete Planung findet sich aber nicht, und bei der Existenzgründungsförderung lesen wir wie immer das Gleiche. Wie gezielt Technologiegründungen gefördert werden sollen, wie man zum Beispiel das für Industriebetriebe so notwendige Wagniskapital einsammeln könnte, dazu findet sich nichts. Defizite bei der industriellen Forschung in Bremen werden erst gar nicht behandelt.

Meine Damen und Herren, unsere beiden Städte sind wichtige Industriestandorte, das wird zu Recht immer wieder betont. Der gute Branchenmix hilft unserem Standort und macht uns unabhängig. Der industrielle Kern ist in Bremen und Bremerhaven stark vertreten, aber mit einem Masterplan wie diesem hier wird die Zukunftsfähigkeit sicherlich nicht gesichert. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde es bezeichnend, dass sich hier in der einleitenden Debatte als einziger Vertreter der Regierungskoalition nur Herr Möhle meldet

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Was heißt „nur“?)

und dann in seiner Rede letztendlich nur die zwei Einleitungssätze aus dem Masterplan, den Sie ja selbst als Fraktion hier angefordert haben, verliest und ansonsten zum Thema nicht mehr viel erzählt. In einer Debatte über den Masterplan Industrie den Bogen zum Verbraucherschutz zu finden, ich muss sagen, das ist schon eine Leistung! Alle Achtung, Herr Möhle, dafür unser Respekt an der Stelle!

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, es gibt aufgrund der Lippenbekenntnisse hier einen wesentlichen Punkt, eine Einigkeit, zumindest was vonseiten der Regierung immer wieder vorgetragen wird. Auch wir als CDU sehen den Wirtschaftsstandort Bremen als einen Industriestandort, und die Zahlen, die in dem Masterplan Industrie dargelegt werden, unterlegen dies sehr eindeutig. Vor diesem Hintergrund ist es auch wichtig, dass in der Öffentlichkeit ein entsprechendes Bewusstsein geweckt wird, dass wir hier natürlich das verarbeitende Gewerbe, die Industrie benötigen, um wirtschaftliche Expansion und Prosperität zu generieren.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Wir sind aber natürlich auch ein Industriestandort mit Tradition. Die Themen Schiffbau, Werften, die Bereiche Automobil und Stahl sind nur Beispiele dafür, dass auch Schwerindustrie hier in der Region ihre Heimat gehabt hat, und ich glaube, hoffentlich zumindest noch haben wird, denn das bedeutet viele Arbeitsplätze, es sind Familien und Schicksale, die daran hängen. Deswegen muss natürlich die Politik ein hohes Interesse daran haben, dass Standortbedingungen optimal gestaltet werden, dass man Rahmenbedingungen schafft und organisiert, in denen sich die Unternehmen entsprechend entfalten können, dass man ihnen zur Seite steht, dass man Unterstützung gibt, auch in dem Wettbewerb zwischen den Standorten. Da muss man sich schon ganz besonders – und deswegen, Herr Möhle, finde ich Ihre Rede sehr enttäuschend – mit dem Masterplan Industrie auseinandersetzen und nicht einfach nur sagen, ich verweise auf die interessante Lektüre und mache es mir dann ganz einfach und rede über alles andere, bloß nicht über die Drucksache, die hier heute vorgelegt wird.

(B) Wir als CDU-Fraktion kommen zu einem Urteil, das sich nahtlos an das Urteil anschließt, das Herr Ella hier eben gerade dargestellt hat. Wir sind der Auffassung und kommen zu dem Ergebnis, dass dieser Masterplan Industrie ein Werk von Unverbindlichkeiten ist. Zwei Drittel Analyse und Bestandsaufnahme, darin sind wir immer stark, und dann, wenn es darum geht, Ziele, Maßnahmen, Strategien zu entwickeln, gerät man doch sehr stark in das Unverbindliche und Pauschale. Das wird den Anforderungen, die man hier in den letzten Wochen und Monaten immer wieder postuliert, wie wichtig der Industriestandort Bremen ist, wie wichtig die Industriepolitik ist, nicht gerecht; dann muss man hier schon mehr liefern als dieses Werk, das sich letztendlich nur nett lesen lässt.

Wir vertreten die Auffassung, dass ein ganzheitlicher Ansatz erforderlich ist, und zu diesem ganzheitlichen Ansatz gehört natürlich auch, dass man konkret wird, dass klar und deutlich Ziele und Unterziele genannt und Strategien entwickelt werden und ganz konkrete Maßnahmen benannt werden, aber da fängt es schon an! Mit der Zieldefinition wird die Strategie durcheinandergebracht. Wenn man sich dann einzelne Zielfelder durchliest, dann versteht man sie letztendlich nicht, und dort, wo es konkret wird, sagt man, der Senat will sich auf die Rolle des Kümmerers und auf die Moderationsfunktion zurückziehen.

Das reicht nicht aus und entspricht auch nicht unserem Verständnis der Notwendigkeit eines modernen und zukunftsorientierten Politikansatzes. Dort, wo man dann – auch gestern war das auf der Veranstaltung des BDI, in der Vortragsveranstaltung mit dem BDI-Präsidenten Keitel zu hören – das klare Bekenntnis abgibt, Bremen ist ein Automobilstandort, eine Autostadt, wie der Bürgermeister es wortwörtlich gesagt hat, und dann das Rumoren in den Plä-

nen, in denen zu verzeichnen ist, was von dieser Aussage gehalten wird, denn den Leuten ist natürlich in Erinnerung, was an Verkehrsbehinderungspolitik hier in den letzten Monaten eingeleitet worden ist, und dann als Zweites die Luft- und Raumfahrt als wesentliche Säule genannt wird; ich glaube, da waren viele froh, dass Herr Senator Dr. Loske nicht die Chance hat, auf der Milchstraße eine Verkehrsberuhigung einzuführen! Wenn er es könnte, würde er es machen.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist aber lustig!)

Das ist das Verständnis einer modernen Verkehrspolitik von Rot-Grün, so kann man den Herausforderungen an der Stelle nicht gerecht werden.

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist aber megalustig!)

Ich weiß nicht, ob Sie es wissen, wir haben bei uns in der Fraktion ein paar Spitznamen für einzelne Abgeordnete. Wir haben einen, den nennen wir den Erklärbar, weil er uns doch in einer sehr netten und sympathischen Art und Weise immer wieder versucht, die Politik von Rot-Grün zu erklären. Das wird Ihnen nicht gelingen. Bei Ihnen lautet der Spitzname zwischenzeitlich schon Brüllbar.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ihren Spitznamen verrate ich Ihnen aber nicht!)

Sie können sich gern melden, Sie werden es sicherlich gleich machen, Herr Dr. Güldner, und wieder in Ihrer charmanten Art und Weise Ihre Wahrheit und Sichtweise zum Besten geben. Dafür herzlichen Dank schon einmal im Voraus!

Ich glaube, dass, wenn man an der Stelle den Herausforderungen gerecht werden will, mehr kommen muss.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Papperlapapp!)

Es ist wichtig, dass konkrete Ziele genannt werden. Nach unserer Auffassung spielt das Thema Innovation eine sehr entscheidende Rolle. Dazu finden wir gar nichts. Ich könnte Ihnen jetzt den Passus aus dem Masterplan zitieren, das können wir vielleicht in der zweiten Runde noch machen, wenn Sie ihn verstanden haben, alle Achtung und Respekt an der Stelle, aber das Thema Innovation kommt hier völlig zu kurz!

Es ist auch wichtig, um noch einige Stichworte in die Debatte einzubringen, welche Visionen man eigentlich hat. Vor zehn Jahren hat die Große Koalition das Thema Windkraft als Vision entdeckt und ist

(C)

(D)

(A) damit letztendlich gut gefahren, dass man auf lange Sicht gesagt hat, was denn die Themenfelder der Zukunft sind. Auch das vermisste ich hier völlig, mit welchen Instrumenten Sie die Herausforderungen der nächsten zehn Jahre erreichen wollen, welche Trends Sie aufnehmen wollen. Auch bei diesen Themen ist völliger Stillstand, und vor diesem Hintergrund gibt es bei diesem Masterplan noch eine ganze Menge zu tun und nachzuarbeiten. Wir halten ihn für ungenügend, und er wird den Anforderungen nicht gerecht. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kastendiek, auch der zweite Teil der Regierungskoalition ist jetzt da und redet, wir müssen nicht immer nacheinander losbrüllen, wie Sie das so schön gesagt haben.

(B) Meine sehr geehrten Damen und Herren, traditionelle Wirtschaftspolitik setzt vor allem auf die Erhaltung der bestehenden industriellen Struktur, und sie setzt, das haben wir leidlich erlebt, auf monetäre Strukturen. Das kann man, wenn man genau zuhört, auch heute den Worten der Fraktionen der CDU und der FDP wieder entnehmen, wie wir es leider in den letzten Monaten auch aus dem Bund mehr und mehr gewohnt sind. Eine moderne Industriepolitik dagegen setzt aus unserer Sicht auf eine aktive Gestaltung des Strukturwandels. Deshalb muss Industriepolitik heute mit der reinen großindustriellen Orientierung und einer strukturkonservativen Ausrichtung Schluss machen, wie es uns CDU und FDP immer wieder liefern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf des Abg. E 11 a [FDP])

Grüne Wirtschaftspolitik setzt auf ressourcen- und energiesparende Technik, sie versteht Industriepolitik mehr als Innovationspolitik, weil sie durch Förderung zukunftsfähiger Technologien Arbeit und soziale Integration schafft. Deshalb ist Ihr Hinweis, Herr Kastendiek, auch falsch, dass Sie die Innovation vermissen. Wir haben uns die Mühe gemacht, Ihnen ein ganzes Innovationsprogramm vorzulegen, und das kennen Sie auch.

Klimaschutz und ökologische Ausrichtung sind mehr und mehr entscheidend für die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen und auch von Standorten. Die rot-grüne Koalition hat aus unserer Sicht mit dem vorliegenden Masterplan und dem Innovationsprogramm Leitplanken geschaffen, mit denen Unternehmen in der Lage sind, diese Herausforderungen

zu meistern, die die Energie- und Ressourcenfragen zunehmend an die Unternehmen stellen. (C)

Gerade Bremen mit seiner durch kleine und mittlere Unternehmen geprägten Wirtschaft ist in besonderer Weise in der Lage, von Innovation zu profitieren. Kein anderer Standort hat eine solche enge räumliche Verknüpfung zwischen Forschung und Entwicklungseinrichtungen und dem produzierenden industriellen Gewerbe. Wir wollen den Industriestandort Bremen im Rahmen der Industriepolitik, die wir Ihnen vorgelegt haben, unter der Prämisse Stärken stärken, und das begrüßen wir ausdrücklich.

(Abg. E 11 a [FDP]: Und wie geht es weiter?)

Ausdruck dessen ist die Herausstellung von Leitprojekten, die wir in dem Bereich der erneuerbaren Energien und der Windenergie, der Luft- und Raumfahrt, der maritimen Wirtschaft und Logistik und der Automobil- und Zuliefererindustrie definiert haben. Gleichzeitig sehen wir aber im Transfer und in der Förderung von Innovation in bestehende Schlüsselindustrien, wie der Ernährungsindustrie, der Stahlherzeugung, dem Maschinenbau, der Elektro- und der Meerestechnik, Chancen, diese weiter an den Standort zu binden und neue Partner anzuwerben.

(D) Mit diesem Masterplan Industrie, der Ihnen vorliegt, erhalten wir die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Bremen und Bremerhaven. Dabei ist das Setzen auf Innovation und ökologisches Wirtschaften für uns sicher kein Spezialthema für Ökospinner, denn das ist es eigentlich schon längst nicht mehr. Da ist auch für uns kein definierter Unterschied zwischen Umweltindustrie und anderen wichtigen Industriesektoren, wie es uns gern vorgeworfen wird. Eine moderne Industriepolitik fördert und stärkt zukunftsfähige Produktionsbereiche. Wenn Sie heute Unternehmen befragen und dort hineinhorchen, reden die von Effizienz, Einsparung und neuen Technologien. Das Wort „green“ ist längst nicht mehr mit „grün“ besetzt, sondern es ist Leitthese vieler wichtiger Industrieunternehmen. Das hat die rot-grüne Koalition angeleitet, diesen Masterplan zu erstellen, und nicht eine reine Flächen- und Förderpolitik, die mit der Gießkanne ausgeteilt wird.

Zum Schluss, meine Damen und Herren: Nur wer zweimal auf Öko setzt und Ökonomie und Ökologie zusammen und gemeinsam denkt, Industriepolitik als Innovationspolitik beschreibt und Vorhandenes weiterentwickelt, bei dem wird der Blaumann grün. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(A) Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich vertrete heute einmal meinen Kollegen Walter Müller

(Zuruf von der FDP: Der ist auf demselben Niveau! – Abg. **W o l t e m a t h** [FDP]: Es wird Ihnen kaum gelingen!)

und möchte zu dem vorliegenden Masterplan Folgendes sagen: Es gibt die Vorlage, Sie haben recht, es ist überwiegend eine Analyse der Strukturen, ich halte das aber für keinen Fehler, sondern für notwendig. Wir können nur auf der Basis einer vernünftigen Analyse auch rationale Entscheidungen treffen. Ob das allerdings mit diesem Masterplan „Industrie“ jetzt geschehen ist, wird sich erst in Zukunft zeigen, weil es in der Tat die Kritik gibt, dass er an einigen Stellen zu vage bleibt und an manchen Stellen Fragen auf ganz bestimmte Herausforderungen, die uns auch im Rahmen von Industriepolitik begegnen, noch nicht hinreichend beantwortet. Ich will einige nennen.

Die Automobil- und Zulieferindustrie ist als Schwerpunkt genannt worden, wir werden uns aber wahrscheinlich darauf einrichten müssen, und da, finde ich, muss Industriepolitik dafür sorgen, dass wir langfristig diese Form von Automobilindustrie in Deutschland nicht mehr haben werden. Wir werden uns darauf einrichten müssen, unter Umständen hier eine andere Form von Produktion und Wirtschaft anzusiedeln, weil die Krise, die jetzt gerade hinter uns liegt, uns gezeigt hat, dass man wahrscheinlich auf lange Sicht nicht so viele Autos bauen kann, davon abgesehen, dass es ökologisch schwierig ist, ist es auch wirtschaftlich nicht einfach, in diesem Bereich solch einen Schwerpunkt zu haben und ihn nicht in einer Weise zu entwickeln, die möglicherweise auch Industrie ohne Automobile möglich macht.

Der zweite Schwerpunkt: Wir haben in Bremen eine ganze Reihe von Rüstungs- beziehungsweise rüstungsnahen Betrieben. Ich halte es für einen wichtigen Anspruch eines Masterplans „Industriepolitik“, dass man einmal eine Idee darüber entwickelt, wie man davon wekommt.

(Beifall bei der LINKEN)

Meiner Meinung nach ist es eine ganz wichtige Aufgabe, in dieser Weise einzugreifen, dass man nicht mehr auf Rüstungsproduktion angewiesen ist.

Das Dritte ist: Meines Erachtens müssen wir einen Masterplan Industrie entwickeln, der nicht nur wirtschaftliche und industrielle, sondern auch soziale Aspekte berücksichtigt. Wir haben eine Entwicklung, dass immer weniger Menschen im produzierenden Gewerbe arbeiten und immer mehr Menschen in ver-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

meintlichen Dienstleistungen. Wir haben eine Entwicklung, dass immer mehr Menschen prekär beschäftigt sind und zu Löhnen, von denen sie möglicherweise nicht mehr leben können. Ich finde, ein Masterplan muss nicht nur die Industrie und die Wirtschaft in einer Weise unterstützen, wie es hier beschrieben wird, sondern er muss auch die sozialen Aspekte in dieser Weise berücksichtigen.

(Beifall bei der LINKEN)

Als Letztes: Wir haben eine Situation, und das finde ich richtig, dass Windenergie ein wichtiges Standbein in Bremen ist und sich ausgesprochen positiv entwickelt. Es spricht überhaupt nichts dagegen, es weiter zu stützen. Das ist übrigens ein Beispiel dafür, wie man auf der einen Seite eine vernünftige technische und industrielle Entwicklung unterstützt und auf der anderen Seite versäumt, dass Menschen, die dort arbeiten, vernünftige Arbeitsbedingungen haben. Es gibt genug Beispiele, dass dort Menschen zu vergleichsweise geringen Löhnen beschäftigt sind. Es besteht ein hohes Maß an Leiharbeit, und es wird unter Bedingungen gearbeitet, die arbeitsschutzmäßig sehr problematisch sind. Daran kann man arbeiten, ich finde, das muss man machen. Überdies bin ich überzeugt davon, dass man auch gut beraten ist, wenn man schaut, ob es weitere Bereiche bei den regenerativen Energien gibt, die man weiterentwickeln und unterstützen kann. Ich glaube, dort ist es mit Windenergie allein nicht getan. Da kann man mehr machen! Man kann sich auf Blockheizkraftwerke, Biogasanlagen und auf Fotovoltaik konzentrieren. Wir hatten das Problem Erdwärme: Bremen ist ja ein Gebiet, in dem man das nutzen kann. Dort kann man hinschauen und es weiterentwickeln!

Was mir in dieser Frage an dem Konzept unklar geblieben ist: Wie viel Geld haben wir eigentlich zur Verfügung, um das weiterzuentwickeln? Wir werden viele Maßnahmen wahrscheinlich nicht durchführen können, wenn wir nicht die dafür notwendigen Haushaltsmittel zur Verfügung haben und die dementsprechenden Entwicklungen machen. Wir reden immer von einem Haushaltsnotstand und darüber, welche Möglichkeiten wir als Land noch haben. Ich denke, zu einem solchen Konzept gehört auch ein Finanzplan. Ich sage einmal, wir brauchen eine Idee davon, wie viel Geld wir eigentlich in der Zukunft haben werden, um so etwas zu machen. Auf dieser Basis kann man sich entscheiden, wie man es konkret ausgibt. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kastendiek,

(C)

(D)

- (A) Sie haben schon als Senator nicht begriffen, dass es zwischen Produzenten und Konsumenten eine ganz enge Verbindung gibt und dass auf der Seite der Konsumenten der Verbraucherschutz eine zentrale wirtschaftspolitische Rolle spielt. Ich bedaure dies außerordentlich, da Industrieprodukte nur dann erfolgreich sind, wenn der Verbraucher sichere und sozusagen gute Produkte erhält. Das ist eine Voraussetzung im Wirtschaftsprozess, die Sie schlichtweg leugnen. Sie meinen, ich würde dort irgendwie einen abenteuerlichen Bogen von der Industriepolitik zum Verbraucherschutz schlagen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das ist nicht abenteuerlich, schon gar nicht in der Lebensmittelindustrie. Sie brauchen sich nur einmal die, wie ich finde, gute Fernsehsendung „Markt“ anschauen, um zu erfahren, was teilweise an Produkten auf dem Markt angeboten wird. Wenn ich eine erfolgreiche Industriepolitik will, dann brauche ich qualitativ gute und sichere Produkte und vor allen Dingen vernünftig gekennzeichnete Produkte. Das nur zu der Frage.

Ich glaube, das grundsätzliche Problem ist, dass, wenn man hier einige reden hört, man meint, dass Politik wirtschaftet. Das ist aber nicht so. Politik ist nicht dazu da, Unternehmen zu führen und den wirtschaftlichen Prozess selbst in die Hand zu nehmen, sondern Politik ist dazu da, die Rahmenbedingungen zu setzen. Die Fragen, mit denen man sich in dem Spannungsfeld auseinandersetzen kann, sind: Wie viel staatliche ordnungspolitische Maßnahmen brauchen wir, und wo kann der Marktimpuls es selbst regeln? Das ist ein sehr sensibler Bereich. Ich bin immer dafür, so viel Markt wie möglich zuzulassen. Ich bin aber an bestimmten Stellen auch dafür, ordnungspolitische Maßnahmen einzuführen.

Ich glaube beispielsweise, im sozialen Bereich liegt Herr Rupp mit seiner Meinung gar nicht falsch. Es ist doch völlig klar, dass wir wollen, dass ordentliche Löhne gezahlt werden und es auch eine sozialpolitische Verantwortung der Wirtschaft gibt, die man doch weiß Gott nicht abstreiten kann! Die sozialpolitische Verantwortung gibt es. Ich bin der Meinung, dass kluge Unternehmen dies mittlerweile wissen und auch umsetzen. Dass sie lieber gute als schlechte Löhne zahlen und am Ende auch schlechte Produkte haben. In einigen Bereichen ist Ordnungspolitik sicher vonnöten. Das Gleiche gilt, wie ich es eingangs schon gesagt habe, gerade auch in der Lebensmittelindustrie. Dort darf man die Augen nicht davor verschließen, dass es dort eine Notwendigkeit für staatliches Handeln gibt.

Ich finde, dem Masterplan vorzuwerfen, er sei zu analytisch und hätte zu viele Fakten, ist fatal. Ich finde, das ist eine Sammlung von Fakten, die einem tatsächlich einmal eine Standortbestimmung der Industrie

in Bremen ermöglicht, und ich vertrete die Auffassung, dass man daraus auch gut ableiten kann, welche Handlungsperspektiven man hat. In dem Rahmen sollten Sie das einfach zur Kenntnis nehmen. Dann zu sagen, es gäbe keine konkreten Maßnahmen, halte ich für absurd, denn ich habe schon einige aufgezählt. Glauben Sie mir einmal, dass der Offshore-Terminal eine Kraftanstrengung Bremer Wirtschaftspolitik ist, die sich sehen lassen kann!

(Beifall bei der SPD)

Glauben Sie mir einmal, dass es nicht ohne ist, ein Gewerbeindustriegebiet wie den Industriepark zu entwickeln. Auch die ganz konkrete Entwicklung der Luneplate gehört dazu! Ich sehe einfach, dass wir vor dem Hintergrund der finanzpolitischen und der haushaltspolitischen Schwierigkeiten natürlich schauen müssen, dass wir kluge und intelligente Fördermaßnahmen entwickeln und eine kostengünstige Entwicklung der Industrie hinbekommen müssen. Dazu gibt der Masterplan, finde ich zumindest, viel Anlass zur Hoffnung für die Zukunft. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

**Senator Günthner:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bremen ist Autostadt, Luft- und Raumfahrtstadt. Bremen ist Stahlstadt, Hafenstadt mit Schiffbau. Bremen ist Stadt der Offshore-Windenergie mit allem, was dazu gehört, und Bremen ist ein herausragender Nahrungsmittelstandort. Wenn Sie sich anschauen, dass Bremen als zehntgrößte Stadt sechstgrößter Industriestandort in Deutschland ist, dann sagt das schon eine ganze Menge aus. Wenn Sie sich anschauen, dass 95 Prozent der in der Industrie tätigen Unternehmen kleine und mittlere Unternehmen sind, dann sagt auch das eine ganze Menge aus. Sie beschäftigen 50 Prozent der Menschen in der Branche. Wir haben aber natürlich auch die weltweit agierenden Großunternehmen.

Ich habe mich so ein bisschen daran gewöhnt, dass es die eine oder andere Absonderlichkeit in Bremen gibt, auf die man immer gefasst sein muss. Meine industriepolitischen Ansätze sind nicht, die Stahlwerke zu überplanen und auch nicht, Herrn Kellermann bei Mercedes zu erklären, was aus Sicht des Senats gemacht werden müsste, um Mercedes zukunftsfähig aufzustellen. Mein industriepolitischer Ansatz ist nicht, Herrn Brüggemann bei Airbus zu erklären, wie Flugzeuge entwickelt werden müssen oder Herrn Menking bei Astrium zu erklären, wie sie den ATV bauen. Mein industriepolitischer Ansatz ist nicht, den mittelständischen Unternehmen in diesem Bereich zu sagen, wie sie sich weiterentwickeln haben, son-

(C)

(D)

(A) dern mein Ansatz lautet, im Dialog mit diesen Unternehmen, den Großbetrieben und den mittelständischen Firmen, an den Themen zu arbeiten, die insbesondere nach deren Auffassung relevant sind für die weitere Entwicklung des Industriestandorts Bremen. Nur das kann ein moderner industriepolitischer Ansatz sein.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Dazu gehört – das, was getan werden muss –, die Anstrengungen, die unternommen werden müssen, auf beiden Seiten entsprechend intensiv auch miteinander abzusprechen. Man kann wolkig von Rahmenbedingungen schwadronieren und wortreich davon schwatzen, was in den Bereichen Fachkräftemangel und Innovation getan werden kann. Wir hätten Ihnen wunderbare Ideen noch dazu schreiben können, was man da alles machen könnte. Am Ende ist die entscheidende Frage: Treffen Sie damit das, was bei den Unternehmen erforderlich ist? Das ist mein Ansatz: Im Dialog mit Mercedes, Airbus und den mittelständischen Unternehmen an den Standorten und mit den Stahlwerken zu schauen, wie können wir zu dem beispielsweise nach meiner Auffassung großem Thema der nächsten Dekade, nämlich der Bekämpfung des Fachkräftemangels, zu einer gemeinsamen Herangehensweise kommen. Wobei wir dem Rechnung tragen, was in den Firmen bereits diskutiert wird und was an Überlegungen vorhanden ist. Da ist insbesondere Mercedes sehr weit. Wir wollen aber auch schauen, was wir im öffentlichen Bereich machen können, wie wir Bildung und Ausbildung noch stärker verzahnen können, um dem gerecht zu werden, was auf der Seite der Unternehmen gefordert wird.

(B) Das Gleiche gilt im Bereich Innovation. Man muss doch nicht immer so tun, als müsste jeder Senator, der hier zum Thema Industriepolitik etwas ausführt, das Rad neu erfinden, sich hinstellen und sagen: Ich habe eine großartige Idee gehabt, wie es nun in der Forschung und Entwicklung im Zusammenspiel mit den Unternehmen im Bereich Luft- und Raumfahrt weitergeht. Das gibt es alles. Da muss man an der Stelle doch das Rad nicht neu erfinden, sondern fragen: Warum hat es eigentlich so hervorragend funktioniert? Weil es anwendungsorientiert und eng mit den Unternehmen verzahnt war. Diese großen Anstrengungen, die Bremen unternommen hat, werden wir an dieser Stelle auch weiter fortsetzen, da wir nämlich genau an dieser Stelle auch den Unternehmen helfend zur Seite stehen können. Denn im Bereich Innovation und Forschung geht es darum, beispielsweise über Materialeigenschaften zu sprechen. Die benötigen sie bei Airbus, damit Beschichtungen innerhalb der Flugzeuge nicht nach einigen Stunden mit Fingerabdrücken übersät sind. Die brauchen sie aber gleichzeitig auch im Bereich der Offshore-Windindustrie. Es geht darum, zu schauen, welche Verzahnungsmöglichkeiten es gibt, wenn im Bereich

Materialforschung gearbeitet wird: Die Unternehmen also, die wir haben, am Standort zueinander zu bringen und sie dabei, wenn es notwendig ist, zu unterstützen.

(C)

Das ist nach meiner Auffassung notwendig, nicht aber eine bevormundende Industriepolitik, bei der wir meinen, jenen, die sich am Ende mit ihrem Produkt am Markt beweisen müssen, erklären zu können, wo es entlanggehen muss. Wir müssten zu ihnen gehen und sagen: Liebe Menschen, wie können wir uns zusammen an diesem Standort weiterentwickeln? Deswegen ist es nach meiner Auffassung auch wichtig, die Rolle des Kümmerers aufzunehmen und nicht den Minister zu spielen, der überall umherschwebt und große Reden hält. Es ist wichtig, sich um die Firmen in Bremen zu kümmern. Das mache ich, und das ist auch, glaube ich, in der Industriepolitik der richtige Ansatz.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Dann müssen wir auch zur Kenntnis nehmen, dass – gestern in der Debatte zum Thema Elektromobilität klang es auch an – wir natürlich zwei Stränge zu beachten haben. Wir sind zum einen ein großer Auto-standort und müssen dementsprechend im engen Schulterschluss mit Mercedes schauen, wie wir diese Themen weiterbewegt bekommen. Gleichzeitig spielen die Themen Umwelt, Wirtschaft, Energieeffizienz und erneuerbare Energien eine große Rolle. Die Frage ist doch: Wie bringt man alle zusammen, die in Bremen aktiv sind? Wie bringt man all die zusammen, die über Bremen hinaus gute Kontakte haben, und hebt diese Potenziale, und vermeidet es, dies als Konflikt gegeneinander laufen zu lassen? Ich meine, das ist eigentlich keine Industriepolitik, sondern es ist insgesamt ein politischer Ansatz von vorgestern, herzugehen und so zu tun, als könnte man Zukunfts- und Bestandsthemen gegeneinander auspielen.

(D)

Wir müssen beide Themen beieinanderhalten, da natürlich die Industriebetriebe am Standort Bremen sehr genau wissen, dass sie beim Thema Energieeffizienz und bei der Frage, wie entwickeln wir Antriebssysteme, sehr stark an ihrer Zukunftsfähigkeit arbeiten. Der schwimmende Übergang zwischen einzelnen Teilen und Politiken tritt inzwischen deutlich zum Vorschein. Deswegen ist es nach meiner Auffassung von zentraler Bedeutung, dass wir diese Politikfelder auch zusammenhalten. Aus dem Grunde werden wir auch einen Branchendialog anstoßen, um nämlich genau diesen Versuch zu machen. Wenn Sie mit Mercedes sprechen, sagen sie Ihnen: Wir kennen all unsere Zulieferer. Für uns wäre es aber interessant, zu sehen: Wen gibt es denn eigentlich noch an Materialeigenschaftsforschern? Wen gibt es eigentlich noch, mit dem wir uns in diesen Bereichen vernetzen können und mit dem wir dazu kommen kön-

- (A) nen, uns am Standort weiterzuentwickeln? Es ist aus meiner Sicht wichtig, diese Forschungs- und Wissenschaftslandschaft, die wir in Bremen haben, mit den Unternehmen zusammenzubringen. Diesen Beitrag leisten wir auch mit diesem Masterplan. Dementsprechend sind die Entwicklungsschritte klar vorgezeichnet.

Ich will, da es mich inzwischen auch richtig ärgert, auch etwas zu dem Stichwort – da es natürlich immer an der einen oder anderen Stelle, auf viele Fragen könnte man auch eingehen, eine Rolle spielt – Rüstung sagen. Bremen ist auch – das finde ich, gehört auch zur Ehrlichkeit dazu – mit A400M, mit den Aktivitäten bei Atlas und bei Rheinmetall ein Rüstungsstandort. Ich finde, das muss man auch sagen. Man muss allerdings auch Folgendes dazu bemerken: Wenn Sie zu Rheinmetall gehen, es sich anschauen – wir sind ja sozusagen nicht nur im Bereich der bemannten und unbemannten Raumfahrt ein großer Standort, sondern auch im Drohnenbereich der führende Standort – und überlegen, dass wir ganz alt entwickelte Diskussionen über dual use in unseren Städten haben, dann muss man doch sagen, dual use heißt doch inzwischen bei Rheinmetall, beispielsweise Drohnen zu entwickeln, mit denen man gegen illegale Fischerei vorgehen kann, auf ganz andere Art und Weise auch Seegebiete überwachen kann, die Sie momentan mit bemannten Flugobjekten nicht überwachen können. Das bedeutet also auch zu sehen, was in diesem Bereich steckt, dass am Ende Potenziale für die Wirtschaft und den Standort Bremen insgesamt gehoben werden. Deswegen trägt an der Stelle eine nur negativ isolierte Sichtweise nach meiner Auffassung nicht, sondern geht komplett in die falsche Richtung.

(B)

Meine Damen und Herren, ich bin optimistisch, dass die Stärke, die unsere Industrie, insbesondere in dem vergangenen Krisenzeitraum, gezeigt hat, auch in den kommenden Jahren weiter tragen wird. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir diese Stärke entsprechend weiterentwickeln und wir deutlich machen müssen, dass zur industriellen Stärke Bremens alle industriellen Teile gehören, und nicht nur die industriellen Teile, die uns gerade hervorragend in den Kram passen, weil sie möglicherweise Umweltwirtschaft oder alte Industrien sind. Die Stärke Bremens besteht nämlich darin, dass wir alles am Standort haben, sowohl die traditionellen Industriebetriebe als auch die Industriebetriebe, die in modernen Branchen arbeiten, dass wir aus diesem Zusammenbringen beider Teile die Stärke Bremens generieren und dementsprechend diesen Standort Bremen im industriellen Bereich stark weiterentwickeln müssen.

Die Schritte dafür sind vorgezeichnet im engen Schulterschluss mit den Unternehmen vor Ort, an deren Bedürfnissen orientiert, und nicht an irgendwelchen wunderbaren Plänen, die man haben kann, sondern an dem, was dort notwendig ist. Diesen Dialog werden wir weiterführen auf der Basis dieses Mas-

terplans und dessen, was vonseiten der Unternehmen gefordert wird.

(C)

Ich bin optimistisch, dass wir dann solche Bilder, wie man sie zurzeit in anderen Teilen Europas sehen kann, beispielsweise in England, wo sehr früh nur noch auf das Thema Dienstleistung gesetzt worden ist und das Thema Industrie überhaupt keine Rolle mehr gespielt hat – es war in der Diskussion, die an der einen oder anderen Stelle auch in Deutschland prägend gewesen ist –, dass wir diese Diskussion nicht wieder bekommen werden, weil inzwischen ganz viele nach Deutschland und auch nach Bremen kommen, um sich anzuschauen, wie erfolgreich ein Industriestandort wie der bremische funktioniert. Insofern bin ich ebenfalls optimistisch, dass wir das auch entsprechend weiterentwickeln können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir doch einmal, auf diese Debatte einzugehen! Es hört sich alles gut an, nette Worte, gute Allgemeinplätze, von denen ich glaube – ohne mich jetzt zu weit aus dem Fester herauslehnen zu müssen –, das können viele zu 80 Prozent unterschreiben. Das Problem ist nur, es hat alles nichts mit dem Masterplan Industrie zu tun, den Sie hier vorgelegt haben. Es hat auch alles nichts damit zu tun, wie Ihre konkrete Politik aussieht, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(D)

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Da braucht man auch nur den Masterplan aufmerksam zu lesen! Wenn Sie in dem Masterplan ein wichtiges Projekt im Bereich der Standortbedingungen hervorheben, die Abwasser GmbH, und in den Masterplan hineinschreiben, dass sie ab dem 1. Januar 2011 umgesetzt wird, und die Regierungsfractionen nichts anderes zu tun haben, eines der wenigen Projekte in diesem Masterplan, bei dem man wirklich konkret wird, zu zerstören, zeigt es doch, wie wirtschaftsfreundlich diese Koalition ist, nämlich überhaupt nicht!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Der zweite Punkt, Herr Senator! Wenn Sie bei jedem Anlass sagen – das finde ich erst einmal gut –, wie wichtig es ist, den Industriekern Bremens, die Standortbedingungen, die Rahmenbedingungen hervorzuheben, dass es wichtig ist, sich darauf zu be-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) sinnen, dass man auch an verschiedenen Stellen in dem Masterplan sagt, wie wichtig es auch ist, die drei Verkehrsträger zu vereinen – Straße, Schiene, Wasser –, Sie aber dann nichts Besseres zu tun haben, als in der letzten Deputationssitzung bei einem Gewerbegebiet, das genau in diesem Bereich hohes Entwicklungspotenzial hat, und dann auch noch insbesondere in einem strukturproblematischen Bereich in Blumenthal, dem BWK-Gelände, nichts anderes zu tun haben, als genau den Zugang zum Wasser durch einen 20 Meter breiten Grünstreifen zu verbauen, dann ist es auch nicht so glaubwürdig an der Stelle!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP – Abg.  
P o h l m a n n [SPD]: So ein Quatsch!)

Sie, Herr Senator, und auch die Vertreter der Regierungskoalition können den Widerspruch nicht auflösen, dass überall dort, wo es einigermaßen konkret werden soll, der Konjunktiv regiert und überall dort, wo es dann umgesetzt werden soll, Sie den Rückhalt für Ihre Worte an der Stelle nicht haben, und dass Sie daher leider – das bedauere ich sehr – hier den Worten keine Taten folgen lassen. Wir sehen es an den entsprechenden Kennzahlen, die wir zur Kenntnis nehmen konnten, was Wirtschaftswachstum, die Zahl der Insolvenzen, die Steuer- und Gewerbeentnahmen angeht. Wenn Sie für sich schon in Anspruch nehmen, mit den positiven Dingen etwas zu tun haben zu wollen, dann müssten Sie sich die negativen auch anrechnen lassen, ansonsten ist das wenig glaubwürdig, was Sie hier präsentieren! – Herzlichen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/1361, Kenntnis.

### **Wirksamkeit der Arbeitsmarktpolitik im Lande Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 17. August 2010  
(Drucksache 17/1396)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 21. September 2010**

(Drucksache 17/1445)

Wir verbinden hiermit:

#### **Bericht zur Situation auf dem Arbeitsmarkt des Landes Bremen und der Arbeitsmarkteffekte bremischer Politik für das Jahr 2008**

Mitteilung des Senats vom 28. September 2010  
(Drucksache 17/1462)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

(C)

Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in eine Debatte eintreten können.

Bevor ich dem ersten Redner das Wort erteile, begrüße ich recht herzlich eine Gruppe der Erwachsenenschule aus Bremen und die Mitglieder des Betreuungs- und Erholungswerkes Bremerhaven. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nestler.

Abg. **Nestler** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 ist bundesweit wieder eine Entspannung, unter anderem auf dem Arbeitsmarkt, klar erkennbar. In allen Bundesländern ist ein Rückgang der Arbeitslosenquoten zu verzeichnen, sodass sich die Arbeitslosenquoten langsam den Werten vor der Krise annähern, sie teilweise schon erreicht haben, und – auch das ist der Fall – teilweise auch schon besser sind.

In Bremen – auch wenn die Antwort versucht, es anders zu umschreiben – ist dieser Trend noch längst nicht angekommen. Die Arbeitslosenquote stagniert hier bei circa 11,7 Prozent, und das seit weitaus mehr als einem Jahr. Damit liegt Bremen ganz weit hinten im Vergleich der deutschen Städte, von Bremerhaven will ich erst einmal gar nicht sprechen, rund 16,5 Prozent Arbeitslose, dazu muss man, glaube ich, nicht mehr allzu viel sagen.

(D)

Die Zahl von unter drei Millionen Arbeitslosen ist unterschritten, und damit sollten sich eigentlich alle – auch hier im Haus – freuen. Wie das aber so ist: Wo Freude ist, da gibt es natürlich auch Neid. Da meldet sich bereits jemand, der reklamiert aus dem fernen Moskau erst einmal den Erfolg für sich und verweist klar auf die Agenda 2010. Wenn es denn so ist, sollen Sie sich von der SPD auch eindeutig für die Agenda 2010 aussprechen, und – das hat es natürlich zur Folge – auch für Hartz IV!

(Beifall bei der CDU)

Zumindest deutet die Stimme aus Moskau an, dass Hartz IV in erster Linie sein Werk ist und dass die SPD dafür steht. Ich hoffe zumindest nicht, dass die bekannte Stimme des Altkanzlers demnächst auch noch Herrn Hartz für das Bundesverdienstkreuz vorschlägt.

Wenn man die Presse verfolgt, liest man ständig von neuen Arbeitsplätzen. Allein die neuen Energien werden als wahre Jobbeschaffer gepriesen, und das sind sie auch. Nur an der Arbeitslosigkeit in unse-

(A) rem Land hat diese Tatsache, haben diese neuen Jobs nichts geändert. Lesen wir dann den Benchmarkbericht 2009 aufmerksam, wirft auch gerade dieser Bericht kein gutes Licht auf die Arbeitsmarktpolitik im Land Bremen. Die Anstrengungen des Senats bleiben in vielen Bereichen der Arbeitsmarktpolitik hinter den Erwartungen im Land Bremen zurück. Sowohl die Ausschöpfungs- als auch die Eingliederungsquote, die als Indikator des Erfolgs der regionalen Arbeitsmarktpolitik gelten, sinken weiter.

Anmerken muss man hier jedoch auch, ob es überhaupt noch Sinn hat, einen Bericht auf den vorhandenen Grundlagen zu erstellen. Die Antwort des Senats weist deutlich auf die Schwierigkeiten bei der Verwertung und Anwendung der vorhandenen vergleichbaren Kennzahlen mit anderen Städten hin. Miteinander verglichen werden hier sowieso nur noch München, Berlin und Bremen. Ob diese Städte überhaupt miteinander vergleichbar sind, ist aus unserer Sicht doch zumindest stark zu bezweifeln. Da muss man sich fragen, was ein auf dieser Grundlage basierendes Benchmarking überhaupt bezwecken soll.

An einem Beispiel möchte ich das Ganze einmal verdeutlichen. Unsere Frage 1 bezieht sich auf die Eingliederungsquote. Klar geht aus der Antwort hervor, dass die Eingliederungsquote in Bremen gesunken ist. Dann verweist man jedoch darauf, dass dies in München auch der Fall ist. In München hat man aber bei 1,36 Millionen Einwohnern nicht einmal eine halb so hohe Arbeitslosenquote! Wenn man hier auch nur annähernd einen solchen Prozentsatz wie in München erreichen sollte, bräuchten wir über solche Themen doch gar nicht mehr zu diskutieren. Insgesamt waren in München 56 000 Personen arbeitslos gemeldet, in Bremen und Bremerhaven 40 000, Frau Ziegert. München hat 1,3 Millionen Einwohner und 4,9 Prozent Arbeitslosigkeit. Das Land Bremen hat derzeit eine Arbeitslosenquote von 11,7 Prozent bei 660 000 Einwohnern. Wenn Sie dann in Ihrer Antwort darauf verweisen, dass auch bei den ARGEn die Eingliederungsquoten nach unten gehen und somit einen Trend im Land Bremen aufzeigen, sagen wir klar, das ist richtig. Dieser Trend ist aber ein schlechter, und darum muss man versuchen, ihn zu verändern, und zwar hier in Bremen und nicht in München.

(Beifall bei der CDU)

Dann immer wieder die gleichen Erklärungen! Was nützen die ewigen Hinweise auf Änderungen der EU-Richtlinien? Damit müssen wir umgehen, über die Kürzungen des Bundes werden wir hier mit Sicherheit demnächst noch diskutieren. Sie verschweigen aber permanent, dass Sie in den letzten drei Jahren allein die Haushaltsmittel des BAP um rund 17 Millionen Euro gekürzt haben. Das sind Mittel, die dafür da waren, langzeitarbeitslose Menschen in Bremen und Bremerhaven wieder in Arbeit zu bringen. Sie können auch noch so oft, auch in den Sitzungen, wie-

derholen, dass in Wirklichkeit gar nicht gekürzt wurde. Sie können das so oft behaupten, wie sie wollen, 89 Millionen Euro sind 89 Millionen Euro und bleiben 89 Millionen Euro. Für den Bereich des BAP ist diese Aussage schlicht und einfach falsch.

(Beifall bei der CDU)

Nehmen Sie den Produkthaushalt 31! Er beinhaltet das Beschäftigungspolitische Aktionsprogramm des Landes Bremen, durch das die Arbeitsmarktpolitik im Land Bremen gestaltet wird. Durch die Darstellung der Produktbereiche lässt sich nachvollziehen, dass die Kürzungen im Bereich Arbeit ausschließlich das BAP, also die regionale aktive Arbeitsmarktförderung, betreffen, und zwar einfach und allein an den Zahlen. Der Gesamtausgabenanschlag für das BAP beträgt 2007 36 Millionen Euro, für das Jahr 2008 26 Millionen Euro, für das Jahr 2010 noch 19 Millionen Euro. In der Darlegung der Erforderlichkeit der Ausgaben wird für das BAP erläutert, dass die Landesmittel für das Programm auf ein notwendiges Minimum beschränkt werden. Welche Begründung brauchen Sie denn noch für eine Kürzung? Natürlich wissen auch wir, dass dieses Land einsparen muss. Eingespart wurde aber gemäß Ihrer Aussage nichts, nur anscheinend anders verwendet. Ob das der richtige Weg in der Arbeitsmarktpolitik ist, bleibt zumindest für uns sehr fraglich.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Die Zeit ist um. – Ich bedanke mich und werde mich gleich noch einmal melden!

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Nestler, ich bin eigentlich ganz froh über Ihre Anfrage, weil es einem die Möglichkeit gibt, einmal prinzipiell darüber zu sprechen, was hier in der Arbeitsmarktpolitik eigentlich gegenwärtig geschieht. Sie haben hier eine Anfrage gestellt, „Wirksamkeit der Arbeitsmarktpolitik im Land Bremen“, und wollen damit die rot-grüne Koalition in Bremen vorführen, vergessen dabei aber völlig, was Sie gerade im Bund anrichten,

(Abg. Frau **W i n t h e r** [CDU]: Was richten wir denn an?)

und reiten – wie Sie jetzt gerade gesagt haben – darauf herum, dass es eine Kürzung im ESF gibt. Danke für das Zitat! Ich sage immer, 89 Millionen Euro sind 89 Millionen Euro sind 89 Millionen Euro! Es wäre nett

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) von Ihnen, wenn Sie endlich einmal zur Kenntnis nehmen, Herr Nestler, dass wir in den Jahren davor deswegen über mehr Geld verfügten, weil wir Sondereffekte hatten, weil wir zusätzliches Geld aus dem Bund bekommen haben und weil es eine Übergangsphase zwischen den Jahren 2007 und 2008 gab und dadurch mehr Geld zur Verfügung stand. Die Regelförderung lag immer bei 89 Millionen Euro. Das haben wir, glaube ich, auch schon mehrfach in der Deputation erklärt. Wenn Sie das einfach nicht einsehen wollen, dann kann ich Ihnen auch nicht mehr helfen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Nun, worum es eigentlich hier in Wirklichkeit doch geht! Wenn ich mir anschau, wie viele Menschen jetzt in Bremen aufgeschreckt sind, die Beschäftigungs- und Weiterbildungsträger, die Beschäftigten der Träger: Was macht denn die Bundesregierung eigentlich aktuell in der gegenwärtigen Situation? Die CDU/FDP-Regierung hat die Arbeitsmarktförderung für Langzeitarbeitslose um 24 Prozent gekürzt. Die Kürzungen finden nicht bei uns statt, sondern in Ihrer Regierung in Berlin, das ist die Wahrheit, Herr Nestler!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Zum Beispiel wird die Arbeitslosigkeit gekürzt!)

(B) Um auch über die Summen zu reden, es sind 22 Millionen Euro für Bremen und Bremerhaven. Herr Röwekamp, hören Sie einfach einmal zu!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Nein, das fällt schwer! Reden Sie doch einfach über Bremen und Ihre Politik!)

Ich verstehe Ihre Aufregung bei dem, was Sie da anrichten in Berlin.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Wo haben sich die Arbeitslosenzahlen in Bremen entwickelt? Sie haben Verantwortung in Bremen!)

Ich verstehe Ihre Aufregung! Wir haben hier in Bremen 20 Millionen Euro im Jahr EU-Mittel, die wir auch steuern. Es gibt gegenwärtig noch 92 Millionen Euro Bundesmittel für die BAGIS, 52 Millionen Euro für die Arge-Jobcenter und 62 Millionen Euro für die Bundesanstalt für Arbeit. Daran können Sie erkennen, dass wir in Bremen einen Anteil von 11,5 Prozent haben, auf den wir Einfluss nehmen, und auf den Rest nimmt die Bundesregierung Einfluss, in der Sie sitzen. Fassen Sie sich also an der Stelle vielleicht an die eigene Nase!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn ich dann einmal weiter gehe in den Zahlen: (C)  
Bei den 20 Millionen Euro, die wir hier haben,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Reden Sie doch einmal über Arbeitslosenzahlen in Bremen!)

stehen round about 10 bis 13 Millionen Euro für die Förderung von Langzeitarbeitslosen zur Verfügung im ESF. Das ist etwa die Hälfte von dem, was Sie in Berlin kürzen. Gleichzeitig haben wir hier im Land Bremen nach wie vor eine hohe Arbeitslosigkeit, gerade bei den Langzeitarbeitslosen.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Warum? Überall in Deutschland läuft es! Nur hier nicht!)

Da kürzen Sie in Berlin! Diese schwarz-gelbe Regierung in Berlin macht direkte Politik gegen die Langzeitarbeitslosen in Bremen und Bremerhaven und gegen die rot-grüne Koalition hier im Land. Ich empfehle allen, die davon betroffen sind, dass sie sich an Sie wenden und auch an die Bundestagsabgeordneten von CDU und FDP, um ihnen zu sagen, was sie hier in Bremen und Bremerhaven eigentlich anrichten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Schämen Sie sich eigentlich nicht für das, was Sie hier erzhlen? (D)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Was richten Sie denn an in Bremen?)

Dann kommen wir einmal zu den Einzelfragen! Da gehe ich jetzt vielleicht einmal ein bisschen zu der Eingliederungsquote, zur Ausschöpfungsquote, Benchmark, darüber ist, glaube ich, in der Vorlage auch genügend gesagt worden. Sie versuchen da etwas zu skandalisieren, was es überhaupt nicht gibt. Da sind Sie auch als Tiger gestartet und als Bettvorleger gelandet.

Jetzt kommen wir einmal zu den Arbeitslosenzahlen in Bremen, Herr Röwekamp. Auf diese Zahlen sind Sie ja schon länger gespannt. Es ist bedauerlich, dass wir hier im Land nach wie vor solch eine hohe Arbeitslosenquote haben, die auch nicht abgenommen hat. Das ist richtig.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das ist bedauerlich!)

Woran liegt das denn aber?

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Es gibt nicht genug Arbeitsplätze!)

- (A) Wir hatten hier in Bremen in der Krise einen unterdurchschnittlichen Arbeitsplatzabbau gehabt. Im Bundesdurchschnitt lag er erheblich höher. Wir hatten auch einen erheblichen Stand an Kurzarbeit hier in Bremen, der jetzt abgebaut wird. Wir haben kaum noch Arbeitslose, kaum noch Kurzarbeiterinnen und Kurzarbeiter im Land Bremen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Kaum noch Arbeitslose?)

Insofern ist es doch eine Selbstverständlichkeit, dass erst die Kurzarbeit zurückgefahren wird, bevor auch wieder neue Menschen eingestellt werden. Ich finde, die Unternehmen in Bremen haben sehr besonnen gehandelt – im Gegensatz zum Bundesgebiet, wo viele Menschen entlassen worden sind –, dass die Entlassungsquote hier nicht so hoch war und dass viele in Kurzarbeit gegangen sind, die jetzt wieder ganz normal arbeiten. Dass Sie das nicht zur Kenntnis nehmen wollen, sagt eigentlich etwas über Ihre Kenntnisse in diesem Punkt aus.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aber nehmen Sie doch einmal die Zahlen der Arbeitslosen zur Kenntnis, Frau Schön! Was hat sich da denn in den letzten drei Jahren unter dieser Regierung getan?)

- (B) Die nehme ich zur Kenntnis! Dazu habe ich gerade etwas gesagt. Die Krise, die wir im Bund haben, haben Banker verursacht, die, glaube ich, eher Ihrem politischen Spektrum zugehören als unserem. Deswegen hatten wir eine Wirtschaftskrise, für die wir an dieser Stelle, glaube ich, nichts können.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Und die hatten wir nur in Bremen?)

Ich habe Ihnen gerade gesagt, dass wir das insbesondere mit dem Programm zur Kurzarbeit ganz hervorragend gehandhabt haben.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Und die hatten wir nur in Bremen, oder was?)

Weil meine Redezeit abgelaufen ist, möchte ich noch einen ganz kurzen Satz sagen. Wir kommen ja nachher oder heute Nachmittag sowieso noch einmal zu der Problematik Fachkräftemangel versus Massenarbeitslosigkeit. Daher spare ich mir die Ausführungen an diesem Punkt.

Ich möchte aber noch kurz etwas zu der Anfrage beziehungsweise zu dem Antrag, den Rot-Grün damals gestellt hat, zu den Arbeitmarkteffekten bremischer Politik sagen. Da wird ganz deutlich, dass nämlich die Strukturpolitik, die wir hier machen, sehr gute Arbeitmarkteffekte hat. Das zeigt sich gerade im Wissenschaftsbereich. Auch Herr Senator Günth-

ner ist vorhin schon darauf eingegangen: Wissenschaftspolitik ist Strukturpolitik für kluge Köpfe und sichere Arbeitsplätze. Es hat sich gezeigt, dass es richtig war, auf Hochschulen und Forschungsinstitute, die ein hohes Drittmittelaufkommen haben, zu setzen. Allein in dem Bereich haben wir 15 000 zukunftsfähige Arbeitsplätze gesichert. Dahin muss der Weg gehen und nicht in dem Gekrähe münden, das Sie tun, Kürzungen im Bund gegen die Langzeitarbeitslosen. Es liegt auf der Hand, dass man so keine Arbeitslosigkeit abbaut.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Außer im Bund!)

Ja, außer im Bund, machen Sie da erst einmal Ihren Job, bevor wir hier weiterreden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Wirksamkeit der Arbeitsmarktpolitik und Arbeitmarkteffekte bremischer Politik! Auch wenn die Anfrage jetzt schon ein paar Wochen zurückliegt, das Thema ist so aktuell wie nie. Gerade das Kürzungspaket der Bundesregierung wird die im Bereich der BAGIS und der Arge Bremerhaven zur Verfügung stehenden Mittel voraussichtlich um gut 20 Prozent reduzieren. Das heißt in Zahlen: Allein die BAGIS wird voraussichtlich 15 bis 20 Millionen Euro weniger an Mitteln der aktiven Arbeitsmarktförderung einsetzen können. Das ist doch ein drängendes Problem, das wir hier lösen müssen!

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Sozial ist, was Arbeit schafft!)

Hier rächt sich genau die in der Antwort des Senats dargestellte Haltung, eigene Mittel des Landes seien überhaupt nicht nötig. Dabei müsste man doch gerade jetzt diese Haltung korrigieren. Im Moment brechen Strukturen zusammen, nicht nur bei den Beschäftigungsträgern, auch bei Vereinen und Projekten in den Stadtteilen, die man gerade nicht zusammenbrechen lassen darf. Hier müssen wir mit Landesmitteln aktiv werden. In diesem Punkt unterstütze ich Herrn Nestler. Hier hat er recht.

Das Thema der Eingliederungsquoten, auf das sich die Anfrage der CDU stützt, muss man meines Erachtens sehr skeptisch sehen. Eingliederungsquoten sind eher ein kaum aussagekräftiges Datenmaterial, denn alles, was später als sechs Monate nach Ende der Maßnahme passiert, wird einfach nicht erfasst. Wer besonders fitte Arbeitskräfte in Beschäftigungs-

(C)

(D)

(A) maßnahmen zuweist, wird auch eine höhere Eingliederungsquote erzielen. Das ist aber gerade nicht der Sinn der meisten Programme. Natürlich beziehen sich die meisten Programme auch auf sogenannte Langzeitarbeitslose. Hier dauert es halt auch länger, bis diese wieder in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden können.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aber doch nicht nach Ende der Maßnahme!)

Von den Kürzungen werden viele Beschäftigte betroffen sein, die eine Chance auf Eingliederung gehabt hätten.

Nächster Punkt! Die Neuausrichtung der arbeitsmarktpolitischen Instrumente hat sich in der Tat verheerend ausgewirkt. Sie führt dazu, dass Beschäftigungsinstrumente immer prekärer, immer kurzfristiger werden und sich auch noch darüber hinaus von den normalen Arbeitsverhältnissen wegentwickeln. Sie sind überhaupt nicht mehr vergleichbar! Der Beschäftigungszuschuss, BEZ, ist in Bremen als längerfristiges Instrument fast verschwunden, ABM-Stellen gibt es praktisch nicht mehr. Jetzt haben wir das neue Instrument, das ja auch Ihre Bundesregierung eingeführt hat, die sogenannte Bürgerarbeit. Hier wurden kleine Teilzeitstellen geschaffen, durch die die Beschäftigten nicht einmal den Hauch einer Chance haben, irgendwann aus dem Hilfebezug auszusteigen. Wer aber Eingliederung erreichen will, muss Beschäftigungsinstrumente anwenden, die nah am regulären Arbeitsverhältnis liegen und nicht von vornherein so definiert sind, dass es gar keine Arbeit ist, sondern nur Beschäftigung.

(B) Im Bericht des Senats wird ein Aspekt angesprochen, der wenig diskutiert wird und den ich hier auch gern noch einmal hervorheben möchte: Wenn in den Verwaltungsvorlagen Arbeitsmarkteffekte vermerkt werden, dann wird gern unterstellt, dass vor allem zusätzliche Arbeitsplätze zu einer Verringerung der Arbeitslosigkeit in unserem Land führen würden. Offensichtlich sprechen die Zahlen hier aber eine andere Sprache. Es gibt in Bremen zwar etwa 280 000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze, davon werden aber nur 160 000 der Beschäftigten, die diese Arbeitsplätze innehaben, auch hier in Bremen als wohnhaft verzeichnet. Natürlich ist es normal, dass Großstädte eine hohe Einpendlerquote haben. Wenn wir uns aber diese Zahlen anschauen, dann scheint es doch vor allem für unser Land besonders extrem zu sein. Deshalb stimmt auch der Befund, dass Bremen und Bremerhaven von den minimalen Entspannungen auf dem Arbeitsmarkt in den letzten Monaten zugunsten der Beschäftigten wurden.

Der Arbeitsmarkt in Bremen befindet sich in einer Schiefelage, und die Aussichten auf Besserung sind bislang äußerst schlecht. Das kann man nicht nur durch die Arbeitsmarktmaßnahmen korrigieren, es braucht eine ressortübergreifende Anstrengung, die zugrunde liegende Fehlentwicklung zu korrigieren

und umzusteuern. Wir als Fraktion DIE LINKE haben schon mehrfach Anträge eingereicht, die diesen Effekten vorbeugen würden.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Lassen Sie mich zum Abschluss die vielen umfangreichen Seiten beider Berichte kurz zusammenfassen! Sie lassen sich auch sehr kurz zusammenfassen, schlicht in einem Satz: Die Zeit für den Einsatz von Landesmitteln in der Arbeitsmarktpolitik ist jetzt gekommen, und hier haben Sie, liebe Koalitionäre, umzusteuern! – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist hier nun so viel Merkwürdiges gesagt worden, dass ich auch nicht ausschließen kann, noch ein zweites Mal hier nach vorn kommen zu müssen.

Zunächst einmal zu Ihnen, Frau Nitz, wenn Sie gerade zuhören würden! Ich teile Ihre Auffassung, Erwartung oder Befürchtung nicht, dass die Aussichten auf dem Arbeitsmarkt in Bremen denkbar schlecht sind. Wir haben es in der Krise erlebt, dass die Arbeitslosigkeit sich bei uns versetzt, also etwas langsamer ausgewirkt hat als im Bundesgebiet. Andere Gebiete sind da wesentlich schneller betroffen worden, und wir haben es in Krisen schon mehrfach erlebt, dass die Erholung dann auch etwas langsamer ging. Insofern denke ich, wenn wir uns das auch in den wesentlichen Sektoren – und wir haben bei der Frage der Industriepolitik heute Morgen schon darüber geredet – ansehen, dann gehe ich davon aus, dass wir sehr bald einen Gleichklang der Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt haben werden. Dies bestätigt übrigens auch die langfristige Entwicklung.

(D)

Damit komme ich zu Ihnen, Herr Nestler! In den Jahren von 2005 bis 2010 – wobei 2010 aufgrund der jetzt vorliegenden Entwicklung der drei ersten Quartale zusammengerechnet ist – ist die Arbeitslosenquote von 15,5 auf 11,2 Prozent zurückgegangen. Dies entspricht etwa im Gleichklang dem, was im Bundesdurchschnitt geschehen ist, von 11,7 auf 7,9 Prozent. Daher kann man feststellen, dass die Entwicklung in Bremen keineswegs hinter dem Bundesgebiet zurückbleibt, sondern in etwa im Gleichklang bleibt. Ich finde, das sollten wir jetzt auch einmal feststellen, und solche winzigen Ausschläge, an denen Sie sich jetzt festhalten, Herr Nestler, taugen zur wirklichen Beurteilung der Situation eigentlich nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Der zweite Punkt ist, Sie kommen direkt auf den Benchmark-Bericht zu sprechen, wir haben ihn in der

(A) Deputation gehabt. In der Deputation ist dieser Benchmark-Bericht ohne Debatte zur Kenntnis genommen worden. Die Einzige, die dazu etwas gesagt hat, war ich, und ich habe festgestellt, dass es keinen Zweck hat, einen Benchmark-Bericht zu erstellen, wenn die anderen Städte nicht bereit sind, ihre Zahlen zu liefern, da die Vergleichbarkeit dann nämlich nicht mehr gegeben ist. Das ist also ein Problem, das aber nicht von Bremen aus zu verantworten ist, sondern von den anderen Ländern. Daher haben wir auch die Initiative dazu ergriffen. Ich weiß jetzt nicht, das hätten Sie auch in der Deputation sagen müssen, da hätten Sie hier nicht solch ein Getöse deswegen machen müssen.

Dann will ich noch einmal etwas zu Ihrem gezogenen Vergleich mit München sagen. Entschuldigung, das kann man einfach nicht so stehen lassen! Sie haben gesagt, weil es in München weniger Arbeitslose gibt, sind sie dort auch schwieriger zu integrieren als in Bremen, wo es mehr Arbeitslose gibt. Ich könnte natürlich umgekehrt sagen, in einer Stadt mit hoher Arbeitslosigkeit und hoher Langzeitarbeitslosigkeit ist es schwieriger, entsprechende prozentuale Integrationserfolge zu leisten als in einer Stadt mit geringer Arbeitslosigkeit. Ich glaube, ich hätte dabei die Logik auf meiner Seite, jedenfalls die objektive Logik.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B) Letzter Punkt, das muss ich dann doch noch einmal zu der Stimme, die Sie aus Moskau gehört haben, sagen: Ich habe nicht aus Moskau eine Stimme gehört, ich habe allerdings den Sachverständigenrat der Bundesregierung gehört, und der hat dieser Bundesregierung ein so schlechtes Zeugnis für ihre Politik ausgestellt wie vorher noch nie ein Sachverständigenrat einer Bundesregierung. Er hat festgestellt, dass von den Wirtschafts- und Arbeitsmarkterfolgen nichts auf das Konto dieser Bundesregierung zurückgeht, sondern alles auf das Konto der rot-grünen Bundesregierung und der Großen Koalition. Das wollen wir doch einmal festhalten!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das hat der Sachverständigenrat festgestellt, Herr Dr. Möllenstädt, und das können Sie auch nachlesen. Das betrifft unter anderem eben auch die Einführung des Instruments Kurzarbeit.

Noch ganz kurz: Was hat stattdessen die Bundesregierung gemacht? Die Bundesregierung hat es bisher fertiggebracht, die Hotelsteuern zu erhöhen.

(Unruhe bei der CDU)

Ja, das muss man leider noch einmal sagen – es tut mir leid, im Augenblick ist das ihre Leistung! –, sie hat es fertiggebracht, die Mittel für die aktive Ar-

beitsmarktpolitik zu kürzen, und diese Kürzungsmittel werden uns um 25 Prozent und in den nächsten Jahren bis 40 Prozent treffen. Frau Schön hat es Ihnen vorgerechnet, Herr Nestler: Wenn diese 25 Prozent Kürzung für Bremen 20 Millionen Euro für die aktive Arbeitsmarktpolitik weniger bedeuten – und das haben wir im ESF überhaupt nur für ein Jahr zur Verfügung, das sind aber schon die 25 Prozent –, dann sehen Sie daran erstens, wo die Hauptverantwortung und finanzielle Ausstattung für die Arbeitsmarktpolitik in Bremen liegt. Sie liegt beim Bund, und das liegt nicht daran, dass der Bund an sich so großzügig ist, sondern dass er die Verantwortung im Zuge der Förderalismusreform und im Zuge der Hartz-Reform übernommen hat – und das ist eigentlich einer der Fortschritte gewesen –, um die Kommunen von der Last der Arbeitslosigkeit zu entlasten.

Das Zweite sieht man aber dann auch daran – und das muss ich zu Ihnen, Frau Nitz, sagen –, die Forderung, dass wir jetzt solche Kürzungen in solchem Umfang als Haushaltsnotlageland aus unserem Etat einfach einmal so locker ausgleichen sollen, das halte ich für absolut illusorisch und auch für verantwortungslos.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Natürlich werden wir dafür sorgen, dass nicht alle Strukturen zusammenbrechen, wie Sie es an die Wand malen, und ich glaube, das wird uns auch gelingen. Es wird aber eine schwierige Aufgabe sein, und dort ist immer die Gratwanderung, diese wirkliche Mittelkürzung zu verarbeiten und dann dafür zu sorgen, dass die Auswirkungen nicht allzu gravierend sind.

(Glocke)

So viel jetzt dazu, und ich werde mich dann gleich noch einmal zu Wort melden! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt (FDP)\*):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei allem Respekt an meine Vorrednerinnen, das war offensichtlich eine mehr als deutliche Zurschaustellung des Fachkräftemangels in unserem Land!

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen] – Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn die sachlichen Argumente fehlen, muss man beleidigen! – Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Eigentlich sollten wir jetzt alle hinausgehen, weil das so eine Unverschämtheit ist!)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Ich wollte aber ganz gern, liebe Frau Ziegert, nicht mit Ihnen darüber streiten, welche Bundesregierung nun wie viel Anteil an der Senkung in dem erfreulichen Rückgang der Arbeitslosigkeit in unserem Land hat, sondern mich am Beginn meiner Rede einmal ganz herzlich bei denjenigen Unternehmen insbesondere in der privaten Wirtschaft bedanken, die nämlich den Hauptbeitrag zur Senkung der Arbeitslosigkeit in dieser Zeit leisten. Ich glaube, es sollte zumindest doch nicht unerwähnt bleiben, dass dies das Verdienst von Unternehmerinnen und Unternehmern in diesem Land ist.

(B) Vielleicht aber zum Thema unserer Debatte! Eines ist doch deutlich: Bremen ist, und das kann auch nicht bestritten werden, bei der Arbeitsmarktentwicklung, die sich erfreulich dynamisch in dieser Zeit darstellt, Schlusslichtland in der Bundesrepublik Deutschland. Kein anderes Bundesland steht bei den Arbeitsmarktzahlen so schlecht da, und das hat natürlich auch Gründe. Über diese Gründe sollten wir hier in dieser Debatte, finde ich, schon auch ehrlich miteinander sprechen, denn zum einen ist doch hier deutlich geworden, dass die Bundesregierung zu Recht die deutlich angewachsenen Mittel im Bereich der Arbeitsmarktförderung reduziert hat, weil es natürlich auch Geld der Beitragszahlerinnen und Beitragszahler und teilweise der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler ist, um die es hier geht. In den übrigen Bundesländern wird das auch durchaus akzeptiert, weil man ja gerade sieht, dass ein Rückgang der Arbeitslosigkeit eben dies auch ermöglicht, anders als im Land Bremen.

Immerhin muss man feststellen, dass sich auch Bremen in den letzten Jahren mit seiner Ausrichtung der Arbeitsmarktpolitik des Landes nicht gerade verdient gemacht hat für die Menschen, die in Bremen und Bremerhaven Arbeit suchen. Schließlich hat man hier, liebe Frau Schön, gerade in der Zeit, seitdem die Grünen hier mitregieren, immer mehr Geld dafür ausgegeben, arbeitslose Menschen auf einem möglichst hohen Niveau zu alimentieren. Das sind Mittel, die objektiv natürlich nicht mehr zur Verfügung stehen, wenn es um Qualifizierungsmaßnahmen geht. Dort ist vieles gegen unseren Widerstand umgeschichtet worden. Wir haben es immer wieder gesagt, es ist auch ein großes Problem, dass hier Mittel gerade auch dem Bereich der Qualifizierung entzogen worden sind und nicht auf den Rat der Träger gehört worden ist. Ich glaube, das muss man an dieser Stelle hier auch noch einmal deutlich sagen: Es muss doch darum gehen, denjenigen zu helfen, die vielleicht mit einer gezielten Maßnahme ihr Vermittlungshemmnis überwinden können, um wieder in den Arbeitsprozess einsteigen zu können und die dies auch wollen. Es geht nicht darum, eine Klientel zu befriedigen, die das vielleicht gar nicht will. Da sehen Sie offensichtlich als rot-grüne Koalition eher den Schwerpunkt Ihrer Aktivitäten.

(Beifall bei der FDP)

(C) Das muss zumindest konstatiert werden, wenn man sich die Beschlüsse zur Ausrichtung des arbeitsmarktpolitischen Programms in der laufenden Legislaturperiode anschaut.

Für uns steht außer Frage, dass es in Bremen nach wie vor schlecht um den Arbeitsmarkt steht. Wir werden dort natürlich in den nächsten Monaten mit Ihnen auch auf die Entwicklung der Zahlen achten, aber die Zahlen, die bisher vorliegen, sprechen keineswegs dafür, dass es hier vernünftig laufen würde. Liebe Frau Schön, es ist schon interessant, wie die Grünen dann Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsentwicklung auch begreifen. In Ihren Ausführungen fehlte mir nur noch, dass Sie jetzt noch gesagt hätten, der breit aufgestellte öffentliche Dienst im Land Bremen hätte sich als außerordentlich krisenresistent erwiesen. Dadurch begründet sich sicherlich auch das eine oder andere, das hier dargestellt worden ist.

(D) Ich glaube, es muss uns darum gehen, Menschen tatsächlich fit zu machen für den Arbeitsmarkt in privaten Unternehmen und sie dort auch wieder einzugliedern. Es ist doch auch in den letzten Jahren ganz deutlich geworden, dass von den Projekten, die vielfach gerade im Bereich für die Langzeitarbeitslosen gemacht werden, am Ende wirklich nur ganz wenige profitieren. Es ist eher zu verzeichnen, dass Menschen, die solche Maßnahmen durchlaufen, am Ende schwerer vermittelbar sind als diejenigen, die das nicht getan haben. Das spricht nicht dafür, dass hier zielgerichtet gefördert wird.

Es muss hier in Zukunft wirklich darum gehen, dass man sich im ersten Schritt auf diejenigen konzentriert, die tatsächlich auch die Chance haben, in kurzer Zeit wieder in den Arbeitsmarkt einzusteigen. Dafür plädieren wir als Liberale, und ich kann Sie im Übrigen auch nur dazu aufrufen – und auch den Senat –, sich vielleicht einmal mehr mit den Menschen zu unterhalten, die über Kompetenzen, auch bei den arbeitsmarktpolitischen Dienstleistern, verfügen. Die können Ihnen nämlich sicherlich den einen oder anderen klugen Ratschlag geben, wie Sie die Arbeitsmarktpolitik im Land Bremen auch mit weniger werdenden Mitteln in den nächsten Jahren vernünftig und effizienter aufstellen können. Dafür würden wir als Liberale in diesem Haus, gerade im Sinne der Menschen, die gern wieder einsteigen und am Arbeitsprozess teilhaben wollen, jedenfalls eindeutig plädieren. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nestler.

Abg. **Nestler** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muss schon sagen, ich bin sehr überrascht, wie die Debatte läuft, Frau Schön! Ich wundere mich schon, dass Sie hier von Ihren fünf Minuten Redezeit viereinhalb Minuten be-

(A) nötigen, um auf den Bund zu schimpfen. Die Maßnahmen des Bundes treten ab 1. Januar in Kraft und werden dann auch umgesetzt. Ich denke, wir werden hier noch viel Zeit damit verbringen, darüber zu diskutieren. Diese Anfrage bezieht sich auf die Jahre 2008 bis 2010 und betrifft die Bremer Arbeitsmarktpolitik. Dafür hatten Sie einmal gerade 30 Sekunden übrig. Besser kann man eigentlich nicht ablenken!

(Beifall bei der CDU)

Frau Ziegert, ich weiß nicht, ob wir uns falsch verstanden haben! Auch ich habe das Benchmarking-System bemängelt, in dem dann nur noch drei Städte sind, und wollte an diesem Beispiel einmal klarmachen, dass ein Benchmarking auf diese Art und Weise uns einfach nicht weiterbringt und wir eigentlich auf dieses Benchmarking besser verzichten sollten, als es in dieser Form überhaupt aufrechtzuerhalten. Wenn Sie es aber anders verstanden haben und anders sehen, dann ist es so!

(B) Vernünftige Arbeitsmarktpolitik ist einer der wenigen Wege, der Menschen wieder in eine Einkommenssituation bringen kann, die ja dann, wenn sie gelingt, auch das Land entlasten. Was wir mit dieser Großen Anfrage erreichen wollen, ist, dass wir die Arbeitsmarktpolitik in einzelnen Bereichen neu überdenken sollten: Sind die Aufgaben, die diesen Bereich umfassen, überhaupt noch zeitgerecht? Werden Ziele überhaupt noch erreicht, und vor allen Dingen, was haben denn die Betroffenen von den Maßnahmen? Ich sage Ihnen: zu den größten Teilen gar nichts! Sie gehen zeitweise einer Beschäftigung nach, und dann erfolgt sofort wieder die Einstufung in Arbeitslosengeld II, sprich in Hartz IV, und das für einen langen Zeitraum.

Wie oft haben wir hier schon angesprochen, dass nur verstärkte Qualifikation ein Schlüssel zur Wiederaufnahme in den ersten Arbeitsmarkt ist? Dazu werden wir aber ja noch in einem späteren Antrag kommen! Unter Qualifikation verstehen wir nicht das einfache Erlernen irgendwelcher Tätigkeiten, die nirgends auf dem Arbeitsmarkt gebraucht werden. Mehrmals den Gabelstablerschein zu machen ist nicht wirklich hilfreich, und das dritte Bewerbungstraining nacheinander ohne jegliche eigene Qualifikationsnachweise, ohne Schulabschluss mit Fünfen und Sechsen in den Hauptfächern bringen den Betroffenen rein gar nichts, sondern sie spülen ausschließlich Geld in die Kassen bestimmter Träger.

Nein, gezielte Qualifikation muss es sein, Qualifizierung für Tätigkeiten, die am Markt vorhanden sind! Nehmen Sie doch die Windkraft: Warum gibt es beispielsweise kaum Programme, die zum Beispiel fachspezifisches Personal bedarfsgerecht in der Kunststoffverarbeitung heranbilden? Fragen Sie einmal, woher das Personal kommt und wer dort neu eingestellt wird! Die Windkraft ist ein Jobbeschaffer, aber zurzeit in erster Linie für die Menschen im Umland.

Es wird höchste Zeit, dass Sie auch an die Menschen in Bremen und Bremerhaven denken! (C)

(Beifall bei der CDU)

Bremerhaven macht es gerade vor, dort wird endlich ein neuer und erfolgversprechender Weg mit dem BBB und dem BFW eingeschlagen: Ausbildung und Qualifizierung bedarfsorientiert. Diese Menschen haben auch eine realistische Chance in der Zukunft. Wir hätten beispielsweise gern gewusst: Wie viele Teilnehmer aus Maßnahmen, auch aus sozialversicherungspflichtigen Maßnahmen, wie beispielsweise ABM, haben denn hinterher tatsächlich einen echten Arbeitsplatz gefunden? Keine weitere Fortbildung, keine Unterbringung bei Trägern, sondern einen Arbeitsplatz am ersten Arbeitsmarkt! Eine Antwort haben wir nicht bekommen. Aber wie wollen Sie denn feststellen, ob Sie erfolgsorientiert arbeiten, wenn Sie nicht einmal wissen, wie die Ergebnisse aussehen? Das von Ihnen aufgezeigte Ergebnis bei den Frauen zeigt zumindest die bestehenden Missstände deutlich auf, sodass man auch dort vielleicht handeln kann.

Wir wollen mit dieser Anfrage erreichen, dass wir ein wenig mehr Klarheit gewinnen. Schön wäre es auch gewesen zu erfahren, ob man weiter auf verstärkte Beschäftigung, über deren Sinn oder Unsinn man sich lange streiten kann, setzt, oder ob man auf Erfolg und damit verstärkt auf Qualifizierung setzt. Die Antworten, die wir erhalten haben, hätten Sie sich in dieser Form zum größten Teil auch sparen können. (D)

Dann ist dort ja noch der Bericht zur Situation auf dem Arbeitsmarkt des Landes Bremen und der Arbeitmarkteffekt bremischer Politik für das Jahr 2008! Der Bericht geht unter anderem auf die Problematik des Arbeitsmarktes Umland/Stadt ein. Ich habe schon gesagt, dass wir diese Problematik genauso sehen, und damit wird es Zeit, für diesen Bereich eine Analyse durchzuführen. Genauso wird es dann aber Zeit, das Ergebnis zugunsten unserer Bürgerinnen und Bürger zu verbessern, auf Deutsch, in der Arbeitsmarktpolitik umzusteuern. Sie schreiben selbst, dass Bremen in den westdeutschen Bundesländern im Jahr 2008 mit Abstand die höchste Arbeitslosenquote hatte. Ich sage Ihnen, bis zum heutigen Tag hat sich daran absolut nichts geändert. Bremerhaven hat wie 2008 auch heute noch die höchste Arbeitslosenquote aller kreisfreien Städte in Westdeutschland. Vom Aufschwung haben wir in Bremen und Bremerhaven bis dato nichts gemerkt.

(Abg. Frau Schön [Bündnis 90/Die Grünen]: In Bremerhaven regieren Sie ja mit!)

Ich kenne Bremerhaven sehr gut! Ja, Frau Schön, Sie werden es kaum glauben: Der Weg von hier nach dort

(A) ist genauso lang wie umgekehrt! Es ist schlicht und einfach noch nicht angekommen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Alles in allem wahrlich kein Zustand zum Jubeln, aber Sie versuchen, auch noch dieses miserable Ergebnis schönzureden. Der Bericht enthält viele Zahlen, viel Eigenlob und Selbstbeweihräucherung, aber unter dem Strich nur dünne Luft. Das mag Sie zufriedenstellen, für uns hat das aber in keinsten Weise irgendeine Wertigkeit. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Möllenstädt, eine kleine Bemerkung zu Ihnen: Vom Fach sind Sie offensichtlich nicht! Ob Sie Kraft haben, müssen Sie selbst entscheiden, und das ist eigentlich das, was ich dazu zu sagen habe.

(Abg. **S t r o h m a n n** [CDU]: Aber Sie haben Ahnung!)

(B) Ja! Zu Herrn Nestler noch: Es ist gut, dass wir auch einmal hier dieses Forum nutzen, arbeitsmarktpolitische Fragen zu diskutieren, und insofern begrüße ich Ihre Große Anfrage und auch, dass wir den Bericht zum Arbeitsmarkt diskutieren. So wie Sie argumentiert haben, denke ich, ist es das gute Recht der Opposition. Es ist nur auch so, dass wir in der Deputation immer sehr detailliert und gründlich die Maßnahmen bereden, die wir jeweils durchführen. Ich kann mich erinnern, dass Sie auch sehr häufig den Programmen zugestimmt haben, auch den Programmen zur Beschäftigungsförderung. Es zeigt sich, dass es im konkreten Vollzug schwieriger ist, im Einzelnen über die Maßnahmen und die richtige Unterstützung von Arbeitslosen auch zum jeweiligen Zeitpunkt zu reden, als man das jetzt hier so schlank dahinsagen kann. Dies nur als Vorbemerkung!

Ich wollte aber mit dem fortfahren, was ich generell noch einmal zur Lage auf dem Arbeitsmarkt in Bremen sagen wollte. Ich habe vorhin gesagt, dass sich die Arbeitsmarktentwicklung in Bremen im Gleichklang mit dem Bundestrend entwickelt hat, auch was den Abbau der Arbeitslosigkeit betrifft. Nichtsdestoweniger, und da sind wir uns völlig einig, kann die absolute Höhe und auch die Höhe der Arbeitslosenquote in Bremen und Bremerhaven niemanden zufriedenstellen. Es stimmt zwar nicht, dass wir am Ende der Bundesländer stehen, und es ist auch richtig, dass wir im Vergleich mit anderen Großstädten zum Beispiel Hannover und Ähnlichen nicht am schlechtesten dastehen. Trotzdem sage auch ich, ich finde diese

Arbeitslosenquote absolut zu hoch, und sie ist insbesondere in Bremerhaven zu hoch. Wir tragen dem auch dadurch Rechnung, dass wir nach wie vor nahezu 30 Prozent der arbeitsmarktpolitischen Mittel, die wir haben, nach Bremerhaven geben, und das soll auch so bleiben, und das ist auch gut so. Wir wollen sie natürlich möglichst wirkungsorientiert einsetzen.

(C)

Auf einen anderen Punkt möchte ich auch noch hinweisen, nämlich dass die Arbeitsmarktregion Bremen im Großen und Ganzen keineswegs schlecht dasteht, sondern es ist so, dass zum Beispiel die umliegenden Landkreise sowohl um Bremerhaven herum als auch um Bremen herum zu denen mit der niedrigsten Arbeitslosigkeit in Niedersachsen gehören, sodass man feststellen kann, dass die Beschäftigungspolitik, die Wirtschaftspolitik in Bremen eine sehr positive Ausstrahlung auf die gesamte Arbeitsmarktregion Bremen haben. Durch die Stadtstaatsituation allerdings profitieren wir nicht im gleichen Maße durch einen Abbau der Arbeitslosigkeit, wie das eigentlich normal wäre, wenn das politische Gebiet Bremens auch dem wirtschaftlichen Einzugsgebiet entsprechen würde. Ich denke, das muss man dabei immer mit berücksichtigen.

Nichtsdestoweniger, daran liegt mir auch, ist festzustellen, wenn wir uns die Arbeitslosenquoten bundesweit anschauen, dass wir nicht nur ein Ost-West-Gefälle, sondern auch ein sehr deutliches Nord-Süd-Gefälle haben. Hier wäre es wünschenswert, wenn die Bundesregierung, die über die infrastrukturellen Mittel verfügt, in stärkerem Maße auch Infrastrukturvorhaben und Wirtschaftsförderungsvorhaben in Norddeutschland fördern würde, und ich denke da gerade an die Auseinandersetzung um die Unterstützung des maritimen Sektors und der maritimen Industrie. Ich kann feststellen, dass sich die Bundesregierung zum Beispiel, was Hilfen für die norddeutschen Werften betrifft, immer noch sehr schwer tut und dass auch andere Infrastrukturprojekte im Norden nur sehr schleppend vorangehen. Ich halte das für nicht gerechtfertigt angesichts der schwierigen Situation, in der sich der Norden insgesamt im Augenblick immer noch befindet.

(D)

Ein zweiter Aspekt, auf den ich noch hinweisen möchte, ist der, dass sich der Abbau der Arbeitslosigkeit gerade auch bei den Langzeitarbeitslosen in Bremen und Bremerhaven nicht in einem entsprechenden Abbau der Hilfebedürftigkeit niederschlägt. Im Gegenteil, wir haben zwar eine erhebliche Abnahme der Arbeitslosenzahlen in Bremen zu verzeichnen, wir haben aber kaum eine Abnahme der unterstützungsbedürftigen oder hilfebedürftigen Menschen hier in Bremen, die trotzdem noch Arbeitslosengeld II zu bekommen haben, zu verzeichnen. Das liegt einfach daran, dass sehr viele Arbeitsplätze, die neu entstanden sind, niedrig entlohnt sind. Deswegen würden wir gerade hier in Bremen, ich muss es noch einmal sagen, besonders auch in unserem Haushalt von

- (A) einem Mindestlohn und von einem insgesamt Ansteigen des Lohngefüges profitieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Zum Schluss, weil Sie gern wissen wollten, wie es mit der Arbeitsmarktpolitik weitergeht: Herr Nestler, nach wie vor ergeben sich aus der Situation, die wir vorfinden, nach meiner Auffassung zwei Aufgaben für die Arbeitsmarktpolitik. Das Erste ist – und da scheint es so zu sein, dass wir übereinstimmen –, wir müssen noch viel stärker sehen, dass wir qualifizieren und den zukünftigen Fachkräftebedarf decken, das werden wir nachher noch einmal diskutieren, und wo wir auch schauen müssen, ist, wo noch Potenziale hier im Land sind.

Das Zweite ist, und das sage ich auch ausdrücklich, wir brauchen trotzdem für Langzeitarbeitslose nach wie vor einen Sektor öffentlich geförderte Beschäftigung, nicht weil wir damit hoffen, die Menschen schnell in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren, aber weil wir auch diesen Menschen die Möglichkeit geben müssen, ihre Fähigkeiten und ihre Beschäftigungsmöglichkeiten zu erproben und zu erhalten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

- (B) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Nestler, einverstanden, sprechen wir über die Vergangenheit! Da wir jetzt geklärt haben, was im Bund stattfindet, können wir auch noch einmal über Bremen und Bremerhaven reden. Erstens ist festzustellen, in Bremerhaven ist die Arbeitslosigkeit noch einmal um einiges höher als in Bremen. Da sitzen Sie in der Regierung.

Dann schauen wir einmal, was wir im beschäftigungspolitischen Programm in den letzten Jahren gemacht haben. Wir haben gesagt, dass wir zugunsten von Qualifizierung umsteuern wollen, und das haben wir auch getan. Wir haben in der Fachkräfteinitiative Schwerpunkte unter anderem zum Beispiel im Offshore-Bereich gesetzt – darüber haben wir vorhin auch schon einmal geredet –, das haben wir auch gemacht. Wir haben auf die BAGIS hier in Bremen Einfluss genommen, dass das gesamte Budget, obwohl der Bund für das Budget zuständig ist – Frau Ziegert hat vorhin darauf hingewiesen –, im Sinne der Gemeindereform, Föderalismusreform liegen die Aufgaben und Verantwortung eindeutig beim Bund, wir haben intensiv mit der BAGIS verhandelt, dass

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (C) das gesamte Budget zugunsten von Qualifizierung, zur Qualifizierung hin verschoben wird. Auch das haben wir gemacht. Wir haben sehr viel Wert darauf gelegt, dass diese Qualifizierungsmaßnahmen in erster Linie längerfristige Qualifizierungsmaßnahmen sind und eben genau nicht ein Bewerbungstraining nach dem nächsten Bewerbungstraining angeboten wird. Das haben wir an der Stelle ganz klar zurückgefahren, und das ist auch gewollt worden.

Die ganze Sache ist relativ schwierig, und ich will Ihnen auch sagen, weshalb. Wir haben sehr lange auch schon daran gearbeitet, dass diese Jobcenter Klarheit haben müssen. Wir haben uns sehr früh darauf festgelegt, dass wir dafür das Grundgesetz ändern müssen. Das haben auch Sie im Bund sehr lange blockiert, dadurch gab es bei den Jobcentern sowohl in Bremen als auch in den anderen Gemeinden ganz lange Unklarheit, was auch zu Problemen bei den Beschäftigten geführt hat, die sich natürlich auch wegbeworben haben. Sie wissen um die große Fluktuation, die wir auch in den Jobcentern an der Stelle hatten. Was wir weiter machen werden, hierzu laufen jetzt auch die Verhandlungen, ist, dass wir natürlich Qualifikationsmaßnahmen gerade vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels im größeren Umfang machen werden.

- (D) Wir werden uns um die Beschäftigungsförderung im besonderen Maße kümmern, und zwar nicht so, wie offenbar Herr Dr. Möllenstädt es erwartet, wir alimentierten Arbeitslose. Ich habe bei Ihnen herausgehört, dass Sie am liebsten wollen, dass die Arbeitslosen nur Ein-Euro-Jobs bekommen und dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht für angemessenes Geld beschäftigt werden, sondern im Ein-Euro-Job-Bereich, genau das wollen wir nicht! Wir wollen, dass Menschen, die arbeiten, auch dafür bezahlt und eben nicht alimentiert werden. Ich glaube, das sehen Sie etwas anders. Wir sind selbstverständlich mit den Beschäftigungsträgern, und wer alles hier in Bremen davon betroffen ist, täglich im Gespräch, daher brauchen wir an der Stelle von Ihnen bestimmt keine Ratschläge.

Frau Ziegert hat es schon gesagt, wir werden uns darum kümmern, dass die Kürzungen, die der Bund anrichtet, hier in Zukunft nicht so stark aufschlagen und dass wir Lösungen dafür finden werden. Was wir jedoch nicht tun werden: Wir werden nicht sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in Ein-Euro-Jobs umwandeln. Wir wissen, dass Sie sich nicht für Mindestlöhne interessieren und dass es Ihnen nicht wichtig ist, dass Menschen ohne aufstockendes Hartz IV auskommen müssen. Das ist Ihnen nicht so wichtig, das nehmen wir zur Kenntnis.

Wir denken aber anders über die Dinge und wollen, dass Menschen von ihrem Gehalt leben können. Deswegen ist uns Qualifizierung wichtig, deswegen ist es uns wichtig, dass sie auch in den ersten Arbeitsmarkt kommen, und daran arbeiten wir seit drei Jahren. Dazwischen ist die Krise gekommen, aber wir

(A) sind da auf einem Weg, auch mit den Trägern hier in Bremen, da brauchen wir auch an der Stelle von Ihnen keine Ratschläge. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Ziegert, es ist richtig, die Fraktion DIE LINKE will, dass mehr Investitionen in die aktive Arbeitsmarktförderung vorgenommen werden und, wenn notwendig, dann auch gern mit Landesmitteln. Sie müssen uns hier nicht unterstellen, die Fraktion DIE LINKE male den Teufel schon wieder an die Wand, wenn wir vor zukünftigen Zuständen warnen.

(B) 20 Millionen Euro weniger im Jahr für die Arbeitsmarktförderung zur Verfügung zu haben, ist doch kein Pappentier! Das muss Bremen erst einmal verkraften. Sie haben gesagt, Sie wollen natürlich sämtliche Anstrengungen unternehmen, dass gerade dieser Zustand nicht eintritt. Sie sind in Gesprächen mit den Trägern und mit den Institutionen. Ich befürworte diese Anstrengungen. Wir werden sie auch in der Deputation unterstützen. Vor allem unterstützen wir sämtliche Anstrengungen, die zum Erhalt des Angebots und vor allem auch der Angebotsvielfalt, die wir in unserem Land vorhalten können, beitragen werden. Nur, bei 20 Millionen Euro weniger im Jahr zweifle ich stark daran, dass Sie dieses Ziel tatsächlich auch umsetzen und einhalten können.

Die Kürzungen führen ja nicht einfach dazu, dass es nun weniger Maßnahmen gibt, sondern sie führen dazu, dass Träger ihre Leistungen, aber auch ihr Personal reduzieren müssen. Das ist auch ein Ergebnis der Tatsache, dass viele Projekte – und da ist es völlig egal, welche wir uns anschauen, ob es Beratungsprojekte, soziokulturelle Zentren sind, ob es die Integrationsarbeit oder momentan die Recyclinghöfe sind, die in der Diskussion stehen – als Ersatz für fehlende Grundfinanzierung aus der Beschäftigungspolitik querfinanziert wurden. Wir vertreten da einen anderen Ansatz! Wir sagen, wer Eingliederung erreichen will, muss gerade diese Bereiche finanziell so ausstatten, dass sie zwar auch Beschäftigungspolitik machen, aber eben nicht von der Beschäftigungspolitik leben müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben auch noch einmal den öffentlichen Beschäftigungssektor angesprochen, da sind wir auch einer Meinung, natürlich muss man einen öffentlichen Beschäftigungssektor schaffen. Der muss aber auch finanziell mit Geld unterlegt werden, vor allem wenn man, wie Sie es in Ihrer Koalitionsvereinbarung geschrieben haben, den Schwerpunkt auf so-

zialversicherungsspflichtige Beschäftigung legt. Aber diese fahren Sie ja momentan auch zurück, denn von den 690 Stellen, die Sie ursprünglich einrichten wollten, sind jetzt nur 562 bewilligt worden. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP \*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich will noch einmal auf einige Argumente, die in der Debatte aufgekommen sind, eingehen. Liebe Frau Schön, ich finde es eigentlich nach wie vor immer noch ein Ärgernis, dass Sie hier versuchen, die Debatte über die Jobcenter wiederzubeleben. Auch da bedarf es, finde ich, schon auch hier an der Stelle noch einmal der klaren Beantwortung: Ihre rot-grüne Koalition hat seinerzeit diese fehlerhaften verfassungswidrigen Gesetze im Bund beschlossen.

(Beifall bei der FDP)

Da finde ich es nicht fair, der neuen Bundesregierung, die dieses Problem gelöst hat, das Sie und Ihre politischen Weggefährten uns hinterlassen haben, jetzt die Verantwortung dafür zuzuschieben. Dass es nicht leicht war, dies zu lösen und das auch so zu lösen, dass es tatsächlich zu einer verfassungskonformen Regelung kommt, das, liebe Frau Schön, muss man, glaube ich, zu dem Thema noch einmal sagen.

(D)

Ich habe durchaus mit hoher Aufmerksamkeit der Kollegin Frau Ziegert zugehört und muss sagen, ich finde es schon spannend, in welcher Art und Weise Rot-Grün hier herumrotiert, was die Ausrichtung der Arbeitsmarktpolitik angeht. Soweit ich weiß, war es immer Konsens – bisher zumindest – zwischen dem Ressort und auch den Koalitionsparteien, dass wir eine klare Orientierung auf die Eingliederung in den ersten Arbeitsmarkt bei allen Maßnahmen vorsehen und gesagt haben, das ist das Ziel, das für uns nicht zur Disposition steht in der Arbeitsmarktpolitik. Aus den Redebeiträgen von Frau Ziegert, teilweise auch von Frau Schön habe ich heute entnommen, dass Sie das nun als Koalition nicht mehr wollen, dass Sie einen öffentlichen Beschäftigungssektor wollen, was ja gerade sozusagen das andere Modell wäre, nämlich zu sagen, was in Ordnung ist, wenn es Menschen gibt, die eben nur dort arbeiten und damit eine Orientierung auf den ersten Arbeitsmarkt und die Eingliederung dort dann auch verzichtbar wäre.

(Beifall bei der FDP)

Ich wäre dankbar, wenn Sie dies hier einmal aufklären würden. Es widerspricht auch ein wenig dem, was Sie in Ihrem hier eigentlich viel zu oft zitierten Koalitionsvertrag aufgeschrieben haben.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Um es auch klar zu sagen: Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung, das ist alles schön, es kostet aber eben auch sehr viel Geld. Sie müssen sich dann schon einmal entscheiden – und da sehe ich die Priorität falsch gesetzt –, ob Sie Menschen tatsächlich die Qualifizierung geben wollen, die sie dringend benötigen, damit auch Chancen eröffnen wollen, wieder im ersten Arbeitsmarkt tatsächlich teilzuhaben, oder ob Sie das Geld denjenigen geben wollen, die dem von Ihnen bezeichneten öffentlichen Beschäftigungssektor angehören und die Sie absehbar auch gar nicht für eine Beschäftigung im ersten Arbeitsmarkt qualifizieren wollen. Ich kann Ihnen dazu nur sagen, wir als FDP geben hier im Land niemanden auf, und wir glauben auch, dass man vieles besser machen kann.

Liebe Frau Schön, es ist ja entlarvend, wenn Sie sagen, Sie brauchen keine Ratschläge, Sie wissen alles besser. Dies zeugt von einer Borniertheit und Arroganz, die wir den Grünen durchaus zutrauen. Bei uns stehen die Türen immer offen für gute Ratschläge, wir nehmen sie auch dankbar an und diskutieren auch mit jedem, der einen Vorschlag zur Bewältigung der Arbeitsmarktlage in Bremen machen kann, das will ich an dieser Stelle auch deutlich sagen. Offensichtlich haben Sie dies nicht nötig. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

(B) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

**Senatorin Rosenkötter:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Präsident, erlauben Sie mir, bevor ich zum eigentlichen Thema komme, eine Eingangsbemerkung! Herr Dr. Möllenstädt, Ihre Eingangsbemerkung war schon sehr besonders. Ich finde, sie war weder kollegial noch frauenpolitisch zu akzeptieren. Es lag mir einfach auf dem Herzen, das auch zu sagen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Nun zum Thema Wirksamkeit von Arbeitsmarktpolitik! Sie alle wissen, dass Politik nicht unmittelbar Arbeitsplätze schaffen kann. Die Politik setzt die Rahmenbedingungen, dass Menschen wieder eine Chance bekommen, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, und das tun wir in Bremen. Das machen wir im Übrigen auch in einem sehr guten und konstruktiven Dialog mit den Kammern, mit den Unternehmen und mit den Gewerkschaften. Ich glaube, auch das war ein ganz wichtiger Fakt, gerade in der Zeit der Krise, dass wir hier sehr eng beieinandergestanden und sehr eng miteinander abgestimmt haben, welche Maßnahmen notwendig sind, welche Maßnahmen auch in Bezug auf Kurzarbeit notwendig sind und welche Maßnahmen in Bezug auf Information von den Unternehmen, auch mittleren und kleinen

Unternehmen, hier wichtig gewesen sind. Ich glaube, da hat sich wirklich unsere Politik im engen Schulterschluss sehr bewährt, das haben wir an den Zahlen gesehen.

Dass uns diese Zahlen jetzt in der Tat nachlaufend später erreichen als möglicherweise den Bund, das muss ich nicht noch einmal ausführen, das hat, glaube ich, die Kollegin Frau Ziegert hier sehr deutlich gesagt, und ich will darauf nicht noch einmal eingehen. Arbeitsmarktpolitik kann also nur flankierend wirksam werden. Wenn die Wirtschaftslage es nicht hergibt, stellen Unternehmen und Betriebe keine Arbeitskräfte ein, selbst dann nicht, wenn sie in einer unserer Maßnahmen top qualifiziert wurden.

Erlauben Sie mir zu sagen, Herr Nestler, weil ich glaube, dass wir gemeinsam auf der Veranstaltung bei der Einweihung des Qualifizierungs- und Ausbildungszentrums Windenergie waren: Gerade dort haben wir Geld in die Hand genommen und in einen der Zweige, in einen der Bereiche, zu dem wir sagen, das ist ein Zukunftsfeld, richtig etwas investiert. Ich wünsche mir und hoffe, dass es dort auch in den nächsten Monaten gelingt, mit den Unternehmen noch enger ins Gespräch zu kommen, denn das, was an Unternehmen an dem Tag dort war, war nicht so ganz viel, aber wir wünschen uns, dass es hier weiter vorangeht. Wir haben dort engagierte Auszubildende und Ausbilder, die hier im Bereich von Windenergie eine gute Arbeit machen, und dies wollen wir auch weiterentwickeln.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wissen natürlich auch, dass es Gruppen gibt, die es auf dem Arbeitsmarkt ganz besonders schwer haben. Das sind Menschen mit geringen Grundqualifikationen, Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen, mit Schwerbehinderung, aber auch Menschen mit mangelnden Deutschkenntnissen. Leider reicht es manchmal auch schon aus, dass der Nachname eindeutig türkisch klingt, um einen begehrten Job nicht zu bekommen. Da haben wir noch ein weites Feld, in dem wir arbeiten müssen, das betrifft ganz viele Bereiche.

Die Bremer Arbeitsmarktpolitik ist vielfältig. Wir müssen uns immer vergegenwärtigen, dass die Arbeitsmarktpolitik des Landes – und das sind in Bremen vor allem die Mittel, die uns durch den Europäischen Sozialfonds zur Verfügung stehen – nur eine Ergänzung zu der Arbeitsmarktförderung ist, die durch die Bundesagentur für Arbeit gemacht wird. Hier – das muss man mit Fug und Recht leider sagen – kommen schlechte Zeiten auf uns zu.

Die Bundesregierung hat die Arbeitsförderung radikal zurückgefahren. Für Bremen wird das sehr deutlich spürbar sein, und zwar in zweifacher Hinsicht: Wir werden mehr Menschen haben, die nicht in den Genuss einer dringend benötigten Qualifizierung oder

(C)

(D)

(A) Beschäftigungsmaßnahme kommen. Das sind Menschen, die dann keine Chance haben, durch eine öffentlich geförderte Beschäftigung wieder aktiver am Leben teilzunehmen. Wir werden auch zukünftig – das will ich sehr deutlich sagen – alle unsere Möglichkeiten nutzen, benötigte Maßnahmen durchführen zu können. Wir werden aber auch möglicherweise Projekte aufgeben müssen, die jetzt in den Stadtteilen auch wertvolle sozialpolitische Effekte haben. Das sind die Auswirkungen, die uns in dieser Kürzungspolitik der schwarz-gelben Regierung aus Berlin ins Haus stehen, und wir können nicht einfach Bundesmittel durch Landesmittel ersetzen. Ich glaube, das wissen Sie alle.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich habe gesagt, das ist in zweifacher Hinsicht ein Punkt! Schließlich werden wir vielen Unternehmen und Betrieben nicht mehr so effektiv helfen können, wenn es darum geht, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vorzuqualifizieren. Das ist immer eine ganz zentrale Aufgabe gewesen, das haben wir getan. Bei fehlenden Mitteln ist dies aber in dieser Form nicht mehr möglich. Wir müssen befürchten, dass im Jahr 2013 die Arbeitsförderung der Bundesregierung um 40 Prozent gekürzt wird. Ich finde, das ist für Bremen, für ein Land mit ganz sicherlich immer noch relativ hoher und zu hoher Arbeitslosigkeit, nicht hinnehmbar. Ich fordere Sie alle auf, sich in Ihren Zusammenhängen dafür stark zu machen, dass dieser Rückgang nicht erfolgen wird! – Herzlichen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/1445, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU und von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/1462, Kenntnis.

#### **Für eine moderne, interkulturelle Verwaltung in Bremen**

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/  
Die Grünen und DIE LINKE  
vom 9. November 2010  
(Neufassung der Drucksache 17/1397  
vom 18. August 2010)  
(Drucksache 17/1534)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Lühr.  
Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. **Senkal (SPD)\***: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit August erleben wir eine intensive bis hitzige Debatte rund um das Thema Integration. Unzählige haben sich zu Wort gemeldet, viele sachlich, Probleme erkennend, andere laut, dominierend, pauschalisierend, mit zum Teil gefährlichen Erklärungen und Lösungsansätzen. Die Integrationspolitik ist eine junge Disziplin in Deutschland. Spät hat die deutsche Politik dem Umstand Rechnung getragen, dass Zuwanderung in unserem Land eigentlich schon lange Einwanderung war und ist. Das, was wir als Gastland angeboten haben, wurde für viele, die als Gastarbeiter gerufen wurden, schnell zum Lebensmittelpunkt und zur neuen Heimat. Bremen ist ein Zwei-Städte-Bundesland, und Großstädte wie Bremen spiegeln im besonderen Maße gesellschaftliche Entwicklung und Fortschritt wider. Bremen ist ein Land der Vielfalt, in dem die unterschiedlichsten Menschen zu Hause sind, darüber bin ich glücklich und stolz.

(C)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die  
Grünen und bei der LINKEN)

Unsere vielfältige Gesellschaft wird geprägt von Menschen, deren Familien seit Generationen in Bremen leben. Das sind Menschen, die aus anderen Ländern nach Bremen gezogen sind, um hier zu studieren oder zu arbeiten, weil sie hier bereits Verwandte haben, weil sie hier zum Beispiel ihre Liebe gefunden haben, aber auch, weil ein Leben in ihrem Herkunftsland, aus welchen Gründen auch immer, nicht mehr möglich war. Viele Menschen kamen als sogenannte Gastarbeiter nach Bremen, und weil es ihnen hier gefiel, blieben sie und holten ihre Familien nach. Diese Menschen sind schon lange ein Gewinn für unsere beiden Städte.

(D)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die  
Grünen und bei der LINKEN)

Was die Menschen, die im besonderen Maße die Gesellschaft gestalten, Politiker oder Menschen, die in den Behörden arbeiten, in den letzten 50 Jahren zum Teil übersehen haben, ist, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft auch unterschiedliche Bedürfnisse und Fähigkeiten haben. Sie sprechen nicht nur eine Sprache, das ist ein Vorteil, dafür müssen sie die neue Sprache aber noch besser lernen. Sie leben in unterschiedlichen familiären oder kulturellen Traditionen. Sie haben unter Umständen einen anderen Glauben als die Menschen, deren Familien schon seit Generationen in Bremen leben. Gerade für uns Bremer mit unserer weltoffenen und hanseatischen Tradition, die wir Bremer seit Jahrhunderten international agieren, sind diese Menschen ein Gewinn: mehr als eine Sprache zu sprechen, Erfahrungen mit unterschiedlichen Kulturen, Traditionen oder Religionen

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) zu haben, auch in verschiedenen Ländern zu Hause zu sein.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Politik und Behörden, unsere Verwaltung als zentrale Einrichtung zur Gestaltung des Zusammenlebens haben aber diese unterschiedlichen Bedürfnisse und Fähigkeiten, die diese Neubremmer mitgebracht haben, zum Teil nicht wahrgenommen. Wenn sie wahrgenommen wurden, wurde oftmals ihr Wert nicht gesehen. Mehrsprachigkeit, interkulturelle Kompetenz, Auslandserfahrungen sind aber Fähigkeiten, die insbesondere Städte, die in der Welt zu Hause sein wollen – wie Bremen und Bremerhaven mit ihren international agierenden Unternehmen –, dringend brauchen, also Kompetenzen, die als Anforderungen an junge Menschen selbstverständlich geworden sind. In Schulen beginnen wir mit dem Fremdsprachenunterricht in den Grundschulen, in der Mittelstufe schicken wir Schulklassen zum Austausch in andere Länder, und Eltern schicken ihre Kinder für Sprachreisen in die Ferien. Spätestens, wenn junge Menschen studieren, erwarten wir von ihnen, dass sie mindestens ein Semester im Ausland absolvieren.

- (B) Was übersehen wir dabei oder haben es bislang viel zu wenig wertgeschätzt? Dass diese interkulturelle Kompetenz, die zum Beispiel Unternehmen oder unsere Hochschulen so dringend brauchen, wenn sie auf den globalisierenden Märkten bestehen wollen, für die wir unsere Kinder und Jugendlichen ins Ausland schicken, in Bremen längst zu Hause ist!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dieses Potenzial, das darin liegt, dass unsere Bevölkerung so vielfältig geworden ist, müssen wir viel mehr als bisher wertschätzen lernen und uns allen auch zunutze machen. Wirtschaftsunternehmen haben dieses Verständnis schon längst erkannt. Sie entwickeln Diversity-Konzepte, also Konzepte, um Vielfalt in ihren Unternehmen zu gewinnen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter insbesondere im Leitungsbereich zu haben, die die Vielfalt unserer Gesellschaft widerspiegeln, weil solche Unternehmen erfolgreicher am Markt sind. Ich bin sicher, zu erkennen, welchen großen Wert eine vielfältige Gesellschaft hat, und dies auch in unserer staatlichsten Institution, dem öffentlichen Dienst, der öffentlichen Verwaltung stärker als bisher einfließen zu lassen.

Diese Wertschätzung wird nicht nur ein Gewinn für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes Bremen sein. Eine solche Wertschätzung wird auch der Integration dienen, denn Integration setzt die Wertschätzung der aufnehmenden Gesellschaft für das Neue, das an sie herangetragen wird, voraus. Nur durch Wertschätzung werden wir erfolgreich sein auf

- unserem Weg zu einer wirklich gelungenen Integration. (C)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Damit bin ich wieder am Anfang! Wir haben in diesem Jahr viel über Integration gesprochen. Wir wollen aber nicht mehr länger nur reden, sondern handeln. Wir wollen wichtige Zeichen setzen, die den realen demografischen Verhältnissen in unserer Gesellschaft gerecht werden. Unser Antrag von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion DIE LINKE wird sicherlich nicht alle Integrationsprobleme lösen, aber er ist ein wichtiger Schritt, um Partizipation, die Teilhabe in unserer Gesellschaft, einen großen Schritt nach vorn zu bringen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine moderne interkulturelle Verwaltung erfordert, dass Interkulturalität in das allgemeine Verwaltungshandeln, die Planung, Steuerung, Personalentwicklung und Ausländerstellung integriert wird. Auf eine solche Ausrichtung zielen wir ab, wenn wir von moderner interkultureller Verwaltung sprechen. (D)

Die bisherigen Erfahrungen haben erwiesen, dass eine Fortbildung einzelner Mitarbeiter nicht ausreicht, um dieses Ziel zu erreichen. Viel mehr geht es darum, interkulturelle Kompetenz in den inneren Strukturen der Verwaltung zu verankern. Wie können die öffentlichen Einrichtungen in Bremen, wie kann der öffentliche Dienst mit den Herausforderungen einer Gesellschaft der Vielfalt erfolgreich umgehen? Welche Strategien gibt es, die zu einer Erschließung neuer integrativer Ressourcen und damit zu Interkulturalität in der Verwaltung führen? Wie können unsere Behörden auf die wachsende Komplexität interkultureller Fragestellungen im behördlichen Alltag und auf die damit verbundenen politischen, sozialen und kulturellen, ja auch religiösen Dimensionen, angemessen reagieren? Das sind die Fragen, um die es hier geht. Sie zu beantworten, meine Damen und Herren, ist kein Luxus. In der Verwaltung wird immer zwischen sogenannten Pflichtaufgaben, sogenannten freiwilligen Aufgaben unterschieden. Die bremische Verwaltung im interkulturellen Sinne zu modernisieren, ist aus meiner Sicht keine freiwillige Aufgabe, die man tun oder lassen kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Sie ist für die Zukunftsfähigkeit der Stadt Bremen und damit auch unseres Bundeslands unerlässlich.

Ich möchte nur einige Aspekte, die in diesem Zusammenhang von Bedeutung sind, hervorheben. Erstens, kommunale Integrationsarbeit: Diese Frage steht im Mittelpunkt des Prozesses einer gelungenen Integration von Migrantinnen und Migranten. Das bedeutet konkret, die Zusammenarbeit der Ämter vor Ort mit Migranten zu vereinen. Sie muss mit den Religionsgemeinschaften, mit den Menschen in Nachbarschaften verbessert werden. Sie muss stärker von Partizipation und Dialog auf Augenhöhe getragen werden.

Zweitens: Entwicklung von Integrationskonzepten, die auf Kommunalverwaltungen zugeschnitten sind. Dabei steht vor allem die Verankerung des Themas Integration als Querschnittsaufgabe im Vordergrund und vor allem die Verankerung in den einzelnen Fachbereichen.

Drittens: Integrationskonzepte müssen in den zeitgemäßen Steuerungsmethoden verankert sein. Das kann in den einzelnen Verwaltungsstrukturen projekthaft angegangen werden. Voraussetzung ist, dass es nicht nur bei vagen Absichtserklärungen bleibt, sondern es muss verbindliche Projektvereinbarungen mit messbaren Zielen geben. Zum Beispiel durch Monitoring.

- (B) Viertens: Stärkung der lokalen Migrantenökonomie – das hat auch Herr Senkal genannt – und Kampf gegen Diskriminierung. Die Verwaltung sollte Programme zur Stärkung der lokalen Migrantenökonomie entwickeln. Das wirtschaftliche Potenzial der Migrantenunternehmen gerade auf kommunaler Ebene kann durch eine gezielte Förderung noch stärker ausgeschöpft werden.

Fünftens, Vermittlung interkultureller Kompetenz von Prozess und Bedarfsanalysen: Dies verstärkt vor allem den Blick der Entscheidungsträger und Angestellten.

Wir wissen, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit Migrationshintergrund im öffentlichen Dienst und auch in eigenen Betrieben im Land Bremen nicht so repräsentativ vertreten sind, wie wir es uns wünschen. Wir wissen aber auch, dass es sich dabei um eine vielschichtige Problemlage handelt. Darüber haben wir auch vorhin in der Debatte über den Arbeitsmarkt sehr lang diskutiert. Es wird aber bereits seit Jahrzehnten über dieses Thema diskutiert, und die Gründe sind teilweise bekannt. Wir wollen, dass die Migranten nicht aufgrund ihrer Herkunft im öffentlichen Dienst beschäftigt werden, sondern aufgrund der Qualifikationen und Ressourcen, die sie mitbringen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Deshalb bleibt die Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund im Arbeitsmarkt eine der zen-

tralen Herausforderungen der Integrations- und Arbeitsmarktpolitik in Bremen und auch in Bremerhaven. Wir haben mit diesem Antrag die wesentlichen Weichen gestellt, um auch den bremsischen öffentlichen Dienst für Migrantinnen und Migranten ernsthaft stärker zu öffnen. Deshalb bitte ich um Zustimmung und Unterstützung. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Cakici.

Abg. Frau **Cakici** (DIE LINKE \*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir unterhalten uns heute über eine moderne interkulturelle Verwaltung in Bremen. Ich freue mich sehr, dass wir diesen Antrag hier gemeinsam auf den Weg bringen konnten. Denn Integration bedeutet vor allem, dass Einzelpersonen oder ganze Gruppen gleichberechtigte Möglichkeiten und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und der Artikulation ihrer Interessen erhalten und vor individueller und kollektiver Ausgrenzung geschützt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

(D) Integrationspolitik heißt daher im Kern die Herstellung von Chancengleichheit. Die Kluft zwischen der Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund hinsichtlich ihrer Bildungserfolge, ihrer Ausbildungs- und Erwerbsbeteiligungen sowie der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist nach wie vor groß. Eine chancengleiche Teilhabe in den gesellschaftlich relevanten Bereichen ist nicht erreicht. Es bestehen daher Zugangsbarrieren, die es abzubauen gilt. Mit diesem Antrag werden Maßnahmen definiert, die dazu geeignet sind, diese Barrieren abzubauen.

Ich finde, dass es schon ein sehr guter Schritt in die richtige Richtung ist: Wenn man sich anschaut, der Senat hatte auch in dieser Legislaturperiode durch die Kampagne „Du bist der Schlüssel“ bereits konkrete Maßnahmen ergriffen. Gerade diese Maßnahmen sind es, die auch diesen Menschen eine Chance geben. Man sollte einfach auch – wie Frau Dr. Mohammadzadeh sagt – die Ressourcen und die Chancen dieser Menschen nutzen, und es geht natürlich nicht darum, dass wir Menschen nur wegen ihres Migrationshintergrunds in der Verwaltung haben wollen. Das muss man einfach auch noch einmal ganz klar hier sagen. Es geht natürlich in erster Linie immer nach Qualifikationen. Fakt ist aber, es gibt in Bremen sehr viele engagierte Migrantinnen und Migranten. Ich denke, dass wir in Bremen – wie auch gestern schon betont wurde – in diesem Bereich wie-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) der einmal Vorreiter sind, und diese Maßnahmen sind sehr wichtig.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir begrüßen ausdrücklich, dass geprüft wird, ob es möglich ist, in bestimmten Bereichen des öffentlichen Dienstes einfach bilinguale Bewerberinnen und Bewerber stärker zu berücksichtigen. Fakt ist einfach auch, dass diese Menschen Qualifikationen aufweisen, die andere nicht besitzen, und bilinguale Menschen können beispielsweise anderen Menschen, die zum Beispiel Sprachbarrieren haben, behilflich sein. Ich höre immer wieder von Migrantinnen und Migranten, dass sie hier einfach sehr oft noch Probleme haben, und manchmal ist das auch mit solch einer Kompetenz erledigt.

Weiterhin wäre sinnvoll, die Beschäftigungsquote von Personen mit Migrationshintergrund beim Land Bremen und in den landeseigenen Betrieben so weit zu erhöhen, bis sie prozentual dem Bevölkerungsanteil der Personen mit Migrationshintergrund entspricht. Wenn man sich zum Beispiel KiTa Bremen anschaut: Dort arbeiten sehr viele Menschen auch in den Küchen oder als Putzkräfte, aber wenn man dann wieder zu den Erzieherinnen kommt, da sieht man nicht unbedingt oft Personen mit Migrationshintergrund. Ich denke, es gibt sehr viele Kinder mit Migrationshintergrund, sodass auch eine Beschäftigung von Migrantinnen und Migranten im Erziehungsbereich sehr wichtig wäre, weil es einfach kulturelle Hürden gibt. Die Eltern haben beispielsweise sehr oft Probleme, und ich glaube, manchmal wäre auch das ein oder andere gelöst, wenn man dort auch Personen mit Migrationshintergrund hätte.

(B)

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich weiß, dass Quoten nicht so beliebt sind, ich wünschte auch, dass wir nicht auf Quoten angewiesen wären, aber momentan ist es noch so. Das wird sich hoffentlich in der Zukunft irgendwann ändern. Wenn wir uns bundesweit für eine Frauenquote in den Führungsetagen der Wirtschaft einsetzen, und sogar die CSU über eine Frauenquote in den Parteiliegern nachdenkt, dann sollten wir uns gegen eine Beschäftigungsquote im öffentlichen Dienst nicht sträuben. Daher bitte ich Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU und auch von der FDP, sich diesem Antrag vielleicht doch irgendwie anzuschließen oder ihn zu unterstützen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch die CDU-Fraktion ist für die interkulturelle Kompetenz in der öffentlichen Verwaltung, weil sie auch für uns von großer Bedeutung ist, wie hier von einigen schon deutlich gemacht worden ist.

(C)

(Beifall)

Denn in der öffentlichen Verwaltung sind Menschen mit entsprechenden Fähigkeiten sehr wichtig, das ist auch deutlich gemacht worden. Es bieten sich dann natürlich auch entsprechende Chancen für Menschen mit diesen interkulturellen Fähigkeiten oder bilingualen Kenntnissen. Überhaupt keine Frage ist auch, dass die Integration in unserer Gesellschaft dadurch deutlich verbessert wird, auch das wird von uns ganz deutlich so gesehen. Es werden dadurch – das ist unsere feste Überzeugung – die Brücken zwischen den Kulturen deutlich besser gebildet und damit also die Verbindungen verbessert.

Es gibt einige Bereiche in der öffentlichen Verwaltung, nicht nur hier in Bremen, die schon deutlichen Wert darauf legen, auch entsprechende interkulturelle Kompetenz nachzuweisen. Wir halten es auch für sehr wichtig in den Bereichen, in denen besonders viel Publikumsverkehr ist, wie Polizei, Stadtamt und Justiz, in denen auch mit sehr vielen Menschen umgegangen werden muss.

Das Problem stellt sich eigentlich für uns – nachdem wir deutlich gemacht haben, wie wichtig wir das finden – in der Umsetzung. Da, meine Damen und Herren von der Koalition, ist Ihr Antrag nicht sehr hilfreich.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Er ist deswegen nicht sehr hilfreich, Herr Kollege Senkal – da muss ich Sie einmal persönlich ansprechen –, weil Sie auch gar keine Lösungen anbieten. Sie stellen Probleme dar, aber mit den Lösungen, wie die Situation deutlich verbessert werden kann, halten Sie sich sehr vage und oberflächlich, wenn überhaupt Lösungen angeboten werden. Im Übrigen steckt in Ihrem Antrag und auch in dem Beitrag, den Sie hier geleistet haben, unglaublich viel Multi-Kulti. Das ist aus unserer Sicht der Sache nicht besonders dienlich.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau Bösch [SPD]: Was ist das eigentlich?)

Was das eigentlich ist? Es ist mir schon klar, dass diese Frage kommt.

Die CDU versucht natürlich, der Sache einmal ein bisschen näher zu kommen. Wohl wissend, dass die Einstellungsmöglichkeiten für Menschen mit inter-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) kultureller Kompetenz durchaus schwierig sind. Wir wollen natürlich nicht die Einstellungs voraussetzungen senken, weil das die Akzeptanz im öffentlichen Dienst deutlich beeinträchtigen würde. Wir halten es aber durchaus für denkbar und sinnvoll, Sprachförderung für Menschen mit interkultureller Kompetenz durchzuführen, damit sie die Aufgaben wahrnehmen können. Darüber hinaus halten wir es für sehr sinnvoll, Fortbildungsmaßnahmen anzubieten, um die Aufgaben im öffentlichen Dienst dann auch im erforderlichen Maß wahrzunehmen. Die Auswahl für den öffentlichen Dienst sollte aber nach den normalen Kriterien, Leistung und Befähigung, ablaufen.

Aus dem Antrag, der ursprünglich von der Fraktion DIE LINKE gestellt worden ist und der heute jetzt im Beitrag wiederholt worden ist, geht durchaus hervor, dass auch an eine Quotierung von Stellen für Menschen mit interkultureller Kompetenz gedacht wird. Das lehnen wir ab. Wir wollen nicht, dass es eine weitere Quotierung irgendwelcher Art im öffentlichen Dienst gibt, sondern wir sind felsenfest davon überzeugt, dass nur eine gleich bewertete und gleichartige Einstellungs voraussetzung das Ziel der Aufgabe sein kann.

Ausbildungskampagnen, Sie haben es angesprochen, halten wir für sehr sinnvoll. Ebenso halten wir Kampagnen, die in der Öffentlichkeit darüber aufklären, wie wichtig in der öffentlichen Verwaltung diese Kompetenz gesehen wird, für sehr sinnvoll. Ziel muss aus Sicht der CDU sein, dass wir zu einem selbstverständlichen Prozess kommen, aus dem sich in Zukunft zwangsläufig dann eine entsprechend hohe Anzahl von Einstellungen ergibt.

(B) Ein wichtiges Instrument der interkulturellen Kompetenz – es wurde hier schon mehrfach angesprochen – sowohl in dem Verhältnis der Mitarbeiter untereinander als auch in der Außenwirkung der Verwaltung zum Bürger ist natürlich dann gewährleistet, wenn sie in größerer Anzahl vorhanden ist. Damit wird auch ein wesentlicher Schritt in Richtung Integration vollzogen.

Die CDU wird deshalb dem Antrag zustimmen, auch wenn er, wie ich schon ausgeführt habe, bei der Umsetzung Lücken aufweist. – Danke!

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist richtig, wenn wir uns darauf einigen, dass Einstellungen in den öffentlichen Dienst nach Eignung, Leistung und Befähigung erfolgen. Das sind aber unbestimmte Begriffe. Was ist Eignung, was ist Leistung, und was ist Befähigung? Die Kriterien müssen immer wieder überlegt und weiterentwickelt werden. Was heißt das

an Kenntnissen, die wir von Menschen für bestimmte Tätigkeiten brauchen beziehungsweise erwarten?

(C)

Es gibt in unserem Land eine ganze Menge Menschen, die Fähigkeiten haben, die noch nicht anerkannt sind, obwohl sie anerkannt werden müssten. Sie haben Sprachkompetenzen, sie kennen sich in Kulturen aus, die hier zunehmend auch gelebt werden. Wir müssen es doch anerkennen und sehen, dass es Vorteile hat, wenn es Menschen gibt, die sich in andere Mitbürgerinnen und Mitbürger, die vielleicht dieselbe Geschichte haben, hineindenken können. Die dann Gesetze und Verordnungen viel besser umsetzen können. Im Bereich der Lehrerinnen und Lehrer könnten sie viel besser als Vorbild funktionieren, denn wir brauchen doch nicht nur Menschen mit diesen Kompetenzen, weil sie hilfreich für die Arbeit im öffentlichen Dienst sind. Wir brauchen sie auch für das Zusammenleben in der Gesellschaft. Sie sind Leuchttürme, Beispiele und auch Ansporn für andere Menschen, die hierher gekommen sind, die dann sagen: Schau einmal, der- oder diejenige hat es geschafft. Weil sie sich angestrengt hat, hat sie es geschafft an dieser oder jener Stelle zu arbeiten. Genauso wichtig ist es, dass wir dann genau schauen, wie es für diese Menschen ist, auch Positionen im öffentlichen Dienst – wie in der freien Wirtschaft und an anderen Stellen – zu erreichen. Deswegen unterstützen wir als FDP auch diesen Antrag.

Bei dem Punkt 2 ist es keine reine Quotenregelung. Frau Cakici hat darauf hingewiesen, dass es wohl einen Unterschied zwischen der Neufassung und dem gemeinsamen Antrag gibt. Es geht darum, ob in speziellen Bereichen Mehrsprachigkeit sinnvoll sein kann. Ich als Bildungspolitiker kann es mir bei Lehrerinnen und Lehrern sehr gut vorstellen. Das sind die Bereiche, die ich mir sogar sehr gut vorstellen kann. Mehrsprachigkeit ist ja kein Qualitäts- und kein Anforderungsmerkmal für jedwede Stelle. Es geht darum zu schauen, in welchen Bereichen es sinnvoll ist. Bei der Lehrerausbildung haben wir ja sowieso schon an solche Möglichkeiten gedacht, aber auch orientiert an den Fähigkeiten der Menschen. Wir haben gesagt, wer Niveaus entsprechend des europäischen Referenzrahmens in bestimmten Sprachen nachweist, der hat gewisse Vorteile, Studienplätze zu erreichen. Darauf kommt es an. Wenn wir diesen Anteil erhöhen und mehr Menschen haben wollen, die geeignet und befähigt sind, dann ist ziemlich klar, was wir machen müssen. Wir müssen auf Bildung setzen und schauen, dass mehr Bewerberinnen und Bewerber für Auswahlverfahren die entsprechenden Qualifikationen erwerben. Dann sind wir wieder mitten in dem Teil, der uns allen hier im Parlament – und uns als FDP besonders – am Herzen liegt, nämlich dass mehr Bildung mehr Chancen liefert. Das ist genau richtig für diesen Teil der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in ihrer Familie. Denn sie bilden genauso, wie diejenigen, die mit ihren Familien schon seit Langem hier verwurzelt sind, die Zukunft unserer

(D)

- (A) Gesellschaft. Wir wären dumm als Gesellschaft, wenn wir nicht auch die Chancen darin sehen und nutzen würden, sondern nur die Probleme betrachten. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Lühr.

**Staatsrat Lühr:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Senatsvertreter kann ich mich natürlich nur für die positive Rückmeldung zu unseren bisherigen Aktivitäten bedanken, auch für die Rückenstärkung für weitere Aktivitäten auf dem Gebiet der Verbesserung von Chancen für junge Leute mit Migrationshintergrund.

Ich möchte dies einmal mit dem verknüpfen, was hier in dem Antrag zu unseren Personalentwicklungszahlen steht. Sicherlich haben Sie sich den Personalcontrollingbericht auch einmal daraufhin durchgesehen. Darin stehen Dinge, die eine gesellschaftliche Herausforderung sind und uns letztlich auch zum Handeln antreiben. Wir werden bis zum Jahr 2020 45 Prozent der jetzt Beschäftigten im öffentlichen Dienst durch normale Fluktuation verlieren. Das heißt, fast jede zweite Stelle muss neu besetzt werden. Das kann man nicht einfach in einem Verfahren machen, indem das einfach ausgeschrieben wird, man das Profil dafür macht, und dann geht es irgendwie weiter. Vielmehr muss man genau schauen, wie sich die gesellschaftlichen Strukturen entwickeln und wie Migrationsarbeit im öffentlichen Dienst geleistet werden muss.

- (B) Sie sehen, es geht um die Lösung praktischer Probleme und gesellschaftlicher Herausforderungen und nicht um ideologische Breitseiten. Das haben, glaube ich, auch die Diskussionen hier gezeigt. Wir wollen vom Senat und von den zuständigen Fachressorts praktische Ergebnisse.

Erlauben Sie mir kurz zu zwei Dingen, die wir als Schwerpunkte unserer Tätigkeit betrachten, einige Ausführungen zu machen. Erstens: Der Zugang zum öffentlichen Dienst, also der Schlüssel, ist die Ausbildung. Ich will Ihnen kurz die aktuellen Zahlen für 2010 verdeutlichen. Noch einmal zur Erinnerung: Wir bilden in 40 Berufen aus. Wir haben jetzt für die Verwaltungsberufe eine Bewerbungsquote von 25 Prozent, und wir haben 35 Prozent junge Menschen mit Migrationshintergrund eingestellt. Das ist immer schwer zu ermitteln, da dies nicht in der Bewerbung ausdrücklich dokumentiert wird. Wir haben uns entschlossen, eine anonyme Befragung im Nachhinein zu machen, um zu richtigen Einschätzungen zu kommen.

In den gewerblich-technischen Berufen haben wir eine bessere Quote. In einigen Fachlaufbahnen haben wir Probleme, die jahrgangsweise auftreten. Detaillierte Angaben, die Sie in dem Antrag fordern, sind

- in unserem Ausbildungsbericht, den wir Ihnen gern als Bürgerschaft zur Verfügung stellen, dargestellt. Dort sind für jedes Berufsbild genau die Bewerberquote, die Einstellungsquote und auch eine Aussage über unsere Werbekampagne im Einzelnen enthalten, um deutlich zu machen, wo der Nachholbedarf ist. Wir müssen dies dann jedes Jahr weiterentwickeln und neu justieren. (C)

Damit habe ich das Stichwort Werbekampagne genannt. Wir haben eine Kampagne aufgelegt: „Du bist der Schlüssel“. Sie kennen das von den Broschüren und Informationen an vielen Ständen. Manche, die in meinem Alter sind, sagen, das hat aber nicht den Charme meiner eigenen Ästhetik. Das ist von Jugendlichen ausgewählt worden. Wir haben einen Beirat von Schülerinnen, Schülern und Auszubildenden, die finden die Plakate et cetera cool. Sie wollen nicht unsere Hochglanzbroschüren, die unserer Ästhetik entsprechen. Sie wollen ihre eigene Ästhetik verfolgen. Für uns ist wichtig, dass die Auszubildenden Subjekte dieses Kommunikationsprozesses um die Gewinnung von Talenten sind und nicht Objekte, die mit Hochglanzbroschüren „zugeworfen“ werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

- Das heißt auch, wir müssen andere Zugänge zu den jungen Menschen wagen. Nicht mehr die Stellenausschreibungen, die sich manchmal so gelesen haben wie die Aufforderung zum Strafantritt: Melden Sie sich und bringen sie folgende Sachen mit, und wenn Sie das nicht vollständig haben, dann verpassen Sie die Frist. Stattdessen versuchen wir ganz andere Wege zu gehen. Unsere Auszubildenden gehen selbst in die Schulen. Wir haben in der unteren Rathaushalle eine Messe gemacht, zu der jeder ein Stück Werkzeug aus seiner Ausbildung mitgebracht hat und zu der die Jugendlichen gekommen sind. Dabei haben sich die Erwachsenen, also unsere Ausbildungsbetreuer, eher herausgehalten. Dort ist eine ganz andere Diskussion entstanden, in der die Auszubildenden gesagt haben: Dort habt ihr die Chancen, bereitet euch vor, dann schafft ihr das. Wir sind natürlich in Facebook, im Internet und allem, was Sie sich so denken können und was dazu gehört, vertreten, unter anderem sind wir in „Bremen Vier“ vertreten, wir haben damit eine ganz andere Breite unseres Marketings erreicht, ohne dass wir teuer investieren mussten. (D)

Das Schöne an dieser ganzen Ausbildungskampagne ist darüber hinaus, dass endlich alle Ressorts zusammenarbeiten: die Polizei, die Justizverwaltung, der Strafvollzug, die Lehrer, die Kitas und die Verwaltung. Es war früher nicht so einfach, alle zu integrieren. Leitlinie war: Wir werben unsere Auszubildenden selbst! Jetzt haben wir eine gemeinsame Broschüre, die wir auch in russischer, türkischer und polnischer Sprache herausgeben. Damit wollen wir

(A) die Inhalte transportieren und auch den Eltern einen Zugang ermöglichen, weil dort viel determiniert wird.

Das also noch einmal als Überblick über unsere Arbeit. In dem Bericht, den ich Ihnen versprochen habe – wir lösen das schon vorher ein, was Sie von uns gefordert haben –, ist eine ausführliche Darstellung enthalten.

Zum Abschluss noch zwei kurze Anmerkungen zur konkreten Verwaltungs- und Personalarbeit. Wir geben eine Handlungshilfe für Einstellungsverfahren heraus, in der genau beschrieben ist, wie in einzelnen Schritten bei der Personalrekrutierung vorzugehen ist. Das haben wir jetzt noch einmal aktualisiert. Dort sind genau die Themen aufgegriffen worden, auch wie man in einem Einstellungsverfahren interkulturelle Kompetenz konkretisiert. Wenn ich frage, haben Sie interkulturelle Kompetenz oder nicht, werden sie im Zweifel sagen, ja, natürlich habe ich die. Dann sind Sie genauso schlau wie vorher. Wie kann man das also testen, wie stellt man so etwas im Verfahren sicher?

(B) Wir machen zusammen mit der WiSoAk, der Einrichtung der Arbeitnehmerkammer, Fortbildungsveranstaltungen für Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter, die in diesen Verwaltungsbereichen mit Kundenkontakten tätig sind. Wir haben jetzt 27 Veranstaltungen mit über 400 Personen in den letzten zwei Jahren durchgeführt. Daraus hat sich ein Netzwerk ergeben. Die Praxis hat sich verändert! Das ist ja auch unser Ziel: Nicht, dass wir sagen können, wir haben 31 oder 57 Fortbildungsveranstaltungen, sondern dass die Praxis der interkulturellen Öffnung der Verwaltung sich konkret verändert.

Sie sehen, wir stellen uns diesen Herausforderungen, wir nehmen die im Antrag formulierten Herausforderungen an. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/1534, Neufassung der Drucksache 17/1397, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

## Gesetz über die Festsetzung des Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer

Mitteilung des Senats vom 22. Juni 2010  
(Drucksache 17/1362)  
2. Lesung

(C)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Mützelburg.

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer Sitzung in der 73. Sitzung am 29. September 2010 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kummer.

Abg. Frau **Kummer** (SPD)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Im Zuge der Förderalismusreform I im Jahr 2006 hat der Bundesgesetzgeber uns ermöglicht, dass die Länder die Höhe der bisher einheitlichen Grunderwerbsteuer von 3,5 Prozent selbst bestimmen können. Berlin, Hamburg und Sachsen-Anhalt haben daraufhin diese Steuer auf 4,5 Prozent des Kaufpreises erhöht. Weitere Länder haben zum 1. November 2011 nachgezogen, unter anderem auch Niedersachsen. Sie haben es bereits beschlossen, und heute beschließen wir diese Erhöhung für Bremen ebenfalls. Diese Erhöhung wird uns jährlich circa elf Millionen Euro mehr in die Kassen spülen, die wir als Haushaltsnotlage-land auch dringend benötigen.

(D)

Eigentlich dachte ich, das wäre hier im Haus unstrittig, zumindest, wenn man die wiederholten Sparappelle der Fraktionen der CDU und der FDP an die rot-grüne Regierung in den Haushaltsdebatten hört, auch gerade gestern wieder. Die CDU hat zu diesem Gesetzentwurf Zustimmung signalisiert. Umso erstaunter bin ich allerdings, dass die FDP ihn nun offensichtlich ablehnt. In den Sparvorschlägen der FDP vom September dieses Jahres findet sich die Erhöhung der Grunderwerbsteuer als – wie soll ich sagen? – Nicht-Sparvorschlag – ich weiß auch nicht –, Sie werden das sicherlich nachher auch noch begründen.

Ich zitiere eine Begründung aus der Zeitschrift von Haus und Grund Bremen/Bremerhaven vom September 2010. Inwiefern die Meinungen da einheitlich sind, weiß ich nicht, in dem Artikel wird beklagt: „Doch kein einziges Land ist bereit, die Steuerlast zu senken, stattdessen treten die Länder in einen Steuererhöhungswettbewerb ein.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, was soll ich sagen? Wir werden dort, wo wir die Möglichkeit haben, und wo es machbar ist, die Steuern erhöhen. Das tun wir jetzt, um unser Haushaltsdefizit

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) zu verringern, wozu Sie uns ja auch immer wieder auffordern. Deswegen, um es kurz zu machen, bitte ich um Zustimmung zu der vorgesehenen Gesetzesänderung. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Wertes Präsidium, meine sehr geehrten Damen und Herren! Na, wenn das mit dem Einspülen von 11 Millionen Euro ab dem nächsten Jahr denn funktioniert. Natürlich zwingt die Haushaltsnotlage den Senat dazu, nach Einsparpotenzialen zu suchen. Jede Investition, jede Ausgabe gehört auf den Prüfstand. Darüber sind wir uns einig. Jeder Cent muss im Moment mindestens drei Mal umgedreht werden, bevor er ausgegeben wird.

(Beifall bei der FDP)

Natürlich ist es da auch legitim und notwendig, auf die Einnahmeseite zu schauen. Auf den ersten Blick erscheint da die Grunderwerbsteuererhöhung auch verführerisch, zumal Mehreinnahmen aufgrund einer Veränderung des Grunderwerbsteuersatzes im vollen Umfang dem Land zur Verfügung stehen. Ein immer kräftigeres Drehen an der Schraubenschraube kann aber auch dazu führen, dass der Schraubenschraubkopf eines Tages abreißt und die Rechnung mit den erwarteten Mehreinnahmen schlicht und ergreifend nicht aufgeht.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Die Vorreiter – das wurde eben schon gesagt – bei der Grunderwerbsteuererhöhung waren Berlin und Hamburg, die den Grunderwerbsteuersatz bereits von 3,5 auf 4,5 Prozent erhöhten. Da war Bremens Finanzsenatorin noch so weise, aus Gründen des Wettbewerbs mit den Umlandgemeinden auf eine Erhöhung zu verzichten. Doch nun wollen auch andere Länder, unter anderem auch unser großer Nachbar Niedersachsen, auf vermeintlich einfache Weise ihre Kassenlage verbessern. Nun traut sich auch Frau Bürgermeisterin Linnert aus der Deckung. Bei einem relativ stabilen Immobilienmarkt – das Umsatzvolumen schwankte in den letzten Jahren immer zwischen 850 Millionen und einer Milliarde Euro in Bremen plus die Umsätze in Bremerhaven – ergibt sich nach der Rechnung von Frau Bürgermeisterin Linnert bei einer einprozentigen Erhöhung ab dem 1. Januar 2011 eine jährliche Mehreinnahme von etwa 10 bis 11 Millionen Euro. Die FDP-Bürgerschaftsfraktion erteilt dieser Erhöhung wie bereits bei der ersten Lesung des Gesetzes eine klare Absage.

(Beifall bei der FDP)

Bei einer Erhöhung um einen Prozentpunkt verteuert sich zum Beispiel der Kauf eines typischen Bre-

mer Reihenhauses, Kaufpreis in der Regel um 200 000 Euro, um immerhin 2 000 Euro. Viel Geld für junge Familien, die wir – wie auch unsere Finanzsenatorin – gern als Steuerzahler in Bremen und Bremerhaven behalten möchten.

(C)

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Da wollen wir doch einmal auf dem Teppich bleiben!)

Die Zu- und Abwanderungszahlen des Statistischen Landesamts sprechen eine klare Sprache: Der Abwanderungsverlust zeigt sich deutlich bei jungen Familien mit kleinen Kindern. Da genügt ein Blick in die Broschüre „Bremen in Zahlen“ und nicht auf die Prognoseberechnung der GEWOS, wie in der letzten Debatte von Herrn Senator Dr. Loske vorgetragen.

(Beifall bei der FDP)

Ein Artikel aus dem „Weser-Kurier“ vom 12. Oktober 2010 macht es schon in der Überschrift deutlich: „Junge Familien wandern aus der Stadt ab“, und das ist auch einmal für Sie ganz interessant zu lesen, an welcher Stelle hier die Begründungen des Soziologen, der hier interviewt wurde, abgeleitet werden. Da würde es sicher nicht schaden, einen Wettbewerbsvorteil – und jetzt komme ich auch zu Niedersachsen – gegenüber den Umlandgemeinden im sogenannten Speckgürtel herauszuarbeiten. Das wäre einfach klug.

(D)

Offensichtlich vergessen unsere Finanzsenatorin und unsere Regierungskoalition auch, dass es mit dem Kaufpreis allein meist nicht getan ist. Die meisten Immobilienerwerberinnen und -erwerber investieren doch kräftig weiter in die Modernisierung, in Ausstattung, in den energetischen Standard ihrer Häuser, und das führt zu einer Konjunkturbelebung und auch dazu, dass es möglicherweise eine Klimaverbesserung gibt, dass Energie eingespart wird, und es führt zu Arbeitsplatzsicherungen in Bremen. Gut wenn man hier letztendlich vielleicht einmal ein wenig weiter nachdenken würde!

(Beifall bei der FDP)

Anstatt über derart kontraproduktive Maßnahmen nachzudenken, sollte sich die Landesregierung lieber ernsthaft darüber Gedanken machen, ob nicht vielleicht junge Familien, die in die eigenen vier Wände investieren, sogar endgültig von der Grunderwerbsteuer befreit werden sollten. Das wäre ein echtes Konjunkturprogramm im Sinne Bremens. Das ist übrigens auch keine neue Idee. Manche werden sich vielleicht daran erinnern, in den Siebzigerjahren des nun schon lange vergangenen letzten Jahrhunderts lag der Grunderwerbsteuersatz bei sieben Prozent, aber alle, die selbst ihre Immobilien nutzten, waren schlicht und ergreifend von der Grunderwerbsteuer

- (A) befreit. Das wäre vielleicht auch ein Modell, über das man nachdenken könnte.

(Beifall bei der FDP)

Bei höheren Grundstückspreisen und auch höheren Betriebskosten als in den Umlandgemeinden sollten wir nicht einfach dem Beispiel unseres großen Nachbarn folgen, sondern auf diese kontraproduktive Erhöhung der Grunderwerbsteuer verzichten. Ansonsten darf es nicht verwundern, wenn das Ziel, Bürgerinnen und Bürger in unserer Stadt zu halten und Steuereinnahmen zu sichern, verfehlt wird.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber ein gleiches Niveau mit Niedersachsen sehen Sie als Problem?)

Eine Rechnung – wenn man sie genau bilanziert –, die wahrscheinlich nicht aufgehen wird, so befürchten wir. Daher lehnen wir die Gesetzesänderung ab. – Danke!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.

- (B) Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Richter, ich teile Ihre Auffassung nicht. Wir haben in den letzten Wochen und Monaten immer wieder gesagt, in welcher schwieriger Situation sich Bremen bei der Ausgaben-situation befindet. Wir mahnen an und erwarten daher von der Regierung, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Wenn man das dann aber auf der anderen Seite immer fordert, muss man, finde ich, auch konsequent sein und sagen, man unterstützt auch die Möglichkeiten, die Einnahmesituation zu verbessern.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben wirklich nur drei Möglichkeiten bei der steuerlichen Situation: Wir haben die Möglichkeit, die Gewerbesteuer über den Hebesatz zu ändern – darüber wollen wir nicht ernsthaft diskutieren –, die Grundsteuer oder die Grunderwerbsteuer zu verändern. Wenn man diese drei Möglichkeiten in einer gewissen Abstufung sieht, dann ist für mich an dieser Stelle die einzige Möglichkeit, die Grunderwerbsteuer zu verändern. Über die Grundsteuer gibt es insgesamt eine aktuelle Diskussion, wie man zukünftig damit umgehen wird. Man muss konsequent sein und auch sagen, wir können nicht immer nur fordern, dass die Ausgaben reduziert werden, und auf der anderen Seite nicht bereit sein, auch die Unterstützung für die Einnahmeverbesserung zu versagen. Wir werden das nicht tun. Ob dann am Schluss die elf Millionen Euro herauskommen, muss man sehen. Sicher

ist es richtig, die Grundsteuer kann man nicht unendlich nach oben ausdehnen. Man kann somit nicht auf die Idee kommen, nach einem Jahr noch einmal ein Prozent daraufzusetzen.

(C)

Man weiß auch nicht, ob es Vermeidungsstrategien gibt. Auch das ist nicht auszuschließen, zumindest bei denen, die große Grundstücke kaufen. Sie wissen, dass man diese Steuer umgehen kann, indem man kein Grundstück, sondern eine Gesellschaft kauft, und dann braucht man die Grunderwerbsteuer nicht zu bezahlen. Diese Vermeidungsstrategien bestehen, das wird aber kein kleines Unternehmen machen, sondern ein großes. Man weiß also auch da nicht ganz genau, welches Ergebnis es haben wird. Der Weg, die Einnahmen an der Stelle zu verbessern, ist richtig, deswegen unterstützen wir auch den Antrag. – Danke!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Es ist mittlerweile so, dass man an der Schraube dreht, aber die Gefahr, dass der Kopf abreißt, ist eher klein. Mein Gefühl ist, sie ist viel zu locker, und man muss an manchen Stellen ein wenig drehen, damit es wieder auf ein gesundes oder vernünftiges Maß an Festigkeit kommt, was die Verhältnisse von Ein- und Ausgaben angeht. Daher unterstützen wir die Erhöhung der Grunderwerbsteuer um ein Prozent.

(D)

Ich bin davon überzeugt, dass diese 2 000 Euro, die Sie genannt haben, eher keine junge Familie ins Ausland treibt. Ich glaube nicht, dass Finanzierungen an 2 000 Euro von 200 000 Euro scheitern, oder wenn man das Geld in bar hat, dass man dann nicht auch noch die 2 000 Euro aufbringen kann. Im Übrigen erwirbt man dadurch ein Stück Land und ein Haus, und man erwirbt damit auch einen Wert. Daher ist, glaube ich, die Besteuerung um ein Prozent höher vollständig gerechtfertigt, weil das Geld hinterher nicht weg ist, sondern man hat das Haus oder das Grundstück als Gegenwert. Daher ist diese Erhöhung gerechtfertigt, insbesondere in Bezug auf die fehlenden Einnahmen in Bremen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) wenn ich die FDP wirklich ernst nehmen würde,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Konjunktiv!)

was in diesem Fall aber nicht der Fall ist, dann hätte ich mir einmal die Reden Ihrer Kolleginnen und Kollegen im Landtag von Hannover, im Landtag von Saarbrücken und im Landtag von Kiel vorher durchgelesen, in denen Ihre Kollegen alle jeweils immer der Erhöhung der Grunderwerbsteuer zugestimmt haben. Es ist ein bisschen lächerlich. Die Probleme sind im Saarland, in Saarbrücken und in Kiel – weiß Gott! – auch groß genug. Wenn es da durchschlagende Argumente im Verhältnis von Schleswig-Holstein und Hamburg gäbe, die Ihre Antwort erzwingen würden, hätten Ihre Kollegen das dort wahrscheinlich gesagt, oder etwa nicht? Oder hängen Sie Ihr Fähnchen völlig nach dem Wind je nach dem, wo Sie gerade sind? Das könnte auch sein. Das hat mich überhaupt nicht überzeugt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Grunderwerbsteuer ist als Umsatzsteuer, die darüber hinaus beim Kauf und Verkauf von Immobilien nicht erhoben wird, immer noch relativ moderat. Das ist einfach so. Das ist auch gerade noch einmal gesagt worden: Auch 4 oder 4,5 Prozent, was wir jetzt machen – da bleiben wir dabei –, sind moderat. Das Problem von Wettbewerbsföderalismus, das es ja gibt, spielt in diesem Fall keine große Rolle und ist durch die gleichzeitige Erhöhung von Niedersachsen auch ausgeschlossen.

(B)

Was man aber daran sehen kann: Wenn jemand ernsthaft auf die Idee kommen würde, das zu tun, was jemand einmal in den letzten Tagen vorgeschlagen hat, nämlich die Einkommensteuer im großen Umfang den Ländern freizustellen, dann hätten wir dies Problem von Wettbewerbsföderalismus, von Zu- und Abwanderungen, der Reiche wird reicher, und die Ärmeren haben überhaupt keine Chance, in hohem Maße. Deswegen ist es da vollkommen ausgeschlossen, aber hier bei der Grunderwerbsteuer ist es sowohl von den Umständen als auch von der Höhe und den Begleitumständen – Niedersachsen macht es auch – vollkommen gerechtfertigt.

Ich bitte Sie, dem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort hat Herr Staatsrat Mützelburg.

**Staatsrat Mützelburg:** Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Ich bedanke mich im Namen des Senats

ganz herzlich für die Unterstützung von 94 Prozent dieses Hauses. Ich glaube, das ist ein eindeutiges Votum für diesen Vorschlag des Senats.

(C)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat er im Kopf ausgerechnet!)

Eigentlich sind die Gründe genannt worden. Ich bedanke mich insbesondere beim Vorsitzenden des Haushaltsausschusses, Herrn Dr. Schrörs, dass wir in diesem Punkt keine Meinungsverschiedenheiten haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dieser Punkt, den er angesprochen hat, ist doch der entscheidende Punkt. Wir werden Jahr für Jahr bis 2020 im Land Bremen die Schulden um 110 Millionen Euro pro Jahr zurückführen müssen. Das ist eine Frage der Beschränkung der Ausgaben, aber auch eine Frage, wie wir uns mehr Einnahmen sichern. Gestern ist hier im Haus noch über die Steuerschätzung beraten worden, gestern ist hier noch beklagt worden, dass Bremen im Moment vielleicht nicht ganz so viel davon hat, wie andere Länder. Das ist auch eine politische Frage. Das sagt aber auch gleichzeitig, dass wir die Chancen, selbst regulierend eingreifen zu können – dazu gehört die Grunderwerbsteuer –, auch nutzen müssen.

(D)

Noch einen Satz zu dem Wettbewerbsvorteil, Herr Richter, den wir nicht wahrnehmen: Der Umzug von jungen Familien in das Umland hat auch etwas mit Geld zu tun, auch etwas mit den Kosten für den Erwerb eines Hauses, aber bestimmt nicht mit den 2 000 Euro, die Sie eben selbst genannt haben, die hier mehr anfallen. Viel entscheidender, und das wissen wir nun auch aus genügenden Untersuchungen, bei dem Wegzug ins Umland bestehen die Fragen: Wie ist die Schulsituation? Wie ist die Möglichkeit, mein Kind zu betreuen? Wie viel Gartenfläche habe ich?

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Ja, da ist der Senat auch noch richtig nachhilfebedürftig!)

Wir leben hier in einer Großstadt und können bestimmte Dinge nicht erfüllen, die auf dem Land möglich sind, die für einen Teil von jungen Familien auch von Interesse sind. Das wissen wir, und das werden wir aber nicht ändern können. Die Begründung, die Sie gegeben haben, dass deshalb die Menschen wegziehen, ist beim besten Willen nicht zutreffend. Ich glaube, angesichts der Verhältnisse, die wir jetzt haben, wie die Mehrheiten sind, wie die Zustimmung zu diesem Vorschlag des Senats ist, dafür bedanke ich mich noch einmal. Ich hoffe – und das hoffen wir, glaube ich, alle –, dass die erwarteten Einnahmen auch kommen werden. Angesichts der wirtschaft-

(A) lichen Lage, wie sie sich derzeit entwickelt, ist die Chance gut. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz über die Festsetzung des Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer, Drucksache 17/1362, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen  
und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(B) Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, empfehle ich uns, bis 14.30 Uhr in die Mittagspause einzutreten.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Unterbrechung der Sitzung 12.47 Uhr)

★

Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

### **Die Situation von Asbestgeschädigten in Bremen und Bremerhaven verbessern**

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/  
Die Grünen und der SPD  
vom 25. Mai 2010  
(Drucksache 17/1304)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 3. August 2010**

(Drucksache 17/1376)

Wir verbinden hiermit:

### **Beratungsstelle für von Berufskrankheiten Betroffene einrichten und Beweislastumkehr im Gesetz verankern**

(C)

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 28. September 2010  
(Drucksache 17/1466)

s o w i e

### **Asbestgeschädigten unbürokratisch helfen**

Antrag der Fraktion der FDP  
vom 9. November 2010  
(Drucksache 17/1517)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Ich gehe davon aus, dass die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD nicht mündlich wiederholt wird, sodass wir gleich in die gemeinsame Aussprache eintreten.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen\*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zunächst Frau Bernbacher, unsere ehemalige Vizepräsidentin, auf der Tribüne begrüßen, die sich lange Jahre um die Asbestgeschädigten hier in Bremen gekümmert hat, sowie auch die Asbestbetroffenen, die oben auf der Tribüne sitzen.

(D)

(Beifall)

Wir Grünen hatten Ende letzten Jahres hier im Haus der Bürgerschaft eine Anhörung „Krank durch Asbest – Wie verhalten sich die Berufsgenossenschaften und Sozialgerichte?“ durchgeführt. Unter großer Aufmerksamkeit der Asbestbetroffenen haben wir mit Wissenschaftlern, Medizinern, Berufsgenossenschaften und Krankenkassen diskutiert.

Im Ergebnis kann dabei festgestellt werden, dass am meisten die Unabhängigkeit der Gutachter in der Kritik stand. Die wird in der Regel als nicht gegeben angesehen, denn sie begutachten eine Krebserkrankung, die durch Asbest induziert ist. Prof. Dr. Woiowitz, quasi der Arbeitsmedizinpapst in Deutschland, sagte damals während unserer Veranstaltung: Die Betroffenen sind Opfer von Gift und Gutachten. Zweite Feststellung damals: Eine durch Asbest verursachte Krankheit wird trotz Nachweises von Asbestfasern häufig nicht anerkannt.

Dritte Feststellung: Häufig fehlen betriebliche Beweise der Asbestbelastung, sei es, weil sie nie ermittelt wurden, sei es, weil Personen nicht im Fokus stan-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) den, zum Beispiel Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an benachbarten Arbeitsplätzen oder Ehepartner, die asbestbelastete Kleidung gewaschen haben, oder sei es, weil Daten schlicht vernichtet worden sind. Diese Feststellung ist aber wichtig, weil die Betroffenen gegenwärtig nachweisen müssen, dass ihre Erkrankung ursächlich auf die betriebliche Asbestbelastung zurückzuführen ist. Das ist schwierig, wenn die Beweise nicht mehr vorhanden sind. Dieses Verfahren führt heute zu jahrelangem Rechtsstreit bei den Betroffenen, die häufig sehr allein dastehen. Ausgerechnet Kranke müssen ganz besonders stark sein, um in diesem Land zu ihrem Recht zu kommen! Ich meine, das ist nicht länger hinnehmbar. Da müssen wir uns kümmern, und das müssen wir ändern wollen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Betroffenen wollen die Absicherung ihrer Beratungsstelle für Asbesterkranke, denn sie brauchen Unterstützung bei der Durchsetzung ihrer Ansprüche. Das finden wir auch! Ich möchte an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich Herrn Spalek danken, der sich jahrelang auch um diese Frage verdient gemacht hat.

(Beifall)

(B) Wir Grünen haben den Betroffenen in der Anhörung Unterstützung zugesagt, und zwar haben wir gesagt, wir fragen beim Senat nach, wie die Situation in Bremen ist und welche Haltung der Senat zu einer Lösung hat. Wir werden uns für die Absicherung der Beratungsstelle einsetzen.

Auf Bundesebene setzen wir uns insbesondere für eine Beweislastumkehr und eine Qualitätssicherung der Begutachtung ein, insbesondere für neutrale Gutachter. Deshalb unsere Große Anfrage! Dabei ist herausgekommen, dass in 30 Jahren 2 600 Asbesterkranke entschädigt wurden, 2 400 wurde anerkannt, aber nicht entschädigt, weil ihre Erkrankung angeblich unter 20 Prozent taxiert wird. Bei 1 550 Erkrankten wurde trotz Asbesteinwirkung nicht einmal anerkannt, dass ihre Krankheit überhaupt durch Asbest verursacht wurde. 60 Prozent der Asbesterkranken wurden nicht entschädigt. Das ist aus unserer Sicht ein Skandal! Arbeitnehmer bieten auf dem Arbeitsmarkt ihre Arbeitskraft an, aber nicht ihre Gesundheit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es kann und darf nicht sein, dass auf der einen Seite keine ausreichenden gesundheitsbezogenen Daten am Arbeitsplatz erhoben werden oder sie aus unterschiedlichen Gründen – unter anderem wegen Insolvenzen – nicht mehr vorhanden sind und auf der anderen Seite die Arbeitnehmer in der Beweispflicht sind. Wir haben uns darüber gefreut, dass der Senat

mit uns gemeinsam sowohl eine Beweislastumkehr als auch eine Qualitätssicherung für die Gutachtererstellung für notwendig erachtet. Unseren Änderungsbedarf finden Sie in unserem Antrag. Wir Grünen sind seit langer Zeit auch in anderen Zusammenhängen mit diesem Thema beschäftigt. Der Abgeordnete Frehe hat lange in dem Zusammenhang als Sozialrichter gearbeitet. Frau Hoch hat auch als gesundheitspolitische Sprecherin gewirkt. Ich war lange Zeit Beraterin im Arbeitsschutz.

Unser Antrag verlangt hier, kurz zusammengefasst, die Einrichtung einer Beratungsstelle für die Asbestoseerkrankten und anderen Berufskrankheiten und eine Bundesratsinitiative, die rechtliche Regelungen im SGB VII fordert. Das heißt, wir fordern die Beweislastumkehr. Die Berufsgenossenschaften sollen beweisen müssen, dass die Erkrankung nicht durch die Arbeitssituation ausgelöst wurde. Wir bitten darin auch, die Betroffenen in der Durchsetzung ihrer Ansprüche durch die Krankenkassen zu unterstützen, sofern sie das wollen, denn im Moment werden die Gesundheitskosten von der Allgemeinheit übernommen. Wir wollen Qualitäts- und Neutralitätsanforderungen an Gutachter gesetzlich kodifiziert haben. Wir brauchen auf Bundesebene ein unabhängiges Forschungsinstitut für die Qualitätssicherung der Begutachtung von Berufskrankheiten. Dort besteht erheblicher Nachholbedarf. Diese Neutralität gibt es gegenwärtig nicht. In dem Sinne bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Antrag!

Den Antrag der FDP lehnen wir ab. Unbürokratisch kann man der Sache mit Sicherheit nicht nachkommen. Es ist ein hoch kodifiziertes Rechtsverfahren. Außerdem geht uns der Antrag nicht weit genug. Wenn Sie es ernst meinen, Herr Dr. Möllenstädt, dann schließen Sie sich einfach unserem Antrag an! Das würde der ganzen Sache mehr Schub geben. Sicherlich werden in einer zweiten Runde Frau Hoch und Herr Frehe noch weitere inhaltliche Ausführungen zu der besonderen Dramatik bei Asbesterkranken machen. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, dass – Frau Schön hat es schon dargestellt – die Grünen mit ihrer Initiative, die sie da ergriffen haben, ein sehr wichtiges und dringendes Thema aufgegriffen haben, dass nämlich die Menschen durch ihre Arbeit krank geworden sind, aber dass sie dann häufig, wenn sich die Folgen der Krankheiten zeigen, jahrelang darum kämpfen müssen, zu ihrem Recht zu kommen. Ich denke, wir sind verpflichtet, alles zu tun, damit diesem Übel abgeholfen werden kann. Frau Schön hat selbst allerdings schon gesagt, das ist ein mühseli-

(C)

(D)

(A) ger Prozess, der sehr stark verrechtlicht ist. Ich denke, da müsste man auch einmal zwischen dem unterscheiden, was man unmittelbar hier vor Ort tun kann, und dem, was auf der Bundesebene nötig, aber möglicherweise dann auch langwieriger ist.

Ich begrüße auch sehr herzlich die Kolleginnen und Kollegen! Wir kennen uns ja auch aus dem Arbeitsschutz. Ich möchte aber auch dem Ressort für seine sehr ausführliche und engagierte Antwort auf die Große Anfrage der Grünen danken. Ich glaube, wir können sagen, dass das Ressort und insbesondere auch der Landesgewerbearzt in dieser Frage seit Langem sehr engagiert und sehr aktiv sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zu den Forderungen, die wir jetzt hier ganz konkret stellen, möchte ich zwei Dinge noch einmal hervorheben: Ich glaube, das Wichtigste wäre wirklich, diese Beweislastumkehr durchzusetzen. Frau Schön hat schon gesagt, dass der jetzige Zustand eigentlich fast unzumutbar ist. Das ist im Fall von Asbest besonders deutlich, weil diese Krankheit häufig dann erst bemerkt wird, wenn die Betroffenen schon älter und dann sehr schlecht in der Lage sind, noch ihre Ansprüche durchzusetzen. Wenn man sieht, dass es zwar eine gewisse Anerkennung bei den Berufskrankheiten gibt, dann ist es aber bitter für diejenigen, die nicht anerkannt werden. Bitter ist es auch für diejenigen, und das muss man ganz ehrlich sagen, die während des Wartens auf die Anerkennung ihrer Ansprüche versterben. Das kann auf die Dauer so nicht bleiben.

(B) Das Ermutigende ist, dass die Fachleute des Arbeitsschutzes mittlerweile, egal ob sie mehr zur Gewerkschaftsseite oder zur Arbeitgeberseite neigen, mehr und mehr anerkennen, dass wir eine solche Umkehr der Beweislast brauchen. Insofern bin ich nicht ganz ohne Zuversicht – und das Ressort ist es ja auch nicht –, dass es zweckdienlich sein kann, hier noch einmal mit einer Initiative zur Änderung des SGB VII auf die Bundesebene zu gehen. Ich freue mich, dass wir das machen. Man muss aber dann ganz deutlich sagen, das wird etwas sein, das langwieriger ist. Deswegen möchte ich mein besonderes Gewicht auch auf die Beratungsstelle legen.

Frau Schön hat schon darauf hingewiesen, dass es im Grunde genommen, das zeigt auch der Bericht des Ressorts, eine ganze Menge Anlaufstellen oder Beratungsstellen hier in Bremen gibt. Das geht von der Rechtsberatung der Gewerkschaften für ihre Mitglieder über die Rechtsberatung der Kammer, der Sozialverbände bis hin zu den Beratungsstellen, die Berufsgenossenschaften und auch die Krankenkassen haben. Da möchte ich übrigens einmal eine Lanze brechen, denn ich glaube, dass es mindestens einige Kassen gibt, bei denen auch sehr viele Menschen versichert sind, die betroffen sind, die ziemlich gut beraten und ihre Mitglieder auch auf die Berufsge-

nossenschaft und die Ansprüche hin orientieren. (C) Trotzdem fehlt aber bisher eine Beratung aus einer Hand, die nicht nur rechtliche und sonstige sachliche Voraussetzungen klärt, sondern, wenn man mit Herrn Spalek und mit seinen Kollegen spricht, menschliche Hilfe bieten und auf die Situation der Geschädigten eingehen, die auch Verständnis dafür haben und auch Kenntnis der ganzen Abläufe haben, wie man damit umgehen, zum Beispiel auch Unterlagen sichern kann und vieles mehr.

Es gibt bisher dafür nur die Beratungsstelle in Bremen-Nord. Ich will noch einmal sagen, es ist das große Verdienst von Herrn Spalek, dass er dies seit Jahren ehrenamtlich und dann auch noch mit minimalen materiellen Voraussetzungen macht. Deswegen ist es an der Zeit, dass wir endlich diese wichtige Arbeit auf eine breitere und festere Basis stellen. Dazu fordern wir den Senat in unserem Antrag auf.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich betone ausdrücklich, dass es ganz wichtig ist, diese ehrenamtliche Arbeit jetzt nicht zu verdrängen oder zu ersetzen, sondern einzubeziehen. Diese Beratungsstelle muss von den Institutionen getragen werden, die im Bereich des Arbeitsschutzes Verantwortung haben und Interessen vertreten. Ich sage ganz deutlich, ich erwarte zum Beispiel auch, dass sich Berufsgenossenschaften und Arbeitgeber nicht nur ideell, sondern auch materiell und finanziell an einer solchen Beratungsstelle beteiligen. Sie muss also breit getragen werden, aber sie muss natürlich trotzdem im Interesse der Betroffenen arbeiten und neutral beziehungsweise parteiisch im Interesse der Betroffenen sein. Ich denke, es ist auch wichtig – solange bis die Frage der Gutacherqualität dann auch geklärt ist –, Unterstützung beim Finden von Gutachtern und Ärzten zu geben, zu denen die Betroffenen auch Vertrauen haben können. Ich denke, ganz so ist es nicht, dass man sagen kann: Die sind nun alle nur im Dienst der Berufsgenossenschaften. Ich denke, da wäre aber gerade breite Unterstützung notwendig.

(D) Ich muss auch sagen, ich bin im Vorfeld dieses Antrags in Gesprächen mit Menschen, die schon die Beratung leisten, doch auf sehr große Unterstützung gestoßen. Diese Bereitschaft, denke ich, gilt es jetzt zu nutzen. Ich hoffe, dass wir schnell zu einer Realisierung kommen. Ich glaube übrigens, dass wir in Bremen gute Voraussetzungen haben, denn wir haben ein breites politisches und gesellschaftliches Engagement für den Arbeitsschutz. Wir haben viel Kompetenz und Fachverstand, nicht zuletzt auch einen sehr rührigen – und das muss ich dann doch einmal in Richtung Ressort sagen –, leider überlasteten Landesgewerbearzt. Ich hoffe, wir werden mit dieser Initiative ein Stück dazu beitragen, und zwar möglichst schnell, die Lage der Menschen zu verbessern, die durch ihre Arbeit krank geworden sind. Ich glaube, wir sind es ihnen schuldig.

(A) Lassen Sie mich noch etwas zum Antrag der FDP sagen! Beim Lesen dieses Antrags – an sich könnte sich die FDP ja von der Intention her unserem Antrag anschließen – habe ich den Eindruck, dass unbürokratisch hier letztes Endes doch eigentlich nur ein verschönerndes Wort für unverbindlich ist, und das wollen wir eigentlich nicht. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Mathes:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Allers.

(B) Abg. Frau **Allers** (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Folgen des Kontakts mit dem Gefahrstoff Asbest sind noch immer verstärkt zu spüren, sie werden aber in der Öffentlichkeit relativ selten bekannt, wenn ich jetzt von dem heutigen Tag einmal absehe. Jahrelang wurde mit dem Gefahrstoff gebaut, er wurde verarbeitet, ohne dass man von den Gefahren wusste. Deshalb stehen wir auch noch heute in der besonderen Pflicht, zu überprüfen und zu kontrollieren, dass es keinen Asbest in privaten und öffentlichen Bauten gibt. Heute liegt aber natürlich auch unsere Verantwortung darin, dass wir den derzeit schon Betroffenen verpflichtet sind. Das Land Bremen hat mit diesen Folgen ganz besonders zu kämpfen, schließlich sind hier circa 5 000 ehemalige Werftarbeiter von den Folgen des jahrelangen Kontakts mit Asbest betroffen. Viele der damaligen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer leiden heute unter Asbestose oder Lungenkrebs.

Der Höhepunkt der asbestbedingten Krankheiten ist nach Auffassung von Wissenschaftlern allerdings erst im Jahr 2017 zu erwarten, da sich die Folgen des häufigen Kontakts mit Asbest in der Regel sehr spät, manchmal erst nach 30 bis 50 Jahren, zeigen. In Deutschland erkrankten rund 8 000 Menschen an Asbesterkrankungen. Davon sind knapp 4 000 Fälle, also wirklich nur die Hälfte, von den Berufsgenossenschaften als Berufskrankheiten anerkannt. Die asbestverursachten Krebserkrankungen treten vor allem im Alter von 55 Jahren bis 65 Jahren auf. Es wurde auch schon auf diese Schwierigkeiten hingewiesen, dass eben die Unterlagen über die Asbestbelastung am Arbeitsplatz einer vor vielen Jahren ausgeübten Tätigkeit häufig nicht mehr vorliegen, teilweise existieren diese Unternehmen auch nicht mehr, und die Beweislast – das ist schon wiederholt gesagt worden – erweist sich für die Betroffenen als sehr schwierig.

Die Anerkennung als Berufskrankheit gestaltet sich auch deshalb sehr schwierig, weil die Ursache zum Beispiel einer Krebskrankheit nicht immer eindeutig zugeordnet werden kann. Der Zusammenhang liegt sehr häufig nah, und trotzdem lässt er sich oftmals nicht abschließend nachweisen. Deshalb wird eben nur etwa jeder zweite Asbestgeschädigte entschä-

(C) digt. Die Situation dieser asbestgeschädigten Menschen ist tatsächlich sehr tragisch, vor allem deshalb, weil die Zeit gegen sie spielt und viele an diesen Asbesterkrankungen versterben. Dies ist für die Betroffenen sehr frustrierend.

Wir müssen als Politiker überlegen, welchen Handlungsspielraum wir hier haben. Da muss ich als Opposition auch zugestehen, SPD und Grüne haben hier heute einen Antrag vorgelegt, der genau diese Probleme aufgreift. Auch wir als CDU-Fraktion glauben, dass für die Betroffenen wahrscheinlich die wichtigsten Punkte wirklich sind: eine neutrale Beratungsstelle und eine Umkehr der Beweislast für die Anerkennung ihrer Krankheit.

(Beifall)

(D) Auch wenn es in Bremen – wie schon ausgeführt worden ist – eine Beratungsmöglichkeit gibt, die mittlerweile ehrenamtlich geführt wird, möchte auch die CDU-Fraktion den Menschen, die durch ihre Berufsausübung gesundheitlichen und irreversiblen Schaden genommen haben, das Signal geben, wir nehmen ihre Sorgen und Ängste ernst, und wir wollen helfen. Deshalb unterstützen wir natürlich auch diese neutrale Beratungsstelle, die Sie in Punkt 1 Ihres Antrags gefordert haben. Auch den Prüfauftrag, wie Berufsgenossenschaften, Krankenkassen, Rentenversicherer et cetera in die Realisierung und Finanzierung einzubeziehen sind, halten wir für den richtigen Weg. Auch aus unserer Sicht scheint die größte Hilfe zu sein, eine rechtliche Grundlage bei der Beweislastumkehr zu schaffen, um die Erkrankten bei der Anerkennung einer Berufskrankheit zu unterstützen. Deshalb unterstützen wir hier auch die geforderte Bundesratsinitiative.

Wir wollen hier heute um eine getrennte Abstimmung der Punkte bitten. Den Punkten 1 bis 6 möchten wir uneingeschränkt zustimmen. Nur mit dem Punkt 7 haben wir ein kleines Problem. Den würden wir ablehnen, weil wir die Gründung eines Forschungsinstituts nicht so ganz nachvollziehen können, weil wir Forschung und Begutachtung voneinander trennen möchten.

Zu dem Antrag der FDP möchte ich sagen, wir lehnen ihn ab! Mit Verlaub, er verkörpert mehr den olympischen Gedanken, wir sind auch dabei, schnell noch geschrieben.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim  
Bündnis 90/Die Grünen)

Es wurde schon gesagt, er ist unverbindlich, ich würde sagen, er ist oberflächlich. Da muss ich als Vertreterin der CDU-Fraktion leider sagen, der Antrag von SPD und Grünen ist weiterführend, und deshalb müssen wir Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CDU)

(A) **Vizepräsidentin Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP)\*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Auch der FDP ist es ein Anliegen, den Asbestgeschädigten, denjenigen, die unter schweren Erkrankungen infolge eines Gebrauchs von Asbest am Arbeitsplatz leiden, auch wirklich zu helfen. Man könnte ja bei der Debatte heute tatsächlich den Eindruck gewinnen, dass sich dieses Haus zum ersten Mal mit diesem Thema beschäftigt. Liebe Frau Allers, ich muss widersprechen, es war wiederholte Male Thema, auch in der Gesundheitsdeputation.

(Abg. Frau A l l e r s [CDU]: In der Öffentlichkeit?)

Die tagt ja auch öffentlich!

Ich möchte aber auf eine Debatte hinweisen, die bereits im Jahr 1994 hier in der Bürgerschaft, damals in der 13. Wahlperiode, geführt wurde, als dieses Thema schon einmal sehr ausführlich in sehr ähnlicher Weise wie mit dem Antrag, der heute vorliegt, diskutiert wurde. Damals hat mein Kollege Dr. Buhler für unsere Fraktion hier debattiert. Man muss schon sagen, liebe Frau Ziegert, es ist schon erstaunlich, dass seit dem Jahr 1994 an diesem Thema offensichtlich auch von Ihrer Seite als SPD hier im Haus nicht wirklich systematisch weitergearbeitet worden ist,

(B)

(Beifall bei der FDP)

weil die gleichen Forderungen, die Sie heute aufstellen, auch damals in weiten Teilen hier schon vorgebracht worden sind. Deshalb weise ich auch den Vorwurf zurück, das, was wir aufgeschrieben haben, sei unverbindlich. In Ihrem Antrag sind allein die Hälfte die Ziffern, die Sie aufschreiben, Prüfaufträge. Das, was Sie hier vollmundig eingefordert haben, liebe Frau Ziegert, nämlich Berufsgenossenschaften, Krankenkassen und so weiter an der Finanzierung von Beratungsangeboten zu beteiligen, ist sicherlich etwas, das man prüfen kann. Mehr fordern Sie dann aber auch gar nicht in Ihrem Antrag, weil Sie ziemlich genau wissen, dass dies so im Alleingang hier durch Beschluss des Hauses gar nicht herzustellen ist.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb, glaube ich, ist es einfach unredlich, hier den Eindruck zu erwecken, das ginge alles so einfach.

Ich will einmal auf das, was uns sicherlich eint, zu sprechen kommen. Auch wir glauben, dass es eine Fortführung von Beratungsangeboten geben muss. Es ist sinnvoll, dass es sie gibt und sie natürlich auch

\*) Vom Redner nicht überprüft.

so gestaltet sind, dass die Betroffenen davon auch den größtmöglichen Nutzen haben. Was wir in der Tat nicht so sinnvoll finden, ist, gleich ein großes Forschungsinstitut aufzubauen. Ich glaube, dass man möglicherweise Mittel auch noch den Berufsgenossenschaften oder auch dem Haushalt entzieht. Hier an dieser Stelle macht das keinen großen Sinn. Wir wollen tatsächlich, dass denjenigen, die die Lasten auch tragen, die nämlich auch Erkrankungen zu erleiden haben, zunächst einmal geholfen und nicht noch zusätzliche Bürokratie aufgebaut wird.

(C)

Wir glauben in der Tat, dass es im jetzigen System eine Reihe von Verbesserungen geben kann, zum Beispiel zur Frage, wie tief denn der Beweis geführt werden muss gegenüber den Berufsgenossenschaften, den Gutachtern, um tatsächlich zu einer Anerkennung zu kommen. Das sehen wir durchaus als sinnvoll an. Eine Beweislastumkehr lehnen wir indes ab. Wir glauben übrigens auch nicht, liebe Frau Allers, dass die Unionsfraktion im Bundestag davon sonderlich begeistert sein dürfte, wenn Sie das dort einbringen. Ich kann Ihnen sagen, es macht dann auch keinen großen Sinn, wenn man hier Dinge fordert, weil sich das nett anhört, aber man relativ sicher sein kann, dass das auf der Bundesebene so nicht umgesetzt werden kann.

(Abg. Frau A l l e r s [CDU]: Das mag Ihre Einstellung sein, aber nicht unsere!)

(D)

Ich halte das nicht für realistisch, was in diesem Antrag vorgelegt worden ist. Wir glauben in der Tat, dass man vielleicht auch einmal mit Augenmaß herangehen sollte. Da kann man eine ganze Menge tun, ohne hier gleich mit der großen Keule auszuholen. Wir glauben, dass es sinnvoll ist, hier in der Tat die Beratungsleistung abzusichern, dass man sich auch die Verfahrenspraxis genau anschaut. Da geht einiges mehr, auch im Begutachtungswesen. Da sind Defizite, die wir absolut anerkennen, aber es gibt einiges mehr, was man erreichen kann. Unser Antrag ist insofern sehr verbindlich, als wir nämlich konkret sagen, was wir machen wollen, und nicht nur eine Reihe von Prüfaufträgen an den Senat ausreichen, so wie es die Fraktionen der SPD und Grünen tun.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb werbe ich für die Unterstützung unseres Antrags. Sie werden übrigens auch sehen, dass das in den nächsten Jahren auch die Umsetzung in der Linie der Gesundheitspolitik sein wird.

Eine Beweislastumkehr halten wir nicht für klug. Sie haben heute auch nicht darstellen können, wie Sie sich das in der Praxis dann eigentlich wirklich vorstellen. Im Übrigen geht es natürlich hier, und das muss man fairerweise vielleicht auch einmal sagen, auch um Geld, was hier natürlich denjenigen, die Ansprüche haben, zusteht, aber wo man eben auch ge-

(A) nau hinschauen muss, von wem es kommt, und die Berufsgenossenschaften wollen finanziert werden.

Ich finde es auch gegenüber all denjenigen, die dort Beiträge zahlen, nur richtig, dass es ein sorgfältiges Verfahren gibt, das die Anerkennung auch regelt. Ob das hier nicht vielleicht in Teilen auch zu sehr zulasten der Antragssteller geschieht, das sehen wir durchaus auch kritisch. Wir glauben aber auch, dass das genau der Punkt sein muss, der zunächst einmal in Betracht gezogen werden muss, um hier zu einer angemesseneren und unbürokratischeren Hilfe zu kommen. In diesem Sinne rufe ich Sie auf, unserem Antrag zuzustimmen, und danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Vorweg, anknüpfend an meine Vorrednerinnen und Vorredner, ich finde es ausdrücklich hervorragend, dass seitens der CDU der Antrag in dem Fall weitgehend unterstützt wird. Ich finde das von der Sache her wirklich ausgezeichnet. Von der FDP erleben wir leider, dass sie die Klischees erfüllt, die wir gelegentlich über sie hören und die sich auch immer wieder bestätigt finden.

(B)

(Abg. **F e c k e r** [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Nicht nur gelegentlich!)

Man muss schon sagen, es hat etwas mit sozialer Kälte zu tun, wenn hier gesagt wird, das ist zu teuer. Die Belastung für die Betroffenen ist hier von allen Rednern deutlich geschildert worden und mittlerweile auch öffentlich bekannt. Wenn jemand nach 20 Jahren feststellt, dass eine Krankheit ausbricht, die sein Leben ganz entscheidend beschädigt, und dann feststellt, dass es höchstwahrscheinlich mit einer Arbeit zu tun hat, wo der Arbeitgeber sich nicht genügend gekümmert hat, hier für Arbeitssicherheit zu sorgen, und wo auch die Politik spät reagiert hat, wenn er dann jetzt noch beweisen soll, dass die Krankheit daran liegt und nicht an etwas anderem, ist das eine politisch wirklich skandalöse Situation – ich glaube, das Wort ist hier auch gefallen, das kann ich nur unterstützen –, dann ist auch eine weitgehende und möglichst eine ganze Einigkeit hier im Haus mehr als angebracht. Leider haben wir die hier nur weitgehend. Immerhin!

Wir jedenfalls unterstützen selbstverständlich die im Antrag aufgrund dieser Sachlage vorgebrachten Forderungen. Wir finden, dass es spät, aber noch nicht zu spät ist, dass hier wirklich auch die Beweislastumkehr eingefordert wird. Man soll die Hoffnung

\*) Vom Redner nicht überprüft.

nicht aufgeben, dass es auch auf Bundesebene genügend vernünftige Politikerinnen und Politiker im Parlament gibt, die das einsehen, weil, wie wir gehört haben, auch die Sachverständigen von allen Seiten das mittlerweile so sehen. Wir werden uns selbstverständlich auf allen Ebenen dafür einsetzen, denn hier muss – wie auch in der Senatsantwort geschrieben wird – es so geregelt werden, dass die Unfallversicherungskassen beweisen müssen, dass es nicht die Ursache war, dass jemand mit Asbest gearbeitet hat, was hier die Krankheit hervorgerufen hat. Das wäre ein Fortschritt. Das gibt es zum Teil auch in anderen Ländern. Das heißt nicht, das Rad neu zu erfinden, das heißt einfach, eine angemessene rechtliche Form zu finden, um den Betroffenen gerecht zu werden.

(C)

Die Beratungssituation ist schon dargestellt worden, sie ist auch in der Anfrage ausführlich beantwortet worden, und sie kann verbessert werden. Das ist das, was Bremen sofort tun kann. Ich finde es richtig, dass hier auch etwas getan wird bei dem, was wir hier sofort tun können, und wir uns nicht nur in der Bundesratsinitiative erschöpfen. Die Beratungssituation ist das, was wir den Menschen hier mindestens schuldig sind. Da ist, muss ich sagen, hier in diesem Antrag sehr gut vorgearbeitet worden. Offenbar gibt es ja auch hier schon – ich weiß, seit mehr als zehn Jahren bei den Gewerkschaften – eine ziemliche Vorarbeit zu dem Thema, und die ist hier zum Zuge gekommen, das begrüßen wir ausdrücklich, sodass wir auch genaue Forderungen haben, wie die Beratung verbessert und wer einbezogen werden soll.

(D)

Richtig und nur konsequent ist auch die Forschungsstelle für die Begutachtung. Da ist endlich einmal eine Forschung, die auch wieder einmal einen Aspekt auf den unmittelbaren Nutzen für die arbeitende Bevölkerung legt. Ich finde, das ist eine ganz gute Ergänzung in unserer Forschungslandschaft. Deswegen begrüßen wir das auch nachdrücklich. – Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Mathes:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte hier in der Debatte die Situation der Asbestgeschädigten aus gesundheitspolitischer und gesundheitlicher Sicht darstellen.

Viele Berufskrankheiten zwingen Menschen dazu, ihren Beruf aufzugeben, umzuschulen oder eine Erwerbsminderungsrente zu beantragen. Die Erkrankung an Asbest nimmt unter den Berufskrankheiten eine besonders traurige Rolle ein, eine traurige Rolle deshalb, da die Krankheit oft zum Tode führt. Oft ist es so, dass die Erkrankung erst nach Jahrzehnten ausbricht. Prof. Dr. Weitowitz, der Name wurde hier schon von Frau Schön erwähnt, hat es einmal so ausgedrückt: „Es ist die schlimmste aller Berufskrank-

(A) heiten, weil wir keine Waffe dagegen haben.“ Asbest gilt seit vielen Jahren als gefährlicher Baustoff, der sogar schon durch einen kurzzeitigen Kontakt Krebs verursachen kann. Trotzdem wurde Asbest bis Anfang der Neunzigerjahre als Baustoff verwandt, bevor er 1993 verboten wurde. Wer heute Asbest in Schulen, Kliniken oder anderen Gebäuden entfernen muss, trägt Schutzanzüge und Atemschutzmasken wie in einem Hochsicherheitstrakt. Ich denke, dies macht deutlich, wie gefährlich dieser Stoff ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Neben der Asbeststaublungerkrankung Asbestose ist inzwischen wissenschaftlich gesichert, dass das Einatmen von Asbest Lungenkrebs, Kehlkopfkrebs, Krebs des Rippen- und Bauchfells sowie des Herzbeutels verursacht. Der Höhepunkt der asbestbedingten Erkrankungen, wir haben es hier schon gehört, wird jedoch erst 2017 zu erwarten sein. Es ist erschreckend, wenn wir uns das noch einmal vor Augen führen! Es zeigt umso mehr, dass wir die betroffenen Menschen auf ihrem mühsamen Weg zur Anerkennung als Berufskrankheit unterstützen müssen. Das wollen wir auch tun, indem wir den Senat auffordern, sich kurzfristig für die Einrichtung einer Beratungsstelle einzusetzen, da die vielen gesammelten Erfahrungen aus Bremen-Nord, die ehrenamtlich erbracht werden, nicht verloren gehen dürfen und mit einfließen sollen.

(B) Bremen und Bremerhaven haben bei dem Thema Asbest eine besondere Rolle. Im Schiffbau auf unseren Werften in Bremen und Bremerhaven wurde massenhaft Asbest verarbeitet,

(Abg. J ä g e r s [SPD]: Nicht nur da!)

galt er doch damals als idealer Stoff, der hitze- und feuerbeständig ist. Doch Asbest wurde hier nicht nur verarbeitet, sondern auch umgeschlagen. Liest man in den Berichten aus dieser Zeit, so beschreiben die Arbeiter ihre damalige Lage so: „Wir sahen ganz grau aus, es hat nur so gestaubt, wenn wir den Staub aus unserer Kleidung geklopft haben.“ Auf diesem Weg sind dann auch Frauen und Kinder mit Asbest in Berührung gekommen, wenn sie die Arbeitskleidung der Männer gewaschen haben oder die Männer in Arbeitskleidung nach Hause gekommen sind. Ich habe Anfang der Woche mit einer Frau telefoniert, deren Mann auch Asbest in Nordenham umgeladen hat, und sie sagte: „Ich habe mich damals immer gewundert, was er für weiße Staubflocken in den Socken hat. Wir haben damals nicht gewusst, wie gefährlich es ist.“ Frauen haben damals auch die Säcke weich geklopft, in denen der Asbest transportiert wurde. Ich denke, das macht deutlich, dass eine große Zahl von Menschen, die Asbest nicht direkt verarbeitet haben, auch asbestkrank werden können und auch geworden sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Schwierig ist der Nachweis zu führen, dass man mit Asbest in Berührung gekommen ist, das haben meine Kolleginnen hier schon gesagt. Viele Menschen, sie haben es mir auch berichtet, haben einen noch schwierigen und langen Weg im Gutachterwesen vor sich. Ich weiß von Menschen, die haben zum Teil seit 1994 inzwischen sechs Gutachten hinter sich und haben immer noch nicht eine Anerkennung als Berufskrankheit erlangt. Man sagt im Volksmund, man muss einen langen Atem haben, doch diese Menschen haben keinen langen Atem mehr, denn durch ihre Lungenerkrankung haben sie nämlich Atemnot.

Den Gesundheitszustand der Betroffenen verbessern, das können wir leider nicht, aber wir können ihre Situation verbessern, indem wir die Punkte, die wir in unserem Antrag stehen haben, angehen, und deshalb finde ich es gut, dass die CDU das jetzt auch unterstützt. Ich muss ganz ehrlich sagen, Herr Dr. Möllenstädt, ich bin ein bisschen über Ihre Ausführungen entsetzt, die Sie hier gemacht haben. Ich nehme nur das Wort angemessen. Ich denke, es ist angemessen, was wir in unserem Antrag gefordert haben. Das haben wir deutlich gemacht. Es ist sogar mehr als angemessen, was wir hier fordern. Ich bin wirklich entsetzt, das muss ich ehrlich sagen. Meine Kollegin hat es auch schon ausgeführt, unbürokratischer geht es gar nicht, denke ich, den Menschen erst einmal mit der Beratungsstelle hier vor Ort zu helfen und dann die weiteren Schritte zu gehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D) Vergessen wir es doch nicht: Wir haben es doch auch mit einer harten Lobby zu tun, vor der diese Menschen allein stehen und kämpfen. Dabei wollen wir sie unterstützen, und deshalb wollen wir auch, dass es eine unabhängige Stelle für Gutachten gibt, um sie in diesem Bemühen zu unterstützen.

Ein Wort noch zu Ihnen, Frau Allers, wir wollen Forschung und Gutachten nicht zusammenlegen. Wir möchten, dass es unabhängige Gutachten und natürlich auch Forschung dazu gibt. Man könnte beispielsweise die Zuständigkeit für die Gutachten an die Bundesanstalt für Arbeit in Dortmund angliedern. Darüber könnte man noch einmal reden, aber ich denke, es ist wichtig, wenn wir jetzt nicht nur hier weiterdebattieren, sondern endlich auch konkrete Schritte einleiten, und das wollen wir heute tun. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Tatsache, dass

(A) wir uns zu dritt in der Fraktion intensiv mit dieser Frage auseinandergesetzt haben, macht deutlich, wie wichtig uns dieses Anliegen ist. Wie meine Vorrednerinnen Frau Allers, Frau Ziegert und meine Fraktionskolleginnen Frau Hoch und Frau Schön bereits ausgeführt haben, ist es für Asbestbetroffene ausgesprochen schwierig, den Beweis der beruflichen Verursachung ihrer Erkrankung und das asbestbedingte Ausmaß der Krankheit, und darum geht es eben auch, nachzuweisen. Eine Berufskrankheit wird nur entschädigt, wenn sie als Berufskrankheit in der Berufskrankheitenverordnung aufgenommen wurde. Das ist bei Krankheiten, die von Lösungsmittelvergiftungen herrühren, und bei Erkrankungen des Stütz- und Bewegungssystems, nicht aber bei Asbest, ein großes Problem. Asbestose, Krebs des Rippen- und Bauchfells und der Lungen- und Kehlkopfkrebs sind anerkannte Berufskrankheiten, die in der Berufskrankheitenverordnung verzeichnet sind. Diese Problematik haben wir nicht, aber eine solche Forschungsstelle könnte beispielsweise dazu beitragen, rechtzeitig Berufskrankheiten in die Berufskrankheitenverordnung aufzunehmen und damit die Beweisführung zu erleichtern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Schwierig wird es aber besonders bei dem Beweis, dass die Krankheit wegen der besonderen Gefährdung am Arbeitsplatz ausgebrochen ist. War der berufliche Kontakt mit Asbest Auslöser der Erkrankung? Dazu müssen umfangreiche Unterlagen des technischen Aufsichtsdiensts der Berufsgenossenschaften, der Sicherheitsbeauftragten in den Unternehmen und der Arbeitsmediziner ausgewertet werden. Häufig liegen diese Unterlagen aber nicht mehr vor, weil die Unternehmen diese Unterlagen nicht erhoben oder vernichtet haben. Häufig sind diese aber auch nicht mehr verfügbar, weil die Unternehmen insolvent geworden sind. Das ist beim Bremer Vulkan der Fall, hier sind die Unterlagen zum Glück in Privatinitiative gerettet worden, aber diesen Nachweis bei fehlenden Unterlagen zu bringen, ist besonders schwierig. In diesen Fällen müssen der Anschein der Erkrankung und die Aussagen der Betroffenen und ihrer Kollegen für die Annahme einer besonderen Gefährdungssituation ausreichen. Deswegen brauchen wir die rechtliche Änderung! Herr Dr. Möllenstädt, wenn Sie Ihre Zeitungslektüre beendet haben, können Sie dies vielleicht einmal als Hinweis nehmen, dass wir hier eine rechtliche Änderung brauchen und es nicht mit Ihren allgemeinen unverbindlichen Forderungen getan ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Betroffene trägt im Augenblick nämlich die Beweislast dafür, dass die behauptete Gefährdung am Arbeitsplatz bestanden hat, und wir wollen genau dies hier umdrehen, wenn es Hinweise darauf gibt, dass eine solche Gefährdung grundsätzlich bestanden hat.

(C) Die zweite Schwierigkeit für Kranke besteht darin nachzuweisen, dass die feststellbaren Beschwerden auf die Berufskrankheit zurückgeführt werden müssen. Menschen, bei denen eine schwere Lungenerkrankung festgestellt wurde, werden damit getröstet, dass diese nicht berufsbedingt sei, sondern sogenannte schicksalhafte Ursachen habe. Selbst wenn eine Berufskrankheit anerkannt wurde, werden die meisten Beschwerden als nicht berufsbedingt bezeichnet und beispielsweise nur eine geringe Minderung der Erwerbsfähigkeit von 30 oder 20 Prozent anerkannt, obwohl der Geschädigte kaum noch Luft bekommt.

Wenn eine berufliche Gefährdung nachgewiesen wurde und die Erkrankung feststellbar ist, muss davon ausgegangen werden, dass diese auch beruflich verursacht wurde. Der Unternehmer beziehungsweise die Berufsgenossenschaft muss dann den Beweis antreten, dass diese Erkrankung nicht beruflich verursacht wurde. So wollen wir es gesetzlich ändern. Das Gleiche gilt, wenn eine Berufskrankheit anerkannt wurde, aber das Ausmaß der Erkrankung im Wesentlichen auf andere Ursachen zurückgeführt wird. Dazu muss das Gesetz im Paragraph 9 Absatz 3 SGB VII, Unfallversicherung, mit einer Umkehr der Beweislast versehen werden.

Der Zusatz „und können Anhaltspunkte für eine Verursachung außerhalb der versicherten Tätigkeit nicht festgestellt werden“ muss auch wegfallen. Dies ist immer die Ausrede der Berufsgenossenschaften, die Erkrankungen auf andere Ursachen, nämlich außerhalb der beruflichen und versicherten Tätigkeit, zu schieben. Sie muss den Vollbeweis aber als Berufsgenossenschaft nach unserer Auffassung dafür antreten, dass diese anderen Ursachen auch vorliegen. Es kann beispielsweise nicht sein, dass man einfach behauptet, dort hat ja jemand geraucht, dann ist das Rauchen an der Lungenerkrankung schuld, und damit wird im Grunde genommen eine asbestbedingte Verursachung ausgeschlossen.

(D) Der Senat soll daher im Bundesrat eine solche zentrale Änderung des Berufskrankheitsrechts initiieren. Damit könnten Tausende von Asbestopfern endlich Gerechtigkeit erfahren, aber nicht nur sie. Diese Änderung würde dazu führen, dass nicht mehr für 90 Prozent der Verletzten Verletztenrente abgelehnt würden, sondern mehr Geschädigte zu ihrem Recht kommen. Das wird eine schwierige, das wissen wir, aber wichtige Aufgabe des Senats sein, hierfür Verbündete im Bundesrat zu finden. Dennoch ist das der Mühen wert. Schließlich geht es doch darum, dass diejenigen, die ihre Gesundheit für unseren Wohlstand geopfert haben, eine ausreichende und angemessene Versorgung erhalten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

(A) **Senatorin Rosenkötter:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Verbesserung der Lebenssituation von asbestgeschädigten Menschen ist ein wichtiges Thema. Das hat sich hier heute, glaube ich, sehr breit und deutlich gezeigt. Es ist gut, dass es mit der Großen Anfrage und dem Antrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen hier heute, so hoffen wir alle, ein gutes Stück für diese betroffenen Menschen vorangehen wird.

Lassen Sie mich aber kurz auch auf bestehende Beratungsangebote eingehen! Es gibt eine unabhängige Beratungsstelle für von Berufskrankheiten Betroffene. Beratungsangebote für Berufskrankheiten in Bremen und Bremerhaven gibt es zurzeit unter anderem auch bei der Arbeitnehmerkammer, bei den Gewerkschaften und beim Sozialverband Deutschland. Unfallversicherungsträger bieten die Betreuung der Versicherten durch Berufshelfer oder durch geschulte Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter an. Nicht zuletzt, ich will es noch einmal sehr deutlich unterstreichen, liegen eben die wichtigen Berichte von der Beratungsstelle für Berufskrankheitsangelegenheiten ehemaliger Vulkanesen und anderer vor. Allen, die sich hier engagiert haben, in aller Regel ehrenamtlich engagiert haben, gilt mein herzlicher Dank!

(Beifall)

(B) Die Bestrebungen einzelner Krankenkassen beziehen sich vorwiegend auf den Bereich der Beratung. Beratungsangebote stellen wir auch, ich will es noch einmal unterstreichen, durch unseren Landesgewerbearzt gern zur Verfügung, und er ist hier auch weiterhin bereit, Beratung und Hilfe zu geben.

Überdies hat sich der Senat ja bereits auf den Weg gemacht und engagiert. Zurzeit wird ein weiterer großer Schritt gemacht. Im Bundesratsverfahren konnte auf Initiative von Bremen eine Regelung in der Gefahrstoffverordnung initiiert werden, die eine vierzigjährige Aufbewahrungsfrist für krebserzeugende Stoffe vorsieht. In Anbetracht der Erkrankung, von der wir hier gehört haben, dass sie eben erst nach vielen Jahren deutlich wird, oftmals ja erst weit über das Rentenalter hinaus, scheint mir eine solch lange Frist nicht nur angemessen, sondern absolut notwendig zu sein, um dann am Ende des Tages auch wirklich sagen zu können, dass es eine Berufskrankheit ist, und um damit diesen Menschen in einer schwierigen Lebenssituation, die sie sich ganz sicherlich, als sie in den Ruhestand getreten sind, so nicht vorgestellt haben, auch Sicherheit geben zu können.

Der zweite Punkt – der ist mehrfach genannt worden, ich brauche ihn nicht mehr detailliert auszuführen – ist die Beweislastumkehr. Genau das brauchen wir, dass hier nicht derjenige, der in der Krankheits-situation ist und der ohnehin in einer bedrückenden und für ihn sehr belastenden Situation ist, den Be-

weis antreten muss, sondern dass die Beweislast bei den Unternehmen liegt. (C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Alles in allem, mit dieser im Gesetz zu verankern- den Beweislastumkehr stützen wir die Situation der asbestgeschädigten Menschen maßgeblich, und das ist ein gutes, wichtiges und richtiges Signal. – Herzlichen Dank!

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Ziffern 1 bis 6 des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern 1 bis 6 des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/1466 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen  
und DIE LINKE) (D)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 1 bis 6 des Antrags zu.

Jetzt lasse ich über die Ziffer 7 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 7 des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/1466 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE  
LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 7 des Antrags zu.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion der FDP abstimmen.

(A) Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/1517 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache 17/1376, auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

### **Atomtransporte durch das Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 17. August 2010  
(Drucksache 17/1392)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 19. Oktober 2010**

(Drucksache 17/1486)

(B)

Wir verbinden hiermit:

### **Keine Atomtransporte über bremische Häfen**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 3. November 2010  
(Drucksache 17/1513)

s o w i e

### **Transport von Kernbrennstoffen über das Land Bremen verhindern**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 10. November 2010  
(Drucksache 17/1536)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Ich gehe auch hier davon aus, dass wir gleich in eine Aussprache eintreten. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Frau Präsidentin, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, meine Da-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

men und Herren! Uns liegt jetzt die zweite Fassung einer Anfrage vor, die wir schon einmal gestellt haben, nämlich festzustellen: Wie viele Transporte mit radioaktiven Materialien gleich welcher Art gehen eigentlich durch das Land Bremen und durch die bremischen Häfen, wie oft passiert das, und welche Mengen sind das? Die Antwort liegt vor, und die Antwort ist keinesfalls beruhigend. Wir haben im Januar dieses Jahres in der Bürgerschaft beschlossen, dass alle Möglichkeiten auszuschöpfen sind, um unnötige Atomtransporte zu vermeiden.

Die Zahlen aus dem Jahr 2010 geben nicht Anlass dafür, dass dieser Beschluss bisher irgendeine Form von Wirkung gezeitigt hat. Es ist nach wie vor so, dass die Anzahl der Transporte, das, was transportiert wird, und auch die Mengen nicht signifikant zurückgegangen sind. Es schwankt immer von Jahr zu Jahr, aber es ist nicht zurückgegangen.

Wir hatten damals in einem Antrag auch beantragt, dass wir im Kern den Senat beauftragen, genau zu prüfen, welche rechtlichen Möglichkeiten es eigentlich im Zuge des Hafengesetzes, im Zuge der anderen Verordnungen und auch im Zuge der Einwirkungen auf landeseigene Betriebe gibt, diese Atomtransporte zu minimieren und hier zu berichten. Damals ist dieser Antrag abgelehnt worden. Ich halte das im Nachhinein und hielt es auch damals schon für einen Fehler. Hätten wir es damals beschlossen, hätten wir möglicherweise jetzt genauere Informationen über die Möglichkeiten, die wir eigentlich als Bürgerschaft haben, diese Transporte einzudämmen.

Was wird transportiert? Es sind nach wie vor im Wesentlichen – und das sind meines Erachtens die wesentlichen im doppelten Sinne gefährlichen Dinge – Uranoxid und Uranhexafluorid. Wir haben es hier schon debattiert, wir wissen, dass Uranhexafluoridtransporte für den Fall, dass sie verunfallen, eine unmittelbare Gefährdung der Bevölkerung im nahen Umkreis bedeuten. Wir wissen aber auch, dass das nicht das eigentliche Problem ist, sondern dass diese Transporte Teil einer internationalen Atomindustrie sind, die weit über deutsche Grenzen hinausgeht. Wir wissen, dass Transporte von hier nach Gronau in die Anreicherungsanlage passieren. Wir wissen, dass von da aus Brennelemente und Abfälle aus diesem Verfahren in alle Welt geschickt werden. Jeder, der gegen die Nutzung von Atomkraft, gegen die Atomenergie, gegen die Verlängerung der Laufzeiten der Atomkraftwerke ist, wird sehen, dass man auch diese Form von Atomlogistik eingrenzen muss, wenn man ernsthaft dahin will, dass es eine Energieversorgung ohne Atomkraftwerke gibt.

Das wird jetzt natürlich noch besonders bitter – wir haben alle die Proteste von Gorleben noch vor Augen, einige von uns waren möglicherweise auch dabei, einige habe ich auch hier in Bremen gesehen und nicht in Gorleben –, weil die Bundesregierung sich nicht hat überzeugen lassen, auf die Laufzeitverlängerung zu verzichten. Ich halte das für einen riesi-

(C)

(D)

(A) gen Skandal. Wir wissen, dass damit die Zukunft und zukünftige Generationen auf das Äußerste gefährdet sind. Wir wissen, dass damit in großen Mengen Atommüll produziert wird, die Schätzungen gehen von 4 200 bis 5 000 Tonnen zusätzlichem Atommüll nur durch die Laufzeitverlängerung aus.

Wir wissen in diesem Haus, dass es energiepolitisch nicht notwendig ist, diese Laufzeitverlängerung zu beschließen, im Gegenteil ist deutlich, man kann Atomkraftwerke abschalten, und wir wissen auch, dass es eigentlich nur einen Grund gibt, diese Laufzeitverlängerung zu beschließen, nämlich dass diese Atomkraftwerke in den nächsten im Schnitt zwölf Jahren so viel Geld abwerfen, dass die entsprechenden Energieunternehmen nicht umhin können, diese Laufzeitverlängerung zu beantragen. Folgerichtig hat auch die schwarz-gelbe Regierung ungeachtet der Risiken für Menschen, für Gesundheit und die Natur diesem Profitdruck nachgegeben und die Laufzeitverlängerung beschlossen.

Es ist an der Zeit – und deswegen richtet sich mein Dank auch an alle, die in Gorleben und auch in Bremen protestiert haben –, diesem Vorgang entschiedenen Widerstand entgegenzusetzen, und ich sage auch ganz deutlich, diese Form von Energiegewinnung durch Atomkraftwerke rechtfertigt auch in einem Maße zivilen Ungehorsam, wie die jeweilige Regierung unbelehrbar ist.

(B) (Beifall bei der LINKEN)

Ich meine, deswegen haben wir auch diesen Antrag gestellt, man kann auf der einen Seite richtigerweise in Gorleben sagen, dass man die Laufzeitverlängerung der Atomkraftwerke nicht will. Ich bin ausgesprochen froh darüber, dass es in diesem Land drei Parteien gibt, die entschieden gesagt haben, dass sie diese Laufzeitverlängerung nicht wollen. Es gibt drei Parteien, die entschieden gesagt haben, dass sie diese Form von Protest gegen diese Castor-Transporte richtig finden, mit unterschiedlichen Nuancen. Ich bin aber auch der Meinung, dass der Widerstand gegen diese Form von Politik nicht nur in Gorleben passieren darf. Ich denke, es ist an der Zeit, dass auch Parlamente und Regierungen sich darüber Gedanken machen, ob es nicht auch eine Form von zivilem Ungehorsam gibt, die auf dieser Ebene stattfindet. Deswegen haben wir beantragt, dass man die bremischen Häfen entwidmet und sie nicht mehr für den Transport von radioaktiven Materialien zur Verfügung stellt.

Jetzt kann man sich darüber streiten, ob man in eine solche Forderung gerade so etwas wie nuklearmedizinische Abfälle einbezieht oder nicht. Möglicherweise muss man genauer hinschauen, denn es geht nicht nur um die Kernbrennstoffe und deren Abfallprodukte. Ich bin auch der festen Meinung, dass eine Menge Müll aus Nuklearmedizin irgendwo in die Welt geschickt wird, und das hat dort auch nichts zu suchen, das müssen wir – wenn überhaupt – hier,

vernünftig, so gut es geht, belassen und nicht irgendwie exportieren.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt einen Antrag der SPD und der Grünen, der deutlich über das hinausgeht, was wir im Januar diesen Jahres beschlossen haben, der die deutliche Aufforderung gibt, die Häfen zumindest für den Transport von Kernbrennstoffen und Abfallprodukten zu sperren. Das finden wir in Ordnung. Wir würden trotzdem an dieser Stelle ein Signal erwarten, dass wir heute sagen, die Bremische Bürgerschaft entwidmet die bremischen Häfen und beauftragt den Senat, entsprechende Maßnahmen einzuleiten. Für den Fall, dass das noch nicht so weit ist, denke ich einmal, wird es auch andere Formen geben, dieses Anliegen in die Bürgerschaft und anderswo hineinzutragen, für den Fall, dass es sich mit dem heutigen wahrscheinlich zu beschließenden Antrag von Rot-Grün so ähnlich verhält wie mit dem letzten Antrag, nämlich dass er gar keine Wirkung hat. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Dennhardt.

Abg. **Dennhardt** (SPD)\*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Stellen Sie sich die Bilder vom Wendland übertragen auf die Cherbourger Straße oder auf die Zolltore unseren bremischen Häfen vor, dann ist Ihnen klar, was das für Bremen bedeuten würde! Es wäre eine mehrtägige massive Störung des Hafensbetriebs und ein massiver Angriff auf den Universalhafen.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Die schwarz-gelbe Klientelpolitik hat uns einen überflüssigen gesellschaftspolitischen Großkonflikt bis hinein in die Regierungsfractionen im Bundestag beschert. Fünf Abgeordnete der Union und drei der FDP haben sich dieser Politik verweigert. Dazu zählt Josef Göppel, stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgruppe Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, der es sehr lesenswert begründet hat. Ich kann das wirklich nur jedem sehr empfehlen, dem wirklich an erneuerbaren Energien liegt, der findet dort alle Argumente sehr gut aufgeschrieben. Es ist schade, dass solche Positionen sich in der Union nicht durchsetzen, insbesondere auch hier in Bremen bei der Union keinen Widerhall finden, wo wir ein Land sind, das auf die erneuerbaren Energien ganz besonders setzt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Die Bundesregierung teilt sich den Profit ihrer Politik mit den Atomkonzernen auf, und die Lasten haben alle anderen zu tragen. Unzählige Generationen tragen die Lasten dieser Politik, ganz massiv auch die Polizei, die erneuerbaren Energien, der Wettbewerb im Energiebereich und auch die Bundesländer. Der Vorsitzende der Polizeigewerkschaft in Nordrhein-Westfalen, Frank Richter, spricht davon, dass dieses unnötige Hin- und Hertransportieren aufhören müsse. Die Transporte von Atombrennstoffen bringen keinerlei Lösung in der Endlagerfrage. Die Sicherung der Castor-Transporte kostet zig Millionen Euro. Selbst in Niedersachsen und Bayern wird jetzt schon gefordert, dass diese Kosten nicht mehr bei den Ländern bleiben, sondern vom Bund übernommen werden. Bremen wäre haushaltspolitisch gar nicht in der Lage, solche Kosten zu übernehmen, wenn wir ähnliche Proteste hier in Bremen zu erwarten hätten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Jens Böhrnsen und Björn Tschöpe haben das deutlich gemacht, die Transporte der Kernbrennstäbe schaden dem Universalhafen, und sie schaden Bremen insgesamt.

(Abg. Woltemath [FDP]: Björn Tschöpe kenne ich! Aber wer ist Jens Böhrnsen?)

(B) Als Nächstes droht der Transport von Grohnde nach Russland in ein seit 1957 verseuchtes Gebiet. Auch einer dieser Transporte geht möglicherweise über Bremerhaven oder Bremen. Das ist unverantwortlich, und niemand in Bremen kann ein Interesse an solchen Transporten haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Deshalb fordern wir den Senat auf, unverzüglich alle rechtlichen und tatsächlichen Schritte einzuleiten, um solche Transporte von Kernbrennstoffen und ihren Abfallprodukten durch unsere Häfen und auf anderen Wegen im Land Bremen zu verhindern. Dazu gehört die Sperrung der Häfen und dass wir uns selbstverständlich nicht mit unseren Gesellschaften, den von uns beherrschten Unternehmen, an solchen Transporten beteiligen.

Ich habe aber soeben deutlich gemacht, was man sich vorstellen muss: Wenn solche Transporte über die Häfen im Land Bremen abgewickelt würden, gibt es dort dann mehrere Tage lang keinen Universalhafen. Deswegen kann es auch nicht im Interesse der privaten Hafenvirtschaft sein, solche Transporte durchzuführen und zu unterstützen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(C) DIE LINKE attackiert den Universalhafen mit ihrem Antrag von anderer Seite. Sie zielt insgesamt auf sämtliche radioaktiven Stoffe. Das träfe auch die Medizin und die Forschung, das lehnen wir ab. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann mir vorstellen, dass Sie in den Reihen der CDU und der FDP manchmal, wenn es niemand hört, denken: Wie mit dem Klammerbeutel gepudert muss eigentlich unsere Bundesregierung gewesen sein, als sie einen gesellschaftlichen Konflikt beschlossen hat, der nicht in die eine Richtung oder in die andere Richtung geht? Der große Kompromiss von Rot-Grün damals ist auch kritisiert worden, von der Atombewegung als zu sehr auf die Realitäten eingehend, von der Industrie als zu scharf. Daran merkt man schon, dass es ein historischer Kompromiss war. Dass Sie diesen Kompromiss aufkündigen und sich wirklich vorgenommen haben, dieses Land noch einmal nach all den Jahren in diese Auseinandersetzung um die Atomkraft zu schicken! Am Wochenende hat man gesehen, was dabei herauskommt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

(D) Es gibt eine breite gesellschaftliche Mehrheit gegen dieses Vorhaben, und es gibt eine breite Unterstützung, die Nutzung der Atomkraft in Deutschland in den nächsten Jahren auslaufen zu lassen. Da sind wir als Bremer und Bremerhavener doch vornweg. Wir sind auf einem hervorragenden Weg mit dem dramatisch schnellen Ausbau – viel schneller, als man es je vorhatte, als man es je geglaubt hatte – der regenerativen Energien. Einen Ersatz zu finden, der weder CO<sub>2</sub>-Immisionen, noch radioaktive Strahlung produziert, noch solche Transporte, sondern der vom Wind, von der Sonne, von der Wasserkraft und vielem anderen lebt, das ist der Weg.

Sie haben gesagt, Sie brauchen die Atomkraft, um diesen Weg den Weg zu ebnen. Das Gegenteil ist der Fall: Sie blockieren die Netze und die Stromerzeugung mit den regenerativen Energien. Sie blockieren im Übrigen – das wird relativ selten gesagt – auch die Investitionsströme, weil bei dem Ausbau der Windenergie natürlich ein ganz zentraler Punkt ist, dass die sehr hohen benötigten Finanzmittel generiert werden, um Milliarden Euro auf hoher See zu investieren. Auch das blockieren Sie, Sie blockieren insgesamt eine Entwicklung in Deutschland.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Worin wir uns in der Tat ganz einfach von den Franzosen, den Schweden und den Finnen unterscheiden – sehr viele Sachen machen sie auch toll –, was sie aber ganz verkehrt machen, ist, dass sie auf Kernkraft und auf neue Atomkraftwerke setzen. Deutschland hat diesen Weg nie beschritten, sondern wir haben den Weg in Deutschland beschritten, dass wir sagen, wir wollen aus dem Risiko, das radioaktive Strahlung für die Menschen hat, so schnell wie möglich heraus, und wir wollen aus dem Risiko dieser Transporte heraus. Jetzt sind wir bei dem Punkt, den wir heute hier in der Bürgerschaft diskutieren. Das heißt für Bremen ganz eindeutig, dass wir Nein sagen zu Transporten dieser hoch radioaktiven Brennstoffe über bremisches Gebiet,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

und das ist eine ganz klare Aussage.

Es wäre in der Tat überhaupt nicht nachzuvollziehen, wenn man grundsätzlich diesen Weg politisch geht, wie es Rot-Grün macht – sowohl im Bund als auch hier in Bremen – und man dann schulterzuckend und achselzuckend sagen würde: Dann lassen wir die Dinge einmal über unsere Häfen laufen. Ich finde eine Darstellung in der Öffentlichkeit im Übrigen völlig verkehrt, nämlich die Darstellung, man müsste das gegen die Hafenvirtschaft und gegen unsere bremischen Betriebe durchsetzen, seien sie nun im Mehrheitsbesitz der Freien Hansestadt Bremen oder privat.

(B)

Meine Erfahrungen aus den Gesprächen ist eine ganz andere: Die Horrorvorstellung, dass das, was im Wendland geschehen ist, einige Tage oder Wochen später in den bremischen Häfen passieren könnte und den Umschlag der Container, der Autos, der Waren in den Häfen über Tage oder Wochen lahmlegen könnte, ist eine betriebswirtschaftliche Horrorvorstellung für Betriebe. Deswegen machen wir diese Dinge mit den Betrieben zusammen, Seite an Seite, sowohl aus Sicherheits- als auch aus Umwelt-, als auch aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Ich glaube, dass man dort niemanden zum Jagen tragen muss, dieses Bewusstsein ist in diesen Betrieben hervorragend entwickelt,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

und zwar auf beiden Seiten, bei der Unternehmensleitung und bei den Betriebsräten. Ich glaube, hier gibt es ein hervorragendes Bewusstsein, dass es eine große Schädigung der Betriebe bedeuten würde, wenn man zuließe, dass nun nach dem Wendland auch noch der Hafen in Bremerhaven zum Schauplatz dieser Auseinandersetzungen wird.

Noch einmal meine Bitte an den Kollegen Rupp von der LINKEN: Wir haben uns das wirklich sehr

intensiv angeschaut. Sie sagen, alle Güter der Gefahrenklasse 7 sollen nicht mehr durch Bremen transportiert werden. Das sind aber auch die sehr schwach strahlenden Abfälle aus Röntgen-, MRT- und CT-Anlagen aus Krankenhäusern und Arztpraxen, das ist ganz schwach radioaktives Material aus Forschungsinstituten der Universität und Ähnliches, was weder genehmigungspflichtig ist noch gesundheitsschädlich in der Form. Sie können natürlich nicht die bremischen Krankenhäuser oder das bremische Gesundheitswesen lahmlegen.

(C)

Wenn der Kollege Herr Erlanson jetzt hier wäre – er ist, glaube ich, krank, ich wünsche ihm gute Genesung! –, hätte ich ihn gefragt, ob er denn als Betriebsrat am Krankenhaus Links der Weser den Vorschlag teilt, dass man nun für ganz Bremen und Bremerhaven den kompletten Klinikabfall, der leicht radioaktiv verstrahlt ist, nicht mehr transportieren und nicht mehr hin- und herfahren soll. Das ist im Grunde genommen ein Lahmlegen des bremischen Gesundheitswesens. Ich weiß nicht, ob Sie es intendiert haben, Sie haben es jedenfalls aufgeschrieben, und das ist der zentrale Grund, warum wir einen eigenen, vernünftigen Antrag gemacht haben und diesen Antrag der LINKEN, den Sie formuliert haben, ablehnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir werden uns am Ende des Tages für die bremische Bevölkerung hinstellen müssen und glaubhaft und glaubwürdig – heutzutage in Zeiten des Internets ist die Bevölkerung auch jederzeit in der Lage, das zu überprüfen – sagen können und müssen, dass wir alles getan haben, was in der rechtsstaatlichen Macht dieses Landes Bremen steht, diese Transporte über Bremen zu verhindern. Wenn dann die Kanzlerin und der Bund meinen, gegen den Willen Bremens diese Transporte durchsetzen zu müssen mithilfe des Atomrechts, des EU-Rechts, der Bundespolizei oder mit wem auch immer, muss das die Bundeskanzlerin verantworten. Aus Bremen jedenfalls wird sich aus dieser Koalition niemand an dem Versuch, diese hochgefährlichen Transporte über Bremen zu transportieren, beteiligen, und das ist auch gut so! – Vielen Dank!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)\*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit der letzten Debatte, die wir in diesem Haus zu diesem Thema geführt haben, hat sich etwas Grundsätzliches geändert: Die

\* ) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Bundesregierung hat ein wegweisendes Energiekonzept auf den Weg gebracht –
- (Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Sie müssen mir auch schon zuhören! Erst zuhören, dann vielleicht einmal überlegen! –,
- (Abg. T s c h ö p e [SPD]: 11. 11.!)
- sie hat ein wegweisendes Energiekonzept auf den Weg gebracht, durch das ein gesicherter Ausstieg aus der Atomenergie möglich wird.
- (Beifall bei der CDU – Zuruf: Die einen sagen so, die anderen sagen so!)
- Gesicherter Ausstieg! Zuhören! Zum ersten Mal gibt es damit nicht nur einen rot-grünen Atomkonsens, sondern ein parteiübergreifendes Bekenntnis zum Atomausstieg. Ich meine, das ist auch etwas!
- (Beifall bei der CDU – Abg. T s c h ö p e [SPD]: Das ist eine Büttensrede!)
- Rot-Grün hatte zuvor den Ausstieg auf das Jahr 2022 festgelegt, ohne dabei zu wissen, ob der Energiebedarf aus regenerativen Energien bis dahin gedeckt werden kann, ohne eine zielgenaue Förderung des Ausbaus erneuerbaren Energien und ohne einen Plan für den Ausbau der notwendigen Versorgungsnetze. Ihr Parteivorsitzender, meine lieben Kolleginnen und Kollegen der SPD, hat sich als Umweltminister diesen Fragen noch nicht einmal gestellt. Das ist auch die Wahrheit.
- (Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)
- Ich möchte aber nicht nur einen Ausstieg aus der Erzeugung der Atomenergie, sondern auch aus der Nutzung. Das Energiekonzept der Bundesregierung ist dafür ein realistischer Fahrplan, auch wenn sich nicht wenige in der CDU – auch in Bremen – eine kürzere Laufzeitverlängerung gewünscht hätten.
- (Beifall bei der CDU)
- Der Mitteilung des Senats entnehmen wir, dass sich die Zahl der Atomtransporte im Jahr 2010 im Vergleich zu den Vorjahren voraussichtlich erhöhen wird. Das klingt schon anders als der medienwirksame Auftritt von Ihnen, Herr Böhrnsen, im Herbst letzten Jahres, als Sie uns glauben machen wollten, dass wir die Atomtransporte hier in Bremen verhindern. Gestern erreichte uns dann der Dringlichkeitsantrag, der forderte, dass die Atomtransporte so weit wie möglich verhindert werden sollen. Mit Blick auf die Antwort des Senats und Ihr Verhalten, meine lieben Kol-
- leginnen und Kollegen von Rot-Grün, ist er an Heuchelei kaum mehr zu überbieten.
- (Beifall bei der CDU)
- Sie machen den Bürgerinnen und Bürgern etwas vor, wenn Sie wiederholt behaupten, Atomtransporte durch Bremen und Bremerhaven verhindern zu können, denn in Wahrheit kann die Bremer Regierung darüber gar nicht allein entscheiden. Zur Wahrheit gehört auch, ehrlich zu sagen, dass wir in den kommenden Jahren noch viele Hunderte Atomtransporte haben werden, unabhängig davon, wer in Berlin oder in Bremen regiert.
- Dass DIE LINKE mit ihren Anträgen nur die Ängste der Menschen schüren will, ist nichts Neues. Sie macht sonst ja auch nichts anderes. Dass die Bremer Landesregierung aber bei einem solch sensiblen Thema Symbolpolitik betreibt und den Bürgerinnen und Bürgern tonnenweise Sand in die Augen streut, ist nicht zu akzeptieren.
- (Beifall bei der CDU)
- Die steigende Zahl von Atomtransporten ist kein Grund zum Jubeln, aber doch wohl auch unvermeidbar und wenig überraschend.
- (Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen] – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das hat Herr Trittin auch gesagt!)
- (D) Wenn jedes Bundesland wie Bremen erklären würde, dass der Atommüll nicht über die jeweiligen Straßen, Häfen und Schienen transportiert werden soll, was soll dann eigentlich mit dem vorhandenen Atommüll passieren?
- (Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)
- Oberflächlich kann man jedes Thema behandeln, das machen wir allerdings nicht!
- (Beifall bei der CDU – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Nein, das ist genau das System, das wir haben! Man muss sich auch etwas auskennen! Nur dumm reden reicht hier nicht!)
- Verantwortungsvolle Politik sieht anders aus, meine Damen und Herren von Rot-Grün!
- (Zuruf: Wie denn?)
- Bremen kann sich bei der Frage der Atomtransporte nicht einfach aus der Gesamtverantwortung stehlen. Das Sankt-Florians-Prinzip ist in der Atompolitik wenig hilfreich, weder bei der Frage der Atomtransporte noch bei der Suche nach den Endlagern.
- (Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d e n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Deshalb schicken wir es nach Russland!)

(A) Interessant finde ich auch, dass Sie in Ihrem Dringlichkeitsantrag schreiben, ich zitiere: „Die Transporte von Kernbrennstoffen sind zum großen Teil dem Umstand geschuldet, dass die Endlagerfrage ungelöst ist.“

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: So ist es!)

Sagen Sie den Bürgerinnen und Bürgern, die diese Zeilen lesen, denn auch, dass es Ihre rot-grüne Bundesregierung war, die die Erkundung möglicher Endlagerstandorte über zehn Jahre verschleppt und gestoppt hat? Das sagen Sie nicht!

(Beifall bei der CDU – Abg. T s c h ö p e [CDU]: Sie haben ja nicht einmal zehn Jahre registriert!)

Daran sind dann wieder andere schuld. Ach, wie schön ist doch Ihre rot-grüne heile Welt, wenn man sich aus jeder Verantwortung stehlen kann, das muss man wirklich einmal sagen!

(Beifall bei der CDU)

Machen wir uns nichts vor: Die Castor-Transporte und auch die Atomtransporte durch Bremen haben nichts mit der Verlängerung der Atomlaufzeiten zu tun.

(B) (Beifall bei der CDU)

Sie hätten auch unter einer rot-grünen Bundesregierung stattgefunden, und sie werden auch in den kommenden Jahren stattfinden müssen. So viel Wahrheit müssen Sie der Bevölkerung dann auch schon zumuten!

(Beifall bei der CDU)

Ich dachte auch, die Grünen sind in dem Punkt auch schon einen Schritt weiter,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Hört, hört!)

denn Ihr damaliger Umweltminister, Herr Trittin, hat im Jahr 2001 an die niedersächsischen Kreisverbände der Grünen Folgendes geschrieben, ich zitiere daraus noch einmal kurz: „Gegen die Rücknahme von Atom- müll aus Frankreich zu demonstrieren, hält der Parteirat – unabhängig von der Form des Protestes, ob durch Sitzen, Gehen oder Singen – für politisch falsch, nicht weil wir etwas gegen Sitzblockaden oder Singen haben, sondern weil wir das Anliegen, weshalb gesessen, gegangen und gesungen wird, ablehnen. Die Voraussetzungen für die Transporte sind gegeben, und deshalb gibt es für Grüne keinen Grund, gegen diese Transporte zu demonstrieren.“ Das hat Ihr Herr Trittin gesagt.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man jetzt den Fernseher eingeschaltet hat, wer saß ganz vorn in den Reihen? Das waren die grünen Spitzenpolitiker,

(C)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, logisch!)

die sich vorher im Wendland gar nicht mehr blicken zu lassen brauchten.

(Beifall bei der CDU)

Die Dringlichkeitsanträge der LINKEN und der rot-grünen Koalition werden wir ablehnen. Wenn alle sicherheitsrelevanten Aspekte bei Transporten berücksichtigt werden, kann Bremen sich hierbei nicht aus der Verantwortung stehlen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Frage, die wir uns stellen müssen, ist doch, und das müssen wir, glaube ich, differenzierter betrachten als es bisher getan worden ist: Um welche Art radioaktiven Materials handelt es sich hier?

(D)

Kommen wir da gleich einmal zu dem Antrag der LINKEN, der jegliches radioaktive Material nicht transportiert wissen will! Ich denke, das ist nicht verantwortlich. Über medizinische Einsatz- und Forschungszwecke ist gesprochen worden. Die Kranken, die auf Strahlenmedizin, auf Röntgenmedizin angewiesen sind, werden es Ihnen nicht danken, wenn sie darauf in Zukunft verzichten müssen. So etwas ist schlichtweg populistisch und wird der Sachlage nicht gerecht. Deswegen verabschieden wir hier Ihren Antrag nicht, und das ist gut so!

(Beifall bei der FDP – Abg. R u p p [DIE LINKE]: Stimmen Sie denn dem anderen zu?)

Ja, natürlich komme ich jetzt auch zu dem anderen Thema, Herr Rupp. Da brauche ich doch gar nicht Ihren Zwischenruf, den können Sie sich sparen! Die Frage, die Sie hier beantworten müssen, und da, denke ich, müssen wir auch differenziert weiter damit umgehen, ist nämlich: Geht es hier um die Rücknahme von radioaktiven Abfällen, wozu wir zum Teil verpflichtet sind? Wenn wir darüber reden, müssen wir sagen, es gibt Transporte, die es gegeben hätte, egal ob jetzt die Laufzeit verlängert worden ist oder nicht. Also, Sie müssen sich doch überlegen, wenn Sie gegen die Laufzeitverlängerung sind, ob das ein Transport ist, den Sie in der Entscheidung von Rot-Grün damals für einen Universalhafen unter Einhaltung aller Si-

- (A) cherheitsstandards auch akzeptiert hätten, oder ob das ein dazukommender neuer, weiterer Transport ist.

Diese Differenzierung erwarte ich dann, oder wollen Sie sich gänzlich auch von dem damaligen rot-grünen Kompromiss verabschieden? Anscheinend schon, ansonsten würde ich Ihre Proteste gegen die jetzt stattfindenden Rücknahmen nicht verstehen! Deswegen geht es doch eigentlich nicht um die Frage der Castor-Transporte, nicht um die Frage der Rücknahme von Atommüll, der schon entstanden ist, sondern Sie diskutieren hier anhand dieser Fälle, die Sie eigentlich akzeptiert hätten, deswegen hat Herr Trittin damals auch einen Brief, wie Ihnen Herr Imhoff gerade zitiert hat, geschrieben! Die Castor-Transporte hätten Sie akzeptiert, weil es diesen Ausstiegskompromiss gab.

(Unruhe)

Dieser Ausstiegskompromiss hätte das genehmigt, und dann erwarte ich eigentlich von Rot-Grün, dass Sie ehrlich sagen: Wir hätten diesen Atommüll auch zurückgenommen und damals den Mund gehalten, wenn es den Ausstieg weiter gegeben hätte.

(Beifall bei der FDP – Unruhe)

- (B) Wenn sich jetzt die Bedingungen ändern, müssen wir doch diskutieren, über welche Transporte wir reden. Wenn Sie über zusätzliche Transporte reden und diese ablehnen, kann ich das aus Ihrer politischen Haltung verstehen. Wenn Sie aber sagen, wir wollen das jetzt gar nicht mehr, verstehe ich das nicht. Das ist unredlich, Sie hatten dem Kompromiss damals zugestimmt.

Dann kommen wir doch einmal zur Laufzeitverlängerung! Es ist doch die Sache, die wir diskutieren mussten, und da war es doch in der Tat so, dass Sie zwar ein Datum beschlossen hatten, aber dass der Weg dahin überhaupt nicht klar war, beispielsweise in der Frage, wie es mit der Endlagerung weitergeht. Es ist zehn Jahre verhindert worden, die Endlagerfrage weiter voranzutreiben. Wir wissen es heute noch nicht, und es wird noch lange dauern, bis dort eine Lösung gefunden ist. Die zehn Jahre hätte man gut gebrauchen können!

Das Zweite ist, es ist nicht klar, wie der Ausbau der regenerativen Energien bis dahin hätte geschafft werden sollen. Für ein normales Kohlekraftwerk brauchen Sie eine Größenordnung von 400 Fünf-Megawatt-Kraftwerken, um allein die Strommenge zu produzieren.

(Zuruf des Abg. W i l l m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Diese Kraftwerke stellen Sie nicht einmal eben hin, dort brauchen Sie dann zusätzlich noch Speichermög-

lichkeiten, brauchen Sie den Ausbau des Energienetzes, und bei dem deutschen Planungsrecht – und das ist in dieser Frage für die Überlandleitung auch Ländersache – wird das eher eine Sache von 10 bis 15 Jahren sein, nachdem es beschlossen wurde. Sie wissen, welche Zeit das dauert. Sie können das in Ganderkesee verfolgen, wie lange dort die Auseinandersetzungen gehen, um dort nur ein kleines Stück der Leitungen zu bauen, die wir brauchen, um den regenerativen Windstrom von der Nordsee ins Binnenland zu bringen. Ich weiß immer noch nicht, wie Sie die Menschen immer wieder davon überzeugen können, dass das ein reines Mengenproblem sei. Nein, es ist auch ein Verteilungsproblem und ein Erzeugungsproblem und die Frage, dass Sie alle Ecken unserer Republik entsprechend versorgen müssen.

Es ist auch noch nicht geschafft, das nötige Einsparpotenzial zu erreichen. Es wurde festgestellt – und das ist dann auch das, was die Liberalen daran überzeugt hat, dass dieser Atomkonsens leider nicht hält –, dass das alles von Fakten ausgeht, die nicht tragfähig sind, und wenn die Fakten nicht tragfähig sind, ist der beste Konsens nichts wert, wenn er die Fakten infrage stellt. Deswegen musste die Laufzeitverlängerung her, und deswegen ist sie so ausgefallen, wie sie ausgefallen ist. Die Daten dazu hat die Bundesregierung dankenswerterweise auf den Tisch gelegt.

Dann können wir diskutieren, ob Sie dies akzeptieren oder nicht, darüber können wir dann gern mit Ihnen streiten, aber das sind nicht die aktuellen Transporte. Deswegen appellieren wir als FDP, dass Sie sich das noch einmal überlegen und sich fragen, ob denn das so gerechtfertigt ist. Wenn es sich hier um gerechtfertigte Transporte handelt und die Sicherheitsvorschriften eingehalten werden, dann sind wir als FDP eher dafür, dass es ein großer, leistungsfähiger Hafen ist als irgendein anderer Hafen, denn die Bundesrepublik Deutschland hat Rücknahmeverpflichtungen, und sie müssen eingehalten werden.

Dann können wir uns gern darüber unterhalten, wo denn sinnvolle Zwischenlagermöglichkeiten sind, da gibt es ja auch eine breite Diskussion, aber wir müssen irgendwie auch sichere Zwischenlager haben, bis die Endlagerfrage geklärt ist. Da gibt es auch Fragen, die zu diskutieren sind, um schlichtweg dafür zu sorgen, dass Lasten gleich verteilt und Transportwege möglichst kurz sind. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Natürlich war die Intention des Antrags nicht,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) medizinische Behandlungen unmöglich zu machen, und an diesem Punkt ist möglicherweise der Antrag – Gefahrenklasse 7 zu benennen – zu eng, aber Politik funktioniert hier auch in Form von Debatten, und man kann sich darüber unterhalten, was man stattdessen will. Wir wollten diesen Punkt, und wir haben lange überlegt, ob wir das so schreiben, aber erstens waren wir uns relativ sicher, selbst wenn wir es nicht schreiben, wird der Antrag durch einen anderen ersetzt, und zweitens möchte ich auch eine Debatte haben.

(Zurufe)

Muss ich mich darauf einstellen, dass Sie so weiter herumrumoren?

(Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: Sie rufen doch auch dazwischen, beschweren Sie sich doch nicht!)

Das war ja kein Zwischenruf. Ich beschwere mich auch nicht. Ich habe mich auch nur gefragt, ob ich mich darauf einstellen soll.

Die spannende Frage ist, ob es reicht, sich auf Kernbrennstoffe und Abfallprodukte zu reduzieren, denn es gibt auch Transporte von medizinisch radioaktiven Abfällen, die, finde ich, einfach hier in Deutschland bleiben können, und die müssen wir hier entsorgen. Es gibt ein Feld zwischen Kernbrennstoffen und allen Gütern der Gefahrenklasse 7, wo es sich möglicherweise lohnt, noch einmal genauer hinzuschauen, aber das ist vielleicht auch eine Aufgabe für später.

(B)

(Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: Es gibt auch Importe und nicht nur Entsorgung in dem Bereich!)

Ich weiß! Wenn Sie, statt zu reden und zu brüllen, einmal zuhören würden, dann hatte ich gerade versucht nachzuweisen, dass man über diese Frage in der Tat noch einmal nachdenken muss und ob dieser Begriff, den wir gefasst haben, möglicherweise zu eng war.

(Beifall bei der LINKEN)

Selbstverständlich wollen wir nicht medizinische Behandlungen verhindern, aber Abfälle gehören nicht exportiert. Ist es jetzt so weit, dass Sie das verstanden haben? Gut!

Ich habe zwei bis drei andere Punkte. Es wird hier immer wieder versucht zu sagen, die Fraktion DIE LINKE schüre Ängste, da sie gegen Atomkraftwerke ist und darauf aufmerksam gemacht hat, dass es hier Atomtransporte gibt, die keine Castor-Transporte sind, und hier verlangen, dass man auch in Bremen dagegen angeht. Da schüren wir keine Ängste! Es muss jeder, der sich mit Atomkraft auseinandersetzt,

akzeptieren, dass er diese Politik mit einem sehr hohen Risiko für sein Leib und Leben, für die Umwelt und auch für zukünftige Generationen betreibt. Das ist kein „Ängste schüren“, wenn es Tschernobyl nicht gegeben hätte, dann hätten Sie möglicherweise recht, aber ein Tschernobyl reicht!

(C)

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt ist es so, Sie wollen die Laufzeit für ein 35 Jahre altes Kraftwerk, das dieses oder nächstes Jahr abgeschaltet werden sollte, um sieben Jahre verlängern, das ist Biblis A.

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

35 Jahre Atomkraftwerk ist ein 35 Jahre alter „Golf“, den Sie jetzt versuchen, noch einmal sieben Jahre weiter zu betreiben. Jeder, der auch nur einen Hauch Verständnis von Technik hat, weiß, dass jedes technische System am Anfang sehr stör anfällig ist, dann hat es eine lange Phase im Leben, in der es vergleichsweise stabil ist, und ab einem bestimmten Alterungsprozess nimmt die Störhäufigkeit zu, nimmt die Materialermüdung zu, und die Wahrscheinlichkeit, dass da etwas passiert, steigt mit jedem Tag, und zwar nicht linear.

(D)

Deswegen ist es doppelt gefährlich, die Laufzeit der alten Atomkraftwerke zu verlängern, weil sie dadurch mit jedem Tag ein höheres Risiko eingehen. Das ist keine Angstmache, das ist eine technische Realität, der Sie sich stellen müssen. Tritt ein, dass in einem solchen Atomkraftwerk so etwas Ähnliches passiert wie in Tschernobyl – und wie gesagt, die Chance steigt mit jedem Tag –, dann übernehmen Sie die Verantwortung für den größten Atomunfall in der Geschichte. Es sind deutlich mehr Leute betroffen, und Sie ruinieren die Zukunft dieses Landes, und Sie ruinieren die Zukunft künftiger Generationen. Ich sage, das rechtfertigt in diesem Land eine sehr deutliche Form von Widerspruch, und es ist nicht Angst, es ist eine nackte Realität.

Das Einzige, was Sie schüren, ist in diesem Fall Profitgier, denn das Einzige, was Sie bewegt, die Laufzeit der Atomkraftwerke zu verlängern, das habe ich eben gerade schon gesagt, ist, dass man damit die nächsten zwölf Jahre sehr viel Geld machen kann, und dann ist der CDU und der FDP wirklich alles egal, wenn es darum geht, und die Gesundheit und die Natur in diesem Land erst recht. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN – Widerspruch bei der CDU und bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dennhardt.

(A) Abg. **Dennhardt** (SPD)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Imhoff, Sie haben soeben vom Sankt-Florians-Prinzip gesprochen. Wenn es eine Politik gibt, die ein Sinnbild für das Sankt-Florians-Prinzip ist, dann ist es der Umgang der unionsgeführten Länder mit den Themen Atompolitik und Endlagerung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wer keine Alternativen zu Gorleben prüfen will, der kann doch nicht ernsthaft sagen, dass er nicht nach dem Sankt-Florians-Prinzip verfährt.

(Zuruf des Abg. **I m h o f f** [CDU])

Ich habe vorhin darauf Bezug genommen, dass auch den unionsgeführten Atombundesländern jetzt aufgefallen ist, dass sie etwas mit dieser Politik losgetreten haben, das ihren Bundesländern schadet, nämlich Proteste, die enorme Kosten produzieren, die im Moment bei den Bundesländern hängen bleiben. Das führt dazu, dass die unionsgeführten Länder, die Länder mit den Atomkraftwerken in Deutschland, gerade heute eine heftige Debatte darüber führen, wie man denn nun solche Transporte in Zukunft vielleicht doch verringern kann, indem der eine oder andere seine Zwischenlager nutzt, nur jeweils nicht die eigenen. Eine ganz heftige Debatte tobt dort zwischen den unionsgeführten Ländern.

(B)

(Abg. Frau **M o t s c h m a n n** [CDU]:  
Stimmt ja gar nicht!)

Vor dem Hintergrund sollten Sie wirklich noch einmal ernsthaft überlegen, ob Sie hier anderen das Sankt-Florians-Prinzip vorwerfen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Zu den Bedingungen, das ist hier vorhin aus unserer beider Reihen Herr Dr. Buhler geantwortet worden: Selbstverständlich waren wir bereit, unter den Bedingungen des Atomkonsenses auch diese Transporte, die damit noch verbunden waren, abzuwickeln, denn die Bedingungen dieser Transporte waren fundamental andere als die heutigen, denn dieser Atomkonsens hatte einen erheblichen Wert.

(Zuruf des Abg. **D r . B u h l e r t** [FDP])

Er hat dazu geführt, dass es eine breite gesellschaftliche Akzeptanz dieser Energiepolitik gab.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Die Energiepolitik, die Ihre Bundesregierung macht, hat überhaupt keine Akzeptanz bei der Mehrheit der Bevölkerung, bis hin in Ihre eigene Fraktion hat sie teilweise keine Akzeptanz.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das verändert eben auch die Bedingungen für Transporte über unsere Häfen und unsere Wege im Land Bremen. Deshalb lehnen wir sie jetzt ab! – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Imhoff hat gesagt, wir sollten das ein bisschen positiver sehen, sollten einmal ein bisschen lächeln, und er hat gesagt: Mensch, dieser Beschluss der Bundesregierung bedeutet das erste Mal, dass sich die CDU zum Atomausstieg bekennt. Es war mir neu, dass ein Bekenntnis, dass ich aus etwas aussteigen will, sich dadurch materialisiert, dass ich das, woraus ich aussteige, erst einmal noch um zwölf Jahre verlängere. Das ist eine Logik, Herr Imhoff, die sensationell ist!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Da sind Sie wirklich top, Sie sollten einmal Logikkurse an der Volkshochschule geben! Wenn Sie es jemandem erklären können, sind Sie wirklich spitze!

Sankt-Florians-Prinzip, und um welche Transporte geht es, wenn wir jetzt hier über Bremen sprechen? Es geht hier unter anderem um einen Transport aus Ahaus nach Majak in Russland. Das ist Sankt-Florians-Prinzip!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Sie können es sich jeden Tag im Fernsehen und in der Presse anschauen, wie es dort in Russland zugeht. In dieses Lager, das seit 1952 massiv verstrahlt ist, Atommüll zu schicken, ist Sankt-Florians-Prinzip!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Dieser Transport soll nicht über Bremen gehen, und das ist eine gute Gelegenheit – weil Senator Mäu-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) rer das ja jetzt gerade auch von gestern auf heute angekündigt hat –, an dieser Stelle noch einmal dem Senat nicht nur für die Haltung, sondern auch für die konkreten Schritte und für alles, was Sie getan haben, allesamt, wie Sie dort sitzen, zu danken. Ich bedanke mich hier ausdrücklich noch einmal im Namen der Koalition, dass dieser Senat das so ernst nimmt, konkrete Schritte einleitet, die richtigen Worte findet und auch handelt. Recht herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Herr Dr. Buhlert hat versucht, hier noch einmal wieder etwas aufzubringen, was im Grunde genommen von allen wissenschaftlichen Experten widerlegt ist, nämlich die Stromlückenlüge. Die Stromlückenlüge ist etwas sehr Bekanntes. Man behauptet einfach, es gäbe eine große Lücke bei der Stromversorgung, und die könne entweder nur durch die Atomkraft oder über zig neue Kohlekraftwerke geschlossen werden. Es gibt viele Studien, die nachweisen, dass wir ein Überangebot an Strom haben und wir bei dem Tempo der regenerativen und beim Weiterbetrieb bestehender Gas- und Kohlekraftwerke in diese Stromlücke nicht hineinkommen. Sie machen es ein bisschen so, wie es der berühmte und seit gestern auch als Buchautor bekannte amerikanische Präsident Bush mithilfe von Herrn Blair gemacht hat.

(B)

(Zuruf des Abg. D r . B u h l e r t [FDP])

Es ist mir doch egal, ob Sie das wollen oder nicht, das mache ich einfach! Was glauben Sie denn?

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man hat gesagt, es gibt Massenvernichtungswaffen im Irak, deswegen müssen wir dort intervenieren. Dann ist man hingefahren, hat keine gefunden und gesagt, ist auch vollkommen egal, war trotzdem prima! So ähnlich ist es mit der Stromlückenlüge: Es gibt die Stromlücke nicht, und deswegen muss man sie auch nicht mit Atomkraft schließen. So einfach ist es!

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Unverschämter Vergleich! – Abg. D r . M ö l l e n s t ä d t [FDP]: Das ist ein katastrophaler Stil, den Sie hier an den Tag legen!)

Herr Dr. Möllenstädt, das wollte ich hören, dass Sie sich eines Tages noch einmal über Stil äußern. Wir haben letztes im Krankenhausausschuss schon miteinander gesprochen, wir können es auch noch ganz oft machen, ich streite mich gern mit Ihnen! Wenn Sie hier über Stil diskutieren wollen, hervorragend!

Das können wir noch sechs Monate und ein paar Tage so weitermachen. – Vielen Dank! (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es fällt einem schon schwer, nicht getroffen zu sein von solchen Unverschämtheiten, wie Sie sie gerade geliefert haben, Herr Dr. Güldner!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Man muss doch einmal sagen, ich habe hier nicht nur über die Frage der Mengen gesprochen, sondern Sie müssen auch anerkennen – und über die Frage sollten Sie sich einmal Gedanken machen! –, wie Sie den Strom verteilen. Ich habe über die Frage der Netze gesprochen

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Als ob wir Sie dafür brauchen!)

und ob sie die Kapazität hätten, um das zu transportieren. Wenn Sie das nicht verstehen, kann ich Sie gern noch einmal zu einem Seminar dazu einladen. (D)

(Beifall bei der FDP)

Ansonsten habe ich mich gemeldet, um auch noch einmal zu Herrn Dennhardt Stellung zu nehmen. Sie sagen, dass sich die Bedingungen der Transporte geändert haben. Es mögen sich für Sie die politischen Bedingungen geändert haben, aber damit auch das klar ist: Die Sicherheitsstandards sind dieselben geblieben, und das heißt, die technischen Bedingungen haben sich nicht geändert. Wenn ich dann von Herrn Rupp diesen Vergleich höre – und da sage ich einmal, nicht alles, was hinkt, ist ein Vergleich – mit einem Golf, der 35 Jahre alt ist, ist das schlichtweg unredlich, weil Kernkraftwerke nachgerüstet werden und eben nicht mehr die Technik von vor 35 Jahren beinhalten. Es ist unredlich, so einen Vergleich aufzustellen.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Alle anderen haben diesen Vergleich begriffen, nur Sie nicht!)

Als ich vorhin dazwischengerufen habe – als Sie gesagt haben, wir dürfen dieses medizinische Abfallmaterial nicht irgendwohin exportieren, da bin ich sehr bei Ihnen –, ging es mir um die Importe von Materialien, die Sie für Nuklearmedizin benötigen. Es kommt nicht nur auf die Entsorgung an, sondern Sie

- (A) brauchen auch Materialien, um diese Art der Medizin künftig durchführen zu können.

Wenn es dann um einzelne Transporte geht, wie den nach Russland, bin ich gern bereit, mit Ihnen zu diskutieren, und bin auch der Meinung, dass es eine Sache ist, die wir uns so nicht leisten sollten. Ich bin aber hier nicht die Genehmigungsbehörde,

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Gott sei Dank!)

sondern das ist in der Tat dann der einzelne Zweck, den wir hier diskutieren müssen. Das kann man in der Tat differenziert betrachten, und diese undifferenzierte Herangehensweise, die Sie hier an den Tag legen, kritisiere ich.

(Beifall bei der FDP)

Last, but not least möchte ich noch einen Wunsch äußern!

(Abg. R u p p [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

- (B) Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Nein, ich lasse von Herrn Rupp keine Zwischenfrage zu, er ruft ja sonst auch dazwischen!

Ich möchte noch einen Wunsch nach Atomtransporten äußern, den ich für uns als Bundesrepublik insgesamt habe: Nach wie vor gibt es in der Bundesrepublik taktische Atomwaffen, und ich wäre froh, wenn sie über irgendeinen deutschen Hafen endlich aus Deutschland verschwinden würden. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

**Senator Günthner:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mir sehr interessiert die Diskussion angehört. Wenn man auf der Senatsbank sitzt, ist man ja ein bisschen dazu verurteilt, bis zum Ende zuzuhören, um sich dann einschalten zu können. Ich habe mich insbesondere an einem Begriff vom Kollegen Imhoff gestoßen, nämlich an dem der Unvermeidbarkeit. Wenn Sie sich den Transport anschauen, über den wir auch ganz konkret sprechen, nämlich in das russische Majak: Dieser und die folgenden Transporte sind nicht unvermeidbar, sondern das sind Transporte, bei denen man sich ganz konkret die Frage stellen muss: Welchen tieferen Sinn hat es, dass

aus einem sicheren deutschen Zwischenlager Atom-  
müll jetzt nach Russland gebracht wird? Welchen tieferen Sinn hat es, dass diese Transporte jetzt stattfinden sollen?

(C)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Deswegen sage ich ganz klar für den Senat: Wir lehnen diese Art von Transporten auch in diesem Haus deutlich ab. Der Atommüll gehört nicht nach Russland abgeschoben, sondern wir müssen uns ernsthaft mit der Frage beschäftigen, wie wir die Themen, die hier vor Ort anstehen, entsprechend diskutieren und lösen.

Ich will ebenfalls deutlich sagen als Senator für Wirtschaft und Häfen, dass ich natürlich keinerlei Interesse an dem Transport von Kernelementen und deren Abfall über die bremischen Häfen habe. Natürlich ist es auf der einen Seite richtig, dass die bremischen Häfen Universalhäfen sind und auch bleiben müssen. Dazu gehört natürlich ebenfalls, weiter Gefahrgut umschlagen zu können, aber klar ist ebenfalls, wir wollen auch nicht, dass MOX-Brennelemente, seien sie abgebrannt oder wiederaufbereitet, in der Zukunft über die bremischen Häfen umgeschlagen werden sollen. Das ist das klare politische Bekenntnis, das wir als Senat hier abgeben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Dann muss man allerdings sehr deutlich darauf hinweisen, dass sich diese politische Position in einem komplizierten juristischen Umfeld bewegt. Wir haben zur Kenntnis zu nehmen, dass wir es mit dem Atomgesetz zu tun haben, das den Bundesbehörden alle und den Landesregierungen keinerlei Rechte gibt. Auch das ist eine äußerst merkwürdige Konstruktion, bei der wir auch der Auffassung sind, dass man das angehen muss.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Bezahlen dürften wir dann schon!)

Sie haben soeben vom Sankt-Florians-Prinzip gesprochen. Auch an der Stelle wird das Sankt-Florians-Prinzip angewandt, indem anderen gesagt wird: Ihr müsst das machen, ihr habt keine Mitwirkungsmöglichkeit, ihr habt keinerlei Möglichkeiten, euch über die Stellungnahmen hinaus einzubringen, und am Ende müsst ihr es dann bezahlen, was dort an Einsätzen zusammenkommt. Das ist doch eine irre Politik, da kann man gar nicht anderer Auffassung sein!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es hat Versuche gegeben, und das kann man auch in den entsprechenden Urteilen nachlesen, zuletzt

(A) vom Obergerverwaltungsgericht in Niedersachsen, wo es um die Frage ging, Castor-Transporte über Landgebiet abzulehnen. Darin steht: „Die atomrechtliche Genehmigung kann nicht von dem durch den Atomtransport betroffenen Bundesland angegriffen werden.“ Jetzt kann man natürlich sagen, wir können nichts machen,

(Abg. I m h o f f [CDU]: Selbst Sie nicht!)

wir legen die Hände in den Schoß, freuen uns darüber, dass am Ende die Kosten bei uns hängen bleiben, dass wir allerdings keinerlei Instrumente in der Hand haben. Ich sage dort ganz deutlich: Dass an dieser Stelle politische Initiativen notwendig sind, das sieht auch der Senat so, um diese vermeintliche Ausweglosigkeit, die dort den Ländern aufgezeigt wird, zu lösen.

Ich will ein zweites Thema, weil es auch in dem Antrag angesprochen wird, deutlich machen, nämlich die Frage der öffentlichen Unternehmen! Wir haben in diesem Zusammenhang in unseren Häfen drei relevante Unternehmen. Ich will hier auch deutlich sagen, dass ich dagegen bin, diesen Unternehmen in der Debatte einen Schwarzen Peter zuzuschieben, auch das müssen wir vermeiden. Die Unternehmen sind ebenso wenig wie die Landesregierung für MOX-Brennelementtransporte verantwortlich, und es ist auch – das kann man daran sehen, dass die letzten Castoren mit Plutonium in der Hafengruppe Bremen/Bremerhaven 2001 umgeschlagen worden sind – nicht das tägliche Brot der Unternehmen. Das beantwortet dann natürlich auch die Frage, die immer unterschwellig bei dem einen oder anderen mit gestellt wird, ob es nicht ökonomisch Sinn für die Unternehmen macht und es nicht ökonomische Gründe gäbe, in den Häfen quasi nach MOX-Brennelementen zu lechzen, um sich daran bereichern zu können. Auch das ist nicht der Fall, im Gegenteil!

Seien Sie sicher, dass beispielsweise die BLG als unsere Gesellschaft keinerlei Interesse daran hat, dass unsere Häfen Schlagzeilen mit Atomtransporten und Begleitdemonstrationen machen und andere Geschäfte dadurch in Mitleidenschaft gezogen werden! Aber auch die BLG ist wie die anderen Umschlagsunternehmen nicht dagegen gefeit, dass ihnen dort eine Rolle zugewiesen wird, die sie gar nicht haben wollen. Wenn wir einmal bei dem Atomtransport des DDR-Atom Mülls bleiben, der nach Russland geplant ist, der nach Ihrer Auffassung ja unvermeidbar ist, steht in der Genehmigung, dass die BLG eines der Unternehmen sei, die diesen Umschlag übernehmen könnten. Da sollte man doch an der Stelle denken, dass dazu jemand mit der BLG gesprochen hat. Das hat aber niemand! Es werden in dieses Genehmigungsverfahren einfach Unternehmen hineingeschrieben, weil sie natürlich fachlich in der Lage sind, einen solchen Umschlag vom Lastkraftwagen auf das Schiff abzuwickeln, aber die haben sich nicht bewor-

ben, haben kein Angebot abgegeben, sie sind nur fachlich geeignet.

Eine Arbeitsgruppe der Innenministerien hat jetzt über diese Transporte beraten. Der erste der geplanten drei Transporte, so die aktuelle Information, soll über Hamburg gehen. Für weitere Fälle wird es für die BLG noch Möglichkeiten geben, sich zu verhalten, denn vor einem Transport müssen immer noch Verträge mit Reedern abgeschlossen werden. In diesem Zusammenhang bin ich mir sicher, dass die BLG mit extrem spitzen Fingern und größtmöglicher Zurückhaltung agieren wird. Ich hoffe, dass dies dann ausreichend sein wird, um Transporte über Bremerhaven zu verhindern. Auch wenn dies vielleicht einen Weg skizzieren könnte, so brauchen wir doch für die Zukunft einen verlässlichen Rahmen für die in Bremen handelnden Akteure sowohl in der Politik als auch in der Wirtschaft. Wir brauchen einen akzeptierten Konsens mit allen Umschlagsunternehmen, egal, ob der öffentliche Anteil 50, 4, 25 oder 12 Prozent beträgt. Ein gegeneinander Ausspielen der Akteure oder politische Kraftmeierei wird nicht den gewünschten Erfolg haben können.

Der Senat wird den von der Bürgerschaft verabschiedeten Antrag zum Anlass nehmen, kurzfristig in der nächsten Woche einen Koordinierungskreis MOX-Transporte ins Leben zu rufen. Aufgabe wird es sein, sehr präzise die Forderungen der Bürgerschaft mit den politischen, juristischen und unternehmerischen Möglichkeiten abzugleichen. Das Ziel dabei ist ganz klar.

(Abg. R u p p [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Senator, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

**Senator Günthner:** Nein, gestatte ich nicht! Wie in den vergangenen neun Jahren wollen wir auch zukünftig keine MOX-Castoren über unsere Häfen verschiffen. Wir wollen in unseren Häfen vom globalisierten Welthandel profitieren, globalisierte Atomtransporte wollen wir nicht.

Bei aller Berechtigung, dieses Thema so hier in Bremen diskutieren, lassen Sie mich abschließend einen weiteren Gedanken vortragen: Wenn nicht Bremerhaven, dann steht für den in vielerlei Hinsicht nicht akzeptablen Russland-Transport Hamburg auf der Liste, und da bleibt es in der Tat eine nachdenkenswert Frage, ob dies ein wirklich befriedigendes Ergebnis unserer Bemühungen ist. Lassen Sie mich dazu aus einem Kommentar der „taz“ zitieren! Dort heißt es: „Weder Hamburg noch ein anderes Land hat gegen das Atomgesetz des Bundes eine Handhabe. Transporte zu kritisieren oder Castoren zu blockieren kann nur Mittel zum Zweck sein, denn das Grundproblem ist die Produktion von Atom Müll. Der ato-

(C)

(D)

(A) mare Teufelskreis kann nur gestoppt werden durch den Atomausstieg.“ Genauso ist es! – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will meine Frage dann an dieser Stelle formulieren! Herr Senator, Sie haben gerade sehr intensiv über MOX-Brennelemente gesprochen und uns erläutert, dass Sie da gute Chancen sehen, sie zu verhindern. Das finde ich völlig in Ordnung und notwendig.

Wir beschließen jetzt einen Antrag, in dem es um Kernbrennstoffe und deren Abfallprodukte geht, und wir werden bei Gelegenheit noch einmal nachfragen, wenn jetzt in Ausführung dieses Antrags entsprechende Maßnahmen passieren, wie die Chancen sind, Kernbrennelemente und deren Abfallprodukte zu minimieren. Ich hatte gehofft, dass Sie mir vielleicht jetzt schon etwas dazu sagen können, aber dann fragen wir das ein anderes Mal. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

(B) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse als Erstes über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/1513 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Num-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

mer 17/1536 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und  
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP und Abg. T i m k e  
[BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache 17/1486, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

### Gesetz zur Änderung des Bremischen Abwasserabgabengesetzes

Mitteilung des Senats vom 28. September 2010  
(Drucksache 17/1461)

1. Lesung

2. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abwasserabgabengesetzes, Drucksache 17/1461, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, es ist interfraktionell vereinbart worden, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt in die zweite Lesung eintreten wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

(D)

- (A) Wir kommen zur zweiten Lesung.  
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abwasserabgabengesetzes, Drucksache 17/1461, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

### Kinderlärm – Kein Grund zur Klage

Mitteilung des Senats vom 14. September 2010  
(Drucksache 17/1431)

Wir verbinden hiermit:

### Gesetz zur Änderung des Bremischen Immissionschutzgesetzes

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 2. November 2010  
(Drucksache 17/1508)  
1. Lesung  
2. Lesung

- (B) Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Wir kommen zur ersten Lesung der Gesetzesvorlage.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Mahnke.

Abg. Frau **Mahnke** (SPD)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Bereits im Frühjahr waren wir uns in der Debatte einig, dass Kinderlärm kein Grund zur Klage ist, sondern typisches Kinderverhalten. Toben, Laufen, aber auch Krach sind ein Teil ihres Entwicklungsprozesses. Einig waren wir uns aber auch darüber, dass es hier nur um alterstypischen Krach geht und nicht um mutwillig herbeigeführten. Daher möchte ich an dieser Stelle auch nicht noch einmal die ganze Argumentation vortragen, die damals ausgetauscht wurde.

Bisher wird Kinderlärm mit Verkehrs- und Industrielärm gleichgesetzt. Das Bundes-Immissionsschutzgesetz wurde aber für Industrieanlagen und Rasenmäher konzipiert. Hier ist man sich auch auf Bundesebene einig, dass eine Änderung an dieser Stelle dringend erforderlich ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Dies zeigt auch die von Bremen mit initiierte Bundesratsinitiative. Wir wollen mit der Änderung des Immissionsschutzgesetzes auf Länderebene zur rechtlichen Klarstellung beitragen, bis es zu einer entsprechenden Änderung des Gesetzes auf Bundesebene kommt. Es kann doch nicht sein, dass wir typische Geräusche, die von Kindern ausgehen – hier sei noch einmal gesagt, es geht wirklich nur um die typischen Geräusche, die eben altersgerecht typisch sind –, mit Industrielärm gleichsetzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Eine Kindertagesstätte kann unserer Meinung nach nicht mit dem gleichen Maßstab gemessen werden wie Industrie- und Gewerbeanlagen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Daher ist es ganz wichtig, an dieser Stelle eine eigene Begriffsbestimmung einzuführen, die deutlich macht, dass Geräusche von Kindern etwas Natürliches und somit auch akzeptabel sind.

Wir sagen auf der einen Seite immer „kurze Beine, kurze Wege“, aber auf der anderen Seite haben Kindertagesstätten immer wieder größere Probleme, Standorte zu finden. Wir wissen aber doch alle, dass junge Paare mit Kindern nicht in Industriegebieten wohnen, sondern in Wohngebieten. Deshalb brauchen wir diese Begriffsbestimmung. Kinder wollen und sollen sich spielerisch entfalten. Dabei sind Geräusche völlig normal. Es reicht nicht, nur von Kinderfreundlichkeit zu sprechen, wir müssen sie auch leben, denn Kinder sind nach wie vor unsere Zukunft. Deshalb bitte ich Sie um breite Unterstützung für unseren Antrag. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Kinderlärm ist Zukunftsmusik. Wir haben vor ungefähr einem halben Jahr das Thema hier behandelt, weil uns viele Konflikte in diesem Bereich bekannt waren. Kinderlärm findet in Schulen, in Kindertagesstätten, auf Spielplätzen, aber auch in Wohnstraßen statt, und wir möchten und mochten hier auch damals schon nicht an den Gedanken glauben, dass Kinderlärm mit anderen Lärmarten gleichzusetzen ist. Deswegen haben wir den Senat beauftragt zu prüfen, inwieweit wir hier aus dieser unklaren Rechtslage

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) heraus mit einem Gesetz aufwarten können, das zur Änderung des Bremischen Immissionsschutzgesetzes führt, um endlich auch eine klare Rechtslage zu schaffen.

Diese Rechtslage ist, wie auch von meiner Vorrednerin erwähnt, dass Kinderlärm nicht mit anderen Lärmarten gleichzusetzen ist. Das ist grundlegend, denn auf Bundesebene steht zwar noch eine Entscheidung aus, auch das wurde erwähnt. Wir regeln das jetzt noch einmal auf Landesebene im Landesimmissionsschutzgesetz. Das Gesetz macht auch endlich den Weg frei, gerade für Kitas, die sich in Wohngebieten befinden, ein Problem zu beseitigen, das häufig hier vorkommt, nämlich wenn Kitas sich neu gründen oder in bestehende Räumlichkeiten einziehen, ein Garten vorhanden ist, aber seitens des Vermieters erstens untersagt wird, diesen Garten für spielerische Zwecke zu nutzen, oder zweitens, wenn Kinder dort eben spielen und natürlich auch altersentsprechend Lärm verursachen und Anwohnerinnen und Anwohner gegen diesen Lärm Klage erheben.

- (B) Dann muss man sich einmal vorstellen, Kinder können auf den Spielplatz und in den Garten schauen, sind aber nicht in der Lage, dort zu spielen, weil sonst sogar im Zweifelsfall mit der Schließung der Kita gedroht wird! Dann ist man als Landesregierung leider gezwungen, da auch diese Schließung zu vollziehen. Damit wird Schluss gemacht. Kitas in Wohngebieten gehören zum Alltag, sollen in Zukunft auch zum Alltag gehören, genauso wie wir hier Spielplätze modernisieren, erhalten und ausbauen. Auch das gehört zum Stadtbild. Was wir nicht möchten – ich denke, da sind wir uns im Haus alle einig –, sind Kitas in Industriegebieten, nur weil einige der Meinung sind, Kinderlärm verursacht vielleicht sogar gesundheitliche Schäden. Das tut er nicht. Kinderlärm ist Zukunftsmusik. Das müssen und können wir ertragen. Es ist nicht vergleichbar mit anderen Lärmarten.

Wir möchten in Zukunft auch, dass in reinen Wohngebieten Kitaplätze geschaffen werden. Es wird eine Menge getan, um hier Kitaplätze auszubauen. Entsprechend möchten diese Kinder sich auch spielerisch betätigen. Ich bin an dieser Stelle froh, dass durch die Mitteilung des Senats dem hier auch Rechnung getragen wird, dass wir unseren Antrag entsprechend heute hier vorliegen haben, mit dem wir in Paragraf 2 den Absatz 2 neu einfügen, da diese rechtliche Klarstellung noch einmal unterstreicht, dass das eben sozial adäquat und damit zumutbar ist.

In dem Sinne freue ich mich, dass dann auch der Antrag, sofern auch die Oppositionsfractionen zustimmen, eine breite Zustimmung hier im Haus findet und wir uns nach Berlin als zweites Bundesland dem anschließen und Kinderlärm hier genehmigen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- (C) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe eine Vision von einer Republik, die wirklich kinderfreundlich ist und in der es kein Schild mit der Aufschrift „Spielen verboten!“ mehr gibt. Leider sieht die Realität noch ein bisschen anders aus. Überall dort, wo sich kein Schild befindet, auf dem „Spielen ausdrücklich erlaubt!“ steht, ist es im Moment verboten. Heute beschließen wir hoffentlich einstimmig eine bestehende gesetzliche Lücke im Bremischen Immissionsschutzgesetz. Damit wird alterstypisches Verhalten – meine Kollegin Frau Mahnke hat es dankenswerterweise schon ausgeführt –, also der Lärm von spielenden Kindern, grundsätzlich als sozial adäquat festgelegt, ohne damit eine Einzelfallbetrachtung entbehrlich zu machen.

Allen Zweiflern sei an dieser Stelle deutlich gesagt, diese gesetzliche Klarstellung ist kein Anspruch auf Rücksichtslosigkeit. Sie ist aber eine deutliche Stärkung der spielenden und tobenden Kinder. Normaler Kinderlärm wird im Regelfall zukünftig kein Klagegrund mehr sein. Er wird auch nicht mehr – auch das wurde bereits von meinen beiden Vorrednern ausgeführt – mit Industrielärm oder schädlichen Umwelteinflüssen gleichgesetzt. Das ist auch gut so! Immer wieder klagen Elternvereine darüber, dass sie keine Räume finden, weil potenzielle Vermieter Angst vor den möglichen Beschwerden der Nachbarn haben. Hier erhoffen wir uns über diese rechtliche Klarstellung eine deutliche Verbesserung, denn ich sage ganz deutlich für uns als CDU-Fraktion: Wir brauchen die Elternvereine, sie leisten eine unverzichtbare Arbeit.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Elternvereine, Kindergärten und Spielplätze dürfen nicht in Gewerbegebiete oder an den Rand unserer Städte gedrängt werden. Sie gehören wohnortnah in Wohngebiete. Das wird jetzt gestärkt, und auch das ist gut so!

Insgesamt bleibt es aber wichtig, dass in einem föderalen System kein Flickenteppich produziert wird. Mit Spannung erwarten wir daher die Änderung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes sowie die weiteren Maßnahmen, die auf Bundesebene geplant sind. In diesem Kontext begrüßen wir auch die vom Bundesbauministerium mit den Städten gemeinsam erarbeitete Arbeitshilfe zur bauplanungsrechtlichen Zulässigkeit von Kindertageseinrichtungen in reinen Wohngebieten. Schwierig umschrieben, mit langen Worten heißt es nichts anderes als: Kinderlärm ist Zukunftsmusik. Genau deswegen soll er auch nicht mehr mit den bisherigen Mitteln bekämpft werden können.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(D)

(A) nen, wie dies teilweise in der Vergangenheit der Fall war.

Insgesamt bleibt festzustellen: Ein guter Tag für die Kinder und Jugendlichen in Bremen und Bremerhaven! Ich hoffe, dass wir diese Änderung heute alle hier möglichst einheitlich beschließen. Ich freue mich auf die weiteren Schritte im Sinne einer kinderfreundlichen Stadt. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich weiß jetzt nicht, ob meine Fraktion vielleicht nicht so sehr an Kinderlärm oder Zukunftsmusik interessiert ist.

(Abg. **F e c k e r** [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Wir machen jetzt ein Foto wie in der Fraktionszeitung!)

Ja, gern, Herr Fecker, machen Sie ein Foto! Ich finde es toll, wenn Sie sich immer wieder für die Arbeit unserer Fraktion interessieren.

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Schade, dass die Fraktion sich nicht für uns interessiert!)

(B)

Nun aber zum Thema! Kinder sind die Zukunft unseres Landes, das haben jetzt schon mehrere Rednerinnen und Redner ausgeführt. An dieser Aussage besteht sicherlich auch überhaupt kein Zweifel.

Ein bisschen Ehrlichkeit sollten wir aber auch in diesem Haus walten lassen. Wenn ich sage, Kinderlärm ist unsere Zukunftsmusik, kann ich nur sagen: Nein, Kinderlärm ist nicht wirklich immer Zukunftsmusik, wenn ich dabei den Schwerpunkt auf das Wort „Musik“ lege. Jeder von uns hat schon unterschiedliche Erfahrungen gemacht, sei es, man ist müde, gestresst, man sitzt im Café, oder man fährt mit dem Bus oder der Bahn. Nicht immer ist Kinderlärm wirklich Zukunftsmusik.

Dass Kinderlärm für den einen oder anderen Mitbürger ein Problem sein kann, haben wir zur Kenntnis genommen. Sicherlich muss man in diesem Zusammenhang auch aufzeigen, dass die Kinder, die dort gerade Lärm machen, auch diejenigen sind, die morgen für die Renten derjenigen arbeiten, die sich gerade beschweren mögen. Das ist sicherlich auch mitunter ein recht polemischer Hinweis. Er sollte aber an dieser Stelle durchaus gestattet sein!

Nicht nur deshalb unterstützen wir nun die Maßnahme des Senats sowie den Dringlichkeitsantrag der Regierungskoalition zur Änderung des Bremischen Immissionsschutzgesetzes. Berlin mit einer rot-roten Regierung hat es bereits im Februar 2010 vorgemacht.

Dort wurde ein gleichlautender Beschluss in das Abgeordnetenhaus – also in den Landtag – eingebracht und beschlossen. Bremen schließt sich diesem guten Beispiel an und macht es nach. Das ist in Ordnung.

Kinderlärm soll geduldet werden. Kinderlärm ist zumutbar. Allerdings ist vor diesem Hintergrund natürlich auch zu berücksichtigen, dass Kinder Rücksichtnahme lernen müssen. Ich denke, das ist mit eingeschlossen.

(Abg. Frau **G a r l i n g** [SPD]: Na, was denn nun, erwünscht oder nicht erwünscht?)

Kinderlärm ist also aus unserer Sicht nicht immer schöner Lärm, aber ein Lärm, der ausdrücklich erwünscht und ausdrücklich zu begrüßen ist. – Vielen Dank!

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schwierig, an dieser Stelle noch etwas ganz anderes zu sagen. Es ist aber durchaus so, dass es darum geht, hier auch deutlich zu machen, welche Art von Geräuschen, die von Kindern kommen, hier gemeint sind. Insofern übe ich dann einmal ein bisschen Solidarität mit Frau Nitz, die ein wenig alleingelassen worden ist. Es geht darum zu sehen, dass es Geräusche von Kindern gibt, die darauf hindeuten, dass sie traurig sind, dass sie gequält sind. Diese Geräusche sind hier explizit nicht gemeint. Darum müssen wir uns kümmern.

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Das müssen wir an dieser Stelle überhaupt nicht!)

Ja, das ist in der Tat bei der Formulierung durchaus eine Sache, Frau Busch, die wir diskutieren müssen. Da müssen wir die Frage diskutieren, wie dieses Gesetz ausgelegt werden soll.

Wir sind da als FDP mit Ihnen und allen anderen einer Meinung, dass das, was an Fröhlichkeit, Spiel, Musik und Gesang von Kindern ausgeht, das ist, was wir richtig und gut finden. Mich hat als Ingenieur schon immer geärgert, dass das als Lärm bezeichnet worden ist. Lärm machen Maschinen, Kinder sind allenfalls laut, habe ich immer gesagt. Das ist die richtige Ansicht. Wenn Kinder laut sind, muss man schauen, ob das einen guten Hintergrund hat. Dann sind wir dafür. Dann finden wir das toll. Dann ist das unterstützenswürdig und nicht zu kritisieren und auch von Gerichten nicht mit Maschinen in einen Topf zu werfen.

Sind Kinder laut, da die Spielgeräte laut sind, die Schaukel quietscht, ein Blechtor aufgestellt wurde, das scheppert, dann ist das auch ein sozial nicht ad-

(C)

(D)

(A) äquates Verhalten von Erwachsenen, die die falschen Spielgeräte dort hingestellt haben. Dem müssen wir dann nachgehen. Insofern bitte ich, das auch weiterhin differenziert zu betrachten, denn nicht alles, was Kinder machen, ist per se gut. Das meiste aber, was sie bei ihrem fröhlichen Spiel, beim Singen und so weiter tun, ist nicht zu kritisieren. Deswegen begrüßen wir als FDP-Fraktion diese Gesetzesänderung, da wir sie nur so interpretiert, verstanden wissen können und wollen. – Herzlichen Dank!

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Golasowski.

**Staatsrat Golasowski\*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat hat am 14. September 2010 der Bürgerschaft einen Bericht vorgelegt und dort eine Gesetzesänderung beschrieben. Die Bürgerschaft hat diesen Vorschlag in den Antrag aufgenommen. Der liegt heute hier zur Abstimmung vor. Es ist offenbar damit zu rechnen, dass er einstimmig angenommen wird. Dafür bedanke ich mich im Namen des Senats. Mehr wollte ich eigentlich nicht sagen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B) Nach den Beiträgen der LINKEN und der FDP muss ich allerdings als Vater von zwei Kindern doch noch eine Bemerkung machen. Ich spreche damit vielleicht auch für den einen oder anderen: Es lässt sich vieles im Leben steuern, nur nicht der Krach von Kindern.

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . B u h -  
l e r t [FDP]: Das geht mir mit meinen zwei  
Kindern ja auch so!)

Wir werden auch damit leben müssen, dass sie einmal ungeplant laut sind und Krach machen. Das mag der eine als störend empfinden und der andere nicht. Das wird uns aber nicht davon abhalten, weiterhin etwas dafür zu tun, dass Kinder in unserem Land aufwachsen können und sich entfalten können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Immissionsschutzgesetzes, Drucksache 17/1508, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, da interfraktionell vereinbart wurde, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Immissionsschutzgesetzes, Drucksache 17/1508, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/1431, Kenntnis.

#### **Ausbau der Offshore-Windenergie durch geeignete Maßnahmen flankieren**

Antrag der Fraktionen der CDU, Bündnis 90/  
Die Grünen und der SPD  
vom 9. November 2010  
(Neufassung der Drucksache 17/1404  
vom 24. August 2010)  
(Drucksache 17/1528)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Golasowski.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben hier einen

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Punkt stehen, den ich für außerordentlich wichtig halte. Wir sind eigentlich durch Gespräche mit Windunternehmen auf das Problem von Finanzierung und von geeigneten Maßnahmen für Offshore-Windenergie gekommen. Insofern bin ich auch ausgesprochen dankbar, dass die Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen und der SPD dann signalisiert haben, einen gemeinsamen Antrag zu entwerfen. Dass sie dann aus dem Antrag die Formulierung des Energiekonzepts der Bundesregierung herausgestrichen haben, dafür habe ich aus ihrer Sicht sogar ein bisschen Verständnis. Ich hätte sie gern darin gelassen. Ich denke aber einmal, der allgemeine Tenor ist genau der richtige.

Warum ein solcher Antrag? Das hat mich vorhin in der Diskussion ein wenig gewundert: Wenn man sich einmal überlegt, wie viele Offshore-Anlagen eigentlich bis jetzt in Betrieb sind, das sind ausgesprochen wenig. Das sind Alpha Ventus, Dollart, Emden und Hooksiel. Dort sind ein paar Anlagen, von denen wir wissen, dass sie in der Erprobung noch mit großen technischen Schwierigkeiten zu tun hatten. Bei Alpha Ventus mussten inzwischen vier Anlagen komplett erneuert werden.

(B) Interessant ist natürlich die Zahl der genehmigten Windparks mit 1 332 Anlagen, die in nächster Zeit erstellt werden können – für die gibt es auch eine Genehmigung –, und die Zahl der Windparkanlagen, die im Genehmigungsverfahren sind, das sind auch noch einmal 47 Windparks. Insofern ist es natürlich ausgesprochen interessant, was wir in dem Bereich umsetzen, denn wir haben nicht nur die Frage von erneuerbaren Energien, zu der ein wirklich ehrgeiziger Plan vorgelegt worden ist. Wir wollen von 16 Prozent im Jahr 2009 auf 30 Prozent im Jahr 2020, und wir wollen auf 80 Prozent erneuerbare Energien im Jahr 2050 kommen. Das ist ausgesprochen ehrgeizig und muss natürlich auch erreicht werden. Wir haben dabei natürlich nicht nur die Energie im Auge, sondern auch den wirtschaftlichen Vorteil, was Arbeitsplätze angeht. Auch da gibt es ja positive Maßnahmen. Wenn man überlegt, dass in Bremerhaven nur bei den Windenergieunternehmen, nicht bei den Zulieferern, inzwischen schon über 1 000 Arbeitsplätze geschaffen worden sind, dann ist das, denke ich, ein wichtiger Bereich.

Man muss aber natürlich auch wissen, dass in diesem Bereich die Frage der Finanzierung ein wesentlicher Punkt ist. Deswegen haben wir diesen Antrag gemeinschaftlich formuliert. Wir sagen, zu dem Programm für zehn Offshore-Windparks der Bundesregierung, für die ein Kreditvolumen von fünf Milliarden Euro aufgestockt worden ist, wollen wir die Kredite zusätzlich über Bürgschaften absichern, um diese Windparks auch zeitnah umsetzen zu können, um auch in diesem Bereich dann aktiv zu werden. Insofern ist das, was wir beschließen, richtig.

Zum Schluss lassen Sie mich noch eine Bemerkung machen, auch wieder zum Energiekonzept: Auf der

einen Seite ist die Frage der Verschiffung der Großanlagen ein wichtiger Punkt, den wir in Bremerhaven natürlich diskutieren, nämlich der Schwerlasthafen. Da glaube ich auch, dass wir, Herr Staatsrat, in ein ruhigeres Fahrwasser kommen und dass die Diskussion deutlich sachlicher wird. Das ist für ein so wichtiges Projekt auch ganz wichtig.

(C)

Auf der anderen Seite steht die Frage von Planungssicherheit für Windkraftunternehmen, die bei allen Überlegungen zu zeitlich begrenzten Gesetzen auch gestellt werden muss. Es ist in dem Fall natürlich ausgesprochen wichtig, dass man den Unternehmen auch mittel- und langfristige Sicherheiten gibt und nicht sagt, Gesetze und Verordnungen werden dann zukünftig geändert. Das geht natürlich nicht. Planungssicherheit ist einer der wesentlichen Punkte.

Im Energiekonzept der Bundesregierung steht dann zusätzlich noch – und das ist natürlich für die norddeutschen Küstenländer und ihre Werften ein ganz wesentlicher und wichtiger Punkt –, dass auch die Frage der Schiffe und der schwimmenden Plattformen für Montage geklärt werden muss. In Planung sind sie schon. Eine Anlage ist ja schon in Bau. Dass natürlich auch die norddeutschen Werften Aufträge dafür bekommen, ist ein wirtschaftlicher Punkt.

Wir müssen also alles daransetzen, dass die Windparks, die beschlossen und geplant worden sind, umgesetzt werden. Dazu müssen wir finanzielle Sicherheiten schaffen. Das heißt, wir müssen den Firmen über Bürgschaften Sicherheiten geben. Insofern ist das, glaube ich, ein sinnvoller Antrag, der aufzeigt, dass die Fraktionen in diesem Haus für Offshore-Windenergie als Alternative sind und dass wir alles daransetzen, diese Offshore-Windenergie dann auch in die Wirklichkeit umzusetzen. – Herzlichen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn, wie in diesem Fall, ein Antrag der drei großen Fraktionen CDU, Bündnis 90/Die Grünen und SPD in das Parlament eingebracht wird, fällt es einem immer schwer zu sehen, an welchen Punkten man vielleicht noch einmal größere Klarheiten schaffen muss. Gerade bei diesem Thema, dem Ausbau der Offshore-Windenergie, herrscht in diesem Parlament große Einigkeit.

Auch was der Kollege Bödeker gesagt hat, ist richtig. Man muss in der Tat schauen, wie man das, was die Bundesregierung beschlossen hat – und es ist ein ehrgeiziger Plan, bis 2013 25 000 Megawatt auf das Meer zu stellen –, dann auch realisieren kann. Das Problem, das wir hierbei haben, ist, dass wir es hier mit einer klassischen Industriepolitik zu tun haben,

(A) die viele Bereiche umfasst. Die betrifft auch einen großen Teil dessen, was wir heute Morgen im Rahmen von Industriepolitik besprochen haben, nämlich Innovationen und Industriepolitik voranzubringen. Sie ist aber gleichzeitig auch für die Region im Strukturwandel entscheidend. Sie ist nicht zuletzt auch zu einem großen Teil dafür verantwortlich, soziale Integration in strukturschwache Gebiete zu bringen.

Was braucht es dazu? Das zeigt Ihnen der Antrag: Es bedarf eines kurzfristigen hohen Investments in neue Energien, in neue Energieerzeugung und in neue Industriebereiche. Wer sich ein bisschen mit Finanzierung beschäftigt, weiß, nachdem wir Basel I haben, Basel II und Basel III so gut wie fertig sind, dass wir – wie es auch im Antrag so schön steht – ein Henne-Ei-Problem haben. Eine Technik, die neu ist, die noch nicht bis ins letzte Detail erprobt ist, findet nach den Kriterien, wie sie die Banken und die Hausbanken oftmals darstellen, nicht immer die Förderungswürdigkeit, obwohl gerade hier zu Anfang Kapital in einem enormen Maße zur Verfügung gestellt werden muss.

Der Antrag hat, wie ich finde, zwei bis drei sehr interessante Ansätze. Besonders der Punkt vier des Antrags ist sehr spannend, bei dem man darüber nachdenkt, die Einspeisevergütung in einer anderen Form zur Verfügung zu stellen, als sie bisher läuft, nämlich degressiv aufzustellen, zur höheren Refinanzierung der Bürgschaften und der Kredite zu beginnen, eine höhere Einspeisevergütung zu zahlen mit einer insgesamt kürzeren Laufzeit, die aber zum Ende hin sehr viel weniger wird, um auch hier den Finanziers klarzumachen, wir wollen und werden hieraus die Gewinne, die wir erzielen, auch schnell in die Rückzahlung der Kredite bringen. Beim längeren Nachdenken über den Antrag fällt einem zur Finanzierung eigentlich immer mehr ein.

(B) Ganz spannend hätte ich es gefunden, wenn die Bundesregierung sich damit auseinandergesetzt hätte, auch in diesem Bereich in so etwas wie offene Kapitalbeteiligung einzusteigen, das heißt, sie Fonds aufgelegt hätte, bei denen sie privates Invest mit öffentlichen Bürgschaften zusammenbringt, das gesteuert wird. Der Ertrag aus diesen Bürgschaften und diesem Invest ist sowohl für private Anleger interessant, weil die Rückflussmöglichkeiten groß sind, als auch für den Staat, das Geld nämlich nicht als reine Fördermittel, sondern lediglich als Bürgschaft, als Darlehen zu bekommen, um es dann wieder zurückzubekommen. Auch so etwas würde ich von der Bundesregierung erwarten.

Zum Schluss: Wenn die Bundesregierung ein so ehrgeiziges Ziel auflegt, ist es für uns als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen selbstverständlich, dass sich die Bundesregierung auch dazu verpflichtet, es umzusetzen. Dazu bedarf es eines hohen Investitionsrahmens in erneuerbare Energien. Das schafft Arbeitsplätze und soziale Integration, und nicht zuletzt erfüllt es auch die Klimaschutz- und Energieziele der

Bundesregierung, insofern finden wir hier etwas Gutes vor.

(C)

Ich bitte Sie in diesem Haus, auch die beiden Fraktionen, die bisher noch nicht zugestimmt haben, diesen Antrag zu unterstützen! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dennhardt.

Abg. **Dennhardt** (SPD)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst einmal, Herr Bödeker, möchte ich Ihnen herzlich danken für das Verständnis, dass die SPD-Fraktion nicht zugestimmt hat, das Energiekonzept der Bundesregierung in diesem Antrag auch noch zu feiern. In unserer Debatte – wir haben ja schon reichlich Gelegenheit gehabt, uns über die Laufzeitverlängerung zu streiten – war die Rede von einer angeblichen Stromlücke, die entstehen würde, wenn die Laufzeitverlängerung nicht käme. Das Problem ist die Glaubwürdigkeitslücke, die gerade Sie im Nordwesten jetzt damit haben, ob Sie sich tatsächlich für die erneuerbaren Energien einsetzen, insbesondere auch für die Offshore-Windenergie. Ich denke, das wird Sie produktiv unter Druck setzen. Deswegen finde ich es gut, dass wir diesen Antrag gemeinsam machen, da wir dort auch gemeinsam für den Nordwesten, für Bremen und Bremerhaven, streiten müssen.

(D)

Sie haben die Problematik selbst dargestellt, dass es im Offshore-Bereich bisher relativ wenig realisierte Projekte gibt, aber eine große Spanne zu genehmigten Projekten. Gerade hier haben wir die Befürchtung, dass die Laufzeitverlängerung die Marktbedingungen so verändert, dass es eben gerade hier nicht vorwärts geht, möglicherweise auch Inhaber von Genehmigungen diese teilweise nicht entsprechend nutzen. Deswegen ist es wichtig, dass wir das vorantreiben, gerade für uns, da viele qualifizierte Arbeitsplätze in dieser hoch innovativen Branche, insbesondere im Kompetenzzentrum Bremerhaven, davon abhängen und in Zukunft auch entstehen können. Die Bürgschaften sind auf der einen Seite ganz klar von hoher Bedeutung, um hier die Projekte auch realisieren zu können.

Auf der anderen Seite ist es wichtig, dass wir beim EEG diese Möglichkeit schaffen, hier auch gerade in der Anfangsfinanzierung Impulse zu setzen, indem wir die Mittel verlagern. Zusätzlich ist es aber auch wichtig, den Vorrang bei der Netzeinspeisung aufrechtzuerhalten und die Entfristung der Netzan-schlussverpflichtung hinzubekommen, die wir in diesem Antrag gemeinsam fordern. Der Netzausbau-plan ist auch sehr wichtig, da es natürlich gilt, diese

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) neuen Offshore-Anlagen tatsächlich auch ans Netz anzuschließen.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Wie lange dauern die Genehmigungsverfahren für die Netze?)

Dann ist es so, dass wir diesen Netzausbau auch brauchen, damit wir die Energie jeweils dahin bringen können, wo sie gebraucht wird, damit wir das, was bei den erneuerbaren Energien stärker schwankt, nutzen können, indem wir es zusammenführen und die entsprechenden Wetterlagen jeweils zu einem guten Gesamtergebnis zusammenführen können.

Deshalb würde ich mich auch besonders über eine breite Unterstützung unseres Antrags hier in der Bremischen Bürgerschaft freuen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Dennhardt, lieber Herr Willmann, ich will Sie nicht auf die Folter spannen. Die FDP wird dem Antrag zustimmen, weil er richtig und gut ist.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Es geht nämlich darum, hier für den Standort etwas Richtiges zu tun.

Es ist angesprochen worden, dass es für die Industrie gut sei, und am Ende – und darauf kommt es dann auch wirklich an – ist es für die Menschen gut, die dort Arbeit finden, weil sie hier Wertschöpfung erzielen können, und das, ob sie nun qualifiziert sind, beispielsweise aus den Studiengängen für Luft- und Raumfahrttechnik kommen, oder ob sie weniger qualifiziert sind und die Anlagen zusammenbauen und zusammenschweißen. Es gibt Arbeit in diesem Sektor. Arbeitsplätze beispielsweise, die wir früher auf Werften hatten, werden ersetzt, und das ist richtig und gut so. Das ist ein Aspekt, weswegen wir das Ganze unterstützen.

Der andere Aspekt ist der, dass wir sehen, es gibt Alternativen und wir brauchen alternative Energien und müssen sie realisieren. Damit sie zügig realisiert werden können, ist es notwendig, weiterhin zu unterstützen.

Die Planung, die man einmal mit der Frage hatte, wann der Vorrang für den Netzanschluss und so weiter endet, hat sich als nicht tragfähig erwiesen. Dann muss man solche Fristen eben auch hinausschieben, und deswegen unterstützen wir den Antrag, da eben auch weitergedacht werden muss. Wir haben doch nicht

nur das Problem, dass es dort Genehmigungen gibt, die vielleicht aus wirtschaftlichen Gründen nicht genutzt werden. Wir haben schlichtweg in der Produktion ein Kapazitätsproblem. Die Menge der Anlagen, die dorthin müssen, muss auch erst einmal gebaut werden, und die Produktionskapazitäten sind dafür noch weitaus zu gering.

(C)

Ich möchte doch gern, dass die Anlagen bei uns gebaut werden und dass wir nicht nur irgendwann regenerative Energien exportieren können, sondern hier eine so schlagkräftige Industrie in diesem Sektor aufbauen, dass wir auch Anlagen exportieren können, damit Bremer Reedereien diese dann auch irgendwohin in die Welt transportieren können, denn wir sind doch nicht nur deswegen Technologieführer in diesem Markt, weil wir das toll finden, sondern weil es hier auch Arbeitsplätze schafft und weil wir diese Energie für richtig, sinnvoll, nachhaltig, zukunftsfähig und für tragfähig halten. Wenn es darum geht zu sagen, die KfW möge da doch mehr Darlehen geben, ist das deren Geschäftspolitik, aber es ist richtig, und die KfW ist ja keine rein private Veranstaltung, sondern eine staatliche Bank, und dann muss sie auch entsprechend handeln.

Wenn es darum geht, Bürgschaften zu geben, sagen auch wir als FDP, ja, im Rahmen dessen, was Bremen tragen und verantworten kann, da sich Bremen mit öffentlichen Banken natürlich nicht solchen Risiken aussetzen kann, wie andere das mit ihren Landesbanken in weitaus gefährlicheren Geschäftsfeldern getan haben. Insofern auch da, klar! Zur Entfristung der Netzanschlussverpflichtung habe ich etwas gesagt.

(D)

Als letzten Punkt: Natürlich unterstützen wir die Netzausbauplanung. Ich habe in der vorvorigen Debatte darauf hingewiesen, ich sehe es nach wie vor als eines der größten Probleme an – und andere übrigens auch –, dass der Netzausbau in dem Maße, wie er stattfinden muss, nicht stattgefunden hat für den regenerativen Strom, der mengenmäßig früher in der Höhe vorhanden ist, als er benötigt wird, aber nicht an den Stellen ist, wo er benötigt wird. Damit dieser Netzausbau vorangehen kann, ist eine Netzausbauplanung dringend und wichtig.

Es ist wichtig, dass sie auch miteinander abgestimmt wird. Es ist ebenso wichtig, dass dann auch die Planfeststellungsverfahren möglichst schnell und zügig durchgeführt werden, möglichst rasch entschieden wird, ob das oberirdisch oder unterirdisch passiert, und auch geschaut wird, wie das finanziert wird. Wir werden da auch noch einmal diskutieren müssen, ob die vier großen Netzgesellschaften, die es da im Moment gibt und die ein Monopol halten, genau die richtige Konstruktion an dieser Stelle sind, denn die Netzmonopole sind in Städten meiner Meinung nach nicht das Problem für die Strompreise, sondern die Überregionalen sind das Problem. Da müssen wir uns weiter Gedanken machen. Sie wissen, dass wir als FDP auch solche Netzmonopole durchaus kritisch sehen.

(A) Ich weise da auf das analoge Verfahren und auf die Privatisierungs-ideen der Bahn hin, bei denen wir auch nicht mit den Vorschlägen einverstanden waren, die andere Bundesregierungen hatten, bei denen wir immer gesagt haben, das Netz sei ein staatlich zu behaltendes. Insofern ist es völlig richtig, die Netzausbauplanung voranzutreiben, denn nur mit einem vernünftigen Netz wird auch der regenerative Strom dorthin gebracht, wo er gebraucht wird.

Es ist dabei nicht nur auf das deutsche Netz zu achten. Auch das ist, glaube ich, ein wichtiger Punkt. Es kommt darauf an, wie Sie es angesprochen haben, Herr Dennhardt, wenn Sie Wetterlagen ausgleichen wollen – die Sonne scheint einmal hier, einmal dort, und der Wind weht einmal an einer anderen Stelle –, müsste das auch über Deutschland hinausgehen, dann kann man das in europäischen Netzen ausgleichen. Auch dort muss etwas getan werden. Dort gibt es Pläne und Überlegungen, aber sie müssen konkretisiert und dann mit konkreten Planfeststellungsverfahren hinterlegt werden.

Beim deutschen Planungsrecht und der Hoheit der Länder in dieser Sache, die ich richtig finde, ist es allerdings ein langer Prozeß. Deswegen gilt es, eher heute als morgen zu beginnen, und deswegen unterstützen wir auch diesen Antrag.

(Beifall bei der FDP)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Die Punkte eins bis vier des Antrags unterstützen wir, bei den Punkten fünf und sechs, dieser Netzbetreiberangelegenheit, werden wir uns enthalten, da wir nicht ganz sicher sind, ob das, was die Bundesregierung da macht, wirklich dazu dient, die Ziele zu erreichen. Wir finden es wichtig, dass die finanziellen Möglichkeiten geschaffen werden, dass Unternehmen, die Offshore-Windenergieparks bauen wollen, auch dazu in der Lage sind. Natürlich ist es ein Zustand, den man nicht gutheißen kann, wenn es an Geld fehlt. Deswegen stimmen wir da zu.

(Vizepräsidentin **Dr. Mathes** übernimmt den Vorsitz.)

Wir würden an dieser Stelle für verschiedene Dinge werben wollen, da wir möglicherweise auch in Bremen und Bremerhaven mit diesen Dingen ernsthaft weiter beschäftigt sind. Erstens, weil da auch die Frage der Landesbürgerschaften erwähnt wird: Bürgerschaften, finde ich, sind aus einem ganz bestimmten Grund nicht die Antwort auf alle Fragen. Eine Bürgerschaft muss man dann bezahlen, wenn es misslingt, und wenn es gut läuft, hat man nichts davon.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Ich glaube, dass man irgendetwas organisieren muss, damit das Land und möglicherweise der Bund bestimmtes Geld zur Verfügung stellt. Wenn es so ist, dass mit dem, was man macht, auch wirtschaftlicher Erfolg eintritt, finde ich es legitim, dass Land und Bund an dem wirtschaftlichen Erfolg beteiligt sind. Dann sind sie wieder in der Lage, weitere Dinge zu finanzieren und zu entwickeln. Daher würde ich Modelle von Beteiligung in einem solchen Fall präferieren. Ich bin relativ sicher, dass ein solcher an die Bundesregierung gerichteter Appell allerdings eher vergeblich ist. Daher wäre eine Maßnahme, die Bürgerschaften überhaupt zu organisieren, schon einmal ein Schritt weiter.

Ich bin auch dafür, dass man im Zuge der Debatte um Offshore-Windkraftwerke, regenerative Energie, Beteiligung des Landes und öffentliches Geld auch noch einmal darüber nachdenkt, ob man sich auf diesem Weg nicht wieder öffentliche Stadtwerkstrukturen in Bremen und Bremerhaven schafft, um dort längerfristig Einfluss- und Gestaltungsmöglichkeiten zu haben und auch auf diese Weise am Erfolg zu partizipieren. Wir kommen in den nächsten Jahren irgendwann in die Situation, soweit mir bekannt ist, dass wir uns über den Rückkauf der städtischen Netze Gedanken machen können und sollen.

(Abg. **Dr. Buhler** [FDP]: Wem gehört denn EWE?)

(D) Möglicherweise wird die Anregung aufgegriffen, wieder kommunale Strukturen auf diesem Gebiet einzurichten beziehungsweise zu ergänzen, nicht nur um die Netze, sondern auch in Bezug auf die Energieerzeugung, soweit dazu.

Wie gesagt, den Punkten eins bis vier stimmen wir zu, und zu den Punkten fünf und sechs enthalten wir uns. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Golasowski.

**Staatsrat Golasowski**\*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Für den Senat begrüße ich, dass die drei Fraktionen, die diesen Antrag vorgelegt haben, sich einigen konnten. Die Punkte drei bis fünf enthalten Aufträge an den Senat, die unser Ressort und die anderen betroffenen Ressorts abarbeiten werden. Wir werden über das Ergebnis den zuständigen Deputationen und, wenn gewünscht, auch dem Haus berichten. Zu den inhaltlichen Fragen, glaube ich, brauche ich keine Stellung mehr zu nehmen, es ist alles Wichtige gesagt worden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden. Insofern stimmen wir zunächst über die Punkte eins bis vier ab.

Wer den Punkten eins bis vier des Antrags der Fraktionen der CDU, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/1528, Neufassung der Drucksache 17/1404, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Punkten eins bis vier des Antrags zu.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über die Punkte fünf und sechs des Antrags abstimmen.

Wer den Punkten fünf und sechs des Antrags der Fraktionen der CDU, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/1528, Neufassung der Drucksache 17/1404, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) (Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt auch diesen Ziffern und damit dem Antrag insgesamt zu.

### **Frauenanteil in den Aufsichtsgremien der Wirtschaft nachhaltig steigern**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen  
vom 9. September 2010  
(Drucksache 17/1420)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Mützelburg.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Mahnke.

Abg. Frau **Mahnke** (SPD)\*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Und es

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

bewegt sich doch! So oder so ähnlich müssen wohl die Gedanken der ehemaligen SPD-Bundesfrauenministerin, Frau Dr. Bergmann, gewesen sein, als der ehemalige BDI-Präsident Henkel sich im Sommer für die Frauenquote starkmachte und ein großes Unternehmen sie freiwillig einführte. Zehn Jahre zuvor hatte sie bereits versucht, ein Gleichstellungsgesetz für die Wirtschaft mit Zielquoten für Frauen in Führungspositionen einzuführen, war dabei aber gegen Mauern gelaufen.

Noch aber ist die Quote in Deutschland mehr als unzureichend: Weniger als ein Prozent der Aufsichtsräte in den 100 deutschen Topunternehmen sind weiblich. Dabei machen uns doch andere Länder wie Norwegen vor, wie es geht. Hier hat vor allem die Studie von McKinsey zum Umdenken geführt, denn es ist klar erwiesen, dass Unternehmen mit gemischten Führungsriegen einen bis zu 48 Prozent höheren Gewinn erzielen als Firmen, die nur von Männern geführt werden, auch wenn diesen Studien hierzulande von den Gegnern der Quotierung kein richtiger Glaube geschenkt und das Ergebnis eher als gewollt angesehen wird. Die Erklärung, warum es zu einer Erhöhung des Gewinns kommt, ist jedoch logisch: Frauen denken anders und haben eine andere Sicht auf Dinge. Nicht besser, aber anders! Dadurch werden Diskussionen in Gang gesetzt, die neuen Ideen Raum geben.

Funktionieren kann das aber nur, wenn Frau nicht Einzelkämpferin ist. Unter Umständen wird Frau als lästig oder als inkompetent gelten, weil sie andere Fragen stellt, als der männerdominierte Aufsichtsrat es bisher gewöhnt war. Womöglich dauert die Sitzung länger: Wo man sich doch früher immer so schnell einig war! Gerade deshalb führt kein Weg an der Quote vorbei, denn nur dadurch wird sichergestellt, dass die Aufsichtsräte schnell mit einer ernst zu nehmenden Anzahl von Frauen besetzt werden.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Genau dies wurde in Norwegen gemacht. Man führte eine verbindliche Quote von 40 Prozent ein, die 2008 dann auch erfüllt wurde. Man muss jedoch auch ehrlicherweise sagen, dass das Ziel in der Zeit, als die Quote freiwillig war, nicht erreicht wurde, sondern erst, als Sanktionen eingeführt wurden. Selbst Frankreich steht kurz davor, ein entsprechendes Gesetz zu erlassen, wie es auch andere Länder bereits getan haben. Auch die Europäische Kommission denkt über ein entsprechendes Gesetz nach. Auch die Situation in Norwegen macht ganz deutlich, dass die Qualität nicht gelitten hat, denn die Frauen sind sehr gut ausgebildet. So haben dort 36 Prozent der Frauen ein sechsjähriges Universitätsstudium absolviert, aber nur 22 Prozent der Männer. Auch wir wissen, dass die Frauen die besseren Abschlüsse erwerben und häufig besser qualifiziert sind.

(C)

(D)

(A) Die Wirtschaft hat bisher nichts auf freiwilliger Basis für die Gleichstellung von Frauen und Männern getan, sondern nur das, wozu sie nach Gesetz oder Marktlage gezwungen war. Nachweislich verbessert sich die Lage nur da, wo es Frauenquoten gibt. Wie allen bekannt ist, wird bei Stellenausschreibungen im öffentlichen Dienst der Zusatz eingeführt, dass bei gleicher Qualifikation Bewerberinnen bevorzugt werden. In der Bundesverwaltung konnte damit der Frauenanteil um sechs Prozent erhöht werden. Ohne gesetzliche Regelung wird sich in den Aufsichtsräten nichts oder nur wenig an der jetzigen Situation ändern. Daher richtet sich unser Antrag in Punkt vier auch ganz deutlich an den Bundesrat, damit es zu einer bundesgesetzlichen Regelung kommt. Für Bremen ist aber unabdingbar, dass es unverzüglich zu einer gesetzlichen Regelung kommt, auch wenn wir uns als SPD an dieser Stelle eine weitreichende Regelung mit Sanktionen gewünscht hätten.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Ich hoffe, dass Sie unseren Antrag breit unterstützen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

(B) **Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)\*:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist ein hoch spannendes und aktuelles Thema, das Sie uns hier heute vorschlagen, den Frauenanteil in Aufsichtsgremien der Wirtschaft zu steigern. Grundsätzlich ist das sicherlich zu begrüßen, wenn es in naher Zukunft passiert.

(Abg. Frau Bösch en [SPD]: Es gibt anscheinend Ausnahmen!)

Ich bin allerdings sehr davon überzeugt, dass es dazu keiner gesetzlichen oder sonst wie gearteten Beschlussfassung dieses Hauses bedarf. Ich glaube, dass es vielmehr einmal einer generellen Debatte bedarf, wie wir uns eigentlich Qualität in Aufsichtsgremien vorstellen.

Es ist auch, liebe Frau Mahnke, in Ihrem Beitrag deutlich geworden, dass es eigentlich nicht darum gehen kann – jedenfalls würde ich das so sehen –, sich darauf zu kaprizieren zu sagen, es müssen unbedingt 40 Prozent Frauen sein. Es wäre mir auch sehr recht, wenn es 60 oder 70 Prozent Frauen wären.

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau Möbius [SPD]: Das sieht man ja an Ihrer Fraktion!)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Was aber viel entscheidender ist, das sieht man gerade an den Aufsichtsgremien, um die es Ihnen auch geht: Wir haben zumindest erhebliche Zweifel daran, dass in öffentlichen Gesellschaften diejenigen, die vom Senat in Aufsichtsgremien geschickt werden – das sind ja nicht selten gerade auch die Senatsmitglieder selbst –, die notwendige Qualifikation und Kompetenz besitzen, um gerade auch in den größeren Unternehmen die Aufsichtsaufgaben wirklich kompetent wahrnehmen zu können. Ich glaube, an dem Thema muss man zuerst arbeiten. Dann kommt vieles von dem zum Tragen, was Sie richtigerweise angeführt haben, dass es nämlich durchaus viele gut qualifizierte Frauen gibt, die solche Aufgaben wahrnehmen können. Gleichwohl glauben wir, dass dieses Qualitätsmerkmal erst einmal Priorität haben muss.

(Beifall bei der FDP)

Ich denke schon, dass wir dann auch in den nächsten Jahren merken werden, ob man Qualität will und diese auch forciert,

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]: Frauen haben ja inzwischen die besseren Abschlüsse!)

und es dann auch noch dazu kommt, dass es gutes Management gibt, das das vielleicht auch mit unterstützt. Dafür appelliere ich nachhaltig! Sie haben ja zum Beispiel auch Herrn Henkel, den ich sehr schätze, mit als Kronzeugen angeführt. Von dem glaube ich, dass er zu seiner unternehmerischen Zeit gut daran getan hätte, dieses Thema stärker zu forcieren, statt im Nachklang kluge Ratschläge zu geben.

Wenn man diese beiden Punkte beachtet, dann wird man dem Ziel, das Sie haben, wahrscheinlich schneller gerecht werden als durch jedwede restriktive Maßnahme. Deshalb werden wir dem Antrag, den Sie heute eingebracht haben, nicht zustimmen. Wir glauben, dass das in den nächsten Jahren viel sinnvoller erreicht werden kann, wenn Sie das Ganze wirklich über Qualität organisieren.

Ich glaube, dass wir ohnehin eine Debatte darüber brauchen, wie wir in den nächsten Jahren Aufsichtsverantwortung vernünftig wahrgenommen wissen wollen. In der Tat hielte ich es für richtig – da kann man dann gern auch einmal über gesetzgeberische Maßnahmen nachdenken –, dass man bestimmte Qualifikationen für die Wahrnehmung von Aufsichtsratsmandaten tatsächlich auch verbindlich festschreibt. Wenn sie nicht vorhanden sind, dann kann man die Unternehmen gern mit Sanktionen belegen. Das würde ich schon für richtig erachten. Mit allen Erfahrungen, die in den letzten Jahren gemacht worden sind, muss klar sein: Nicht jeder Mensch, dem ein politisches Mandat zuteil oder sonst irgendwelches Vertrauen entgegengebracht wurde, ist damit auch automatisch geeignet, Mitglied im Aufsichtsrat eines

(C)

(D)

- (A) großen Wirtschaftsunternehmens zu sein. Dazu gehört schon etwas mehr. In diesem Sinne hoffe ich, dass wir hier auch eine konstruktive Debatte führen können. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP – Abg. D r . G ü l d - n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Frauen oder Qualität hat Herr Dr. Möllenstädt gesagt!)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Obwohl Frauen inzwischen genauso gut ausgebildet sind wie Männer, mitunter sogar besser, sind sie in den oberen Hierarchieebenen der Unternehmen, der Verwaltung, aber auch in Wissenschaft und Politik immer noch unterrepräsentiert. Der Anteil von Frauen in den Vorständen der 100 deutschen Topkonzerne – ohne Finanzwirtschaft – beträgt nach den aktuellen Angaben des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung unter einem Prozent. Die Positionen in den Aufsichtsräten dieser Konzerne sind zu 2,6 Prozent mit Frauen besetzt. Kurz gesagt: Die Führungspositionen in der deutschen Wirtschaft sind fest in Männerhand. Das wollen wir ändern! Das sage ich hier ganz deutlich.

- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Für die Grünen kann ich auch noch dazu sagen: Es ist endlich an der Zeit, diese Art von Diskriminierung zu beenden und auch das Potenzial von Frauen zu nutzen. Wir streiten seit Jahren für ein Gleichstellungsgesetz für die Privatwirtschaft und für eine Frauenquote für Aufsichtsräte. Die freiwillige Selbstverpflichtung – Frau Mahnke hat schon darauf hingewiesen –, die Förderung der Chancengleichheit in der Privatwirtschaft seit 2001, wir erinnern uns, ist gescheitert. Das muss auch endlich einmal die schwarze Bundesregierung erkennen und hier auch gesetzlich eingreifen.

(Beifall bei der SPD)

Inzwischen ist aber auch in einige Unternehmen vorgedrungen, dass das Potenzial von Frauen nicht nur wegen des Fachkräftemangels nicht verschenkt werden darf, sondern dass auch Unternehmen mit der Förderung von Frauen durchaus positive Erfahrungen und Effekte haben. Es ist also eine Win-win-Situation. Während Wirtschaftsverbände Frauenquoten eher kritisch gegenüberstehen, wächst in einigen Unternehmen das Bewusstsein, dass eine ausgewogene Geschlechterverteilung auf allen Ebenen für die Unternehmensergebnisse förderlich ist.

Dass es inzwischen auch betriebswirtschaftlich so ist, haben die Unternehmen auch gesehen. Das ist

inzwischen auch in Studien belegt. Ich denke, dass das deshalb inzwischen auch in den Köpfen der Herren in den Führungsetagen so angekommen ist, denn Mitte März hat der Telekom-Chef, Herr Obermann, für seinen Konzern bis Ende 2015 eine Frauenquote von weltweit 30 Prozent in Führungspositionen angekündigt. Das hätte ich so jetzt auch nicht erwartet. Natürlich habe ich mich aber darüber gefreut, dass endlich anerkannt wird, dass sich hier ohne Quote nichts bewegt.

Ich glaube nicht, dass er das unter dem Gesichtspunkt der Geschlechterdemokratie gemacht hat. Ich denke, so war Herr Obermann bis jetzt nicht unterwegs. Er hat aber gesehen, dass es sinnvoll für sein Unternehmen ist, denn auch die Zwischenbilanz, die der Personalvorstand inzwischen gezogen hat, zeigt, die Quote wirkt. „Das Umsetzungsprogramm zur Frauenquote hat unseren internen Kulturwandel systematisch befeuert“, so hat sich der Personalvorstand geäußert. So ist zum Beispiel auch der Prozentsatz von Männern, die in Elternzeit gehen, um knapp 40 Prozent im Vergleich zum Vorjahr gestiegen. Das ist positiv. Ich denke, so kann man sehen: Auch die Männer profitieren von der Quote. Damit aber auch alle Männer in Deutschland davon profitieren, fordern wir in Punkt vier unseres Antrags den Senat auf, sich auch auf der Bundesebene dafür einzusetzen.

- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Auf die Gegenargumente möchte ich jetzt auch noch einmal kurz eingehen. Die norwegische Studie hat sich damit auch auseinandergesetzt. Unternehmen würden das Land verlassen: Das ist in Norwegen nicht so gewesen, und es wird auch hier in Deutschland nicht so sein, denn auch andere europäische Länder führen die Quote ein.

Herr Dr. Möllenstädt, jetzt möchte ich auf Ihre Argumente kommen! Sie sagen, das ist ein aktuelles Thema. Es ist wieder aktuell, sage ich. Für mich ist das schon seit über zehn Jahren aktuell. Sehen Sie einmal, wie man Aktualität sehen kann! Sie meinen, es braucht keine Gesetzgebung. Ich habe Ihnen schon gesagt, seit 2001 hat es keine Veränderung gegeben. Ich denke, die Zeit ist jetzt reif, hier Gesetze zu machen.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt das Lieblingsargument und auch eines meiner Lieblingsargumente dagegen: Qualität! Das ist richtig, ich stehe für Qualität, und ich bin auch für Qualität!

(Abg. Frau D r . M o h r - L ü l l m a n n [CDU]: Das schaffen wir mit links, Herr Dr. Möllenstädt! – Zuruf des Abg. D r . M ö l l e n s t ä d t [FDP])

(C)

(D)

- (A) Das muss ich auch sein! Ja, natürlich bin ich auch dafür! Das schaffen wir! Vielen Dank, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, das schaffen wir mit links! Das gibt es auch!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Es gibt inzwischen genügend Datenbanken, in denen Frauen stehen, die in der Lage sind, ein Aufsichtsratmandat wahrzunehmen, und das inzwischen auch können und machen. In Norwegen gibt es auch Kurse dafür, wie man ein Mandat richtig wahrnimmt. Das gibt es hier in Bremen inzwischen ja auch, und ich denke, diese Kurse waren wichtig, denn davon haben auch die Männer profitiert.

Noch ein Argument für die Qualität! Wenn wir vorher in den Aufsichtsräten Qualität hatten und das im Rückblick auf die Finanzkrise sehen: Vielen Dank für diese Qualität! Die möchte ich ändern, und da möchten wir eine andere Qualität!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich denke, wir haben zehn Jahre gewartet. Die Wirtschaft hat sich da nicht bewegt, einige haben sich bewegt, und die anderen wollen bewegt werden, und das wollen wir damit tun! – Vielen Dank!

- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Cakici.

Abg. Frau **Cakici** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktion DIE LINKE begrüßt natürlich diesen Antrag, doch lassen Sie mich noch einige Anmerkungen im Namen meiner Kollegin Frau Troedel machen! Es ist beschämend für eine moderne und demokratische Gesellschaft, dass Frauenquoten überhaupt notwendig sind, und es ist beschämend, dass die bereits im Jahr 2001 eingegangene sogenannte Selbstverpflichtung der Wirtschaft offensichtlich keinerlei Auswirkungen auf das Handeln der Unternehmen hat.

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Nicht nur bei der Erhöhung des Frauenanteils auf Führungsebenen – nebenbei bemerkt, da die Selbstverpflichtung offenbar frei ist von verpflichtendem Handeln – reichen Bitten und Appelle wie im vorliegenden Antrag leider nicht aus. Wie im Begründungstext bemerkt, wurden erst Korrekturen vorgenommen, wenn auf einer gesetzlichen Grundlage Möglichkeiten für Sanktionen gegeben sind. Auch

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (C) in Deutschland müssen offensichtlich Sanktionsmöglichkeiten geschaffen werden. Das ist mehr als armselig für eine Gesellschaft, die seit über 70 Jahren die Gleichberechtigung im Grundgesetz festgeschrieben hat.

Ebenso wie Sanktionsmöglichkeiten müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die es Frauen möglich machen, diese hoch dotierten Führungsaufgaben zu übernehmen. Diese Rahmenbedingungen stützen sich auf zwei gleichgewichtige Eckpunkte, das festgeschriebene Recht auf Teilzeitarbeit und bestmögliche Versorgung und Förderung der Kinder.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Antrag wird Norwegen als beispielhaft dargestellt. In Norwegen besuchten im Jahr 2008 87 Prozent aller Kinder zwischen einem und fünf Jahren einen Kindergarten, mit steigender Tendenz. Im Jahr 2009 ging der norwegische Gesetzgeber noch einen Schritt weiter, alle Kinder zwischen einem und fünf Jahren haben heute Anspruch auf einen Kindergartenplatz. Dieser Anspruch wird auch tatsächlich umgesetzt, viele neue Kindergärten wurden gebaut. In Bremen sieht die Situation völlig anders aus: Im Jahr 2017 werden im Land Bremen 687 Betreuerinnen und Betreuer in Kindertageseinrichtungen fehlen. So ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht zu erreichen!

- (D) An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass eine Quotierung im Bereich der frühkindlichen Bildung und Erziehung ebenso vonnöten wäre wie die Quotierung bei den Aufsichtsratsposten. Weshalb gibt es so wenige männliche Erzieher in diesen Bereichen? Liegt es möglicherweise an der schlechten Bezahlung, die den vielfältigen Anforderungen im Elementarbereich einfach nicht gerecht wird? Sie sehen, diesem Antrag müssen weitere folgen, um Veränderungen zu bewirken, aber der Anfang ist gemacht. Wir stimmen dem Antrag zu, und ich würde mich freuen, wenn die FDP es sich auch noch einmal anders überlegen würde, aber ich glaube, bei Herrn Dr. Möllenstädt habe ich die Hoffnung verloren. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)\*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Dr. Möllenstädt, es ist immer wieder eine interessante Erfahrung, Ihre Reden im Bereich der Frauenpolitik zu hören.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Keine Schimpfwörter jetzt!)

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Ich stelle fest, auch Sie haben da noch echten Nachholbedarf, ich würde Ihnen da einmal eine grundsätzliche Schulung empfehlen. Mehr möchte ich dazu gar nicht sagen!

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Die würde aber länger dauern!)

Zwei Drittel aller Deutschen sind nach einer E-mid-Umfrage im Auftrag der Bertelsmann Stiftung der Überzeugung, dass es keine gleichen Chancen im Beruf für Frauen und Männer gibt. Insbesondere Frauen glauben nicht an einen beruflichen Aufstieg. Hauptgrund für die Benachteiligung der Frauen ist insbesondere die Doppelbelastung durch Beruf und Familie, die im Alltag Probleme bereitet. Diese nüchterne Situationsbeschreibung verwundert nicht, wenn man sich die immer noch gelebte Unternehmenskultur in vielen Unternehmen ansieht. Der beste Mitarbeiter, ob Mann oder Frau, ist immer noch in Vollzeit tätig – inklusive Überstunden – und jederzeit bereit, den Firmenbelangen eigene, zum Beispiel familiäre Belange unterzuordnen, sowie durchsetzungsstark und karrierebewusst.

Wir brauchen insgesamt einen Bewusstseinswandel in den Unternehmen, denn inzwischen klagen auch immer mehr Männer, die Elternzeit nehmen oder Teilzeit arbeiten, um ihren Anteil der Familienarbeit aktiv mitzugestalten, über die gleichen Probleme. Es ist also in Wirklichkeit gar kein reines Frauenproblem, sondern ein Problem, wenn Vereinbarkeit von Familie und Beruf nur von Frauen wahrgenommen wird. Zukunftsfähige Unternehmen investieren daher massiv in den Bereich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und erhöhen so ganz nebenbei den Anteil von Frauen in Führungspositionen. Frau Hoch hat es angesprochen, die Telekom hat ohne eine Gesetzesvorgabe die Zeichen der Zeit erkannt und verkündet, bis Ende 2015 eine Quote von 30 Prozent Frauenanteil in Führungspositionen durchsetzen zu wollen. Schon ein halbes Jahr später sind echte Resultate in ganz vielen unterschiedlichen Bereichen sichtbar, und das zeigt, wo ein Wille ist, findet nicht nur Symbolpolitik statt.

Die ersten drei Forderungen Ihres Antrags werden wir aus diesem Grund auch unterstützen, da Sie dort fordern und den Senat verpflichten, selbst tätig zu werden. Darüber hinaus unterstützen wir natürlich ebenso die Werbung in der privaten Wirtschaft im Land Bremen für einen vierzigprozentigen Frauenanteil in den Aufsichtsgremien. Nur wer selbst als gutes Vorbild vorangeht, kann von anderen ebenfalls etwas verlangen.

In diesem Zusammenhang möchte ich allerdings auf zwei Punkte aufmerksam machen, zum einen auf die Debatte, die wir vor kurzem zum Thema Landesgleichstellungsgesetz hatten: Da hat die ZGF dankenswerterweise darauf hingewiesen, dass der Frauenanteil an Entsendungen in öffentliche Ämter und

Kommissionen während der Zeit der Großen Koalition 42 Prozent – also fast 50 Prozent – betrug und in den letzten drei Jahren durch die rot-grüne Regierung auf 29 Prozent zurückgeführt wurde. Das zeigt, dass wir hier an der Stelle nicht nur Anträge schreiben, sondern tatsächlich auch handeln müssen.

Einen zweiten Punkt möchte ich auch noch nennen: Sie wissen, dieser Antrag unterliegt der sogenannten Diskontinuität, das heißt, er ist für den nächsten Senat nicht bindend. Wir als CDU-Fraktion werden aber darauf achten, dass dieser hier heute formulierte politische Wille auch tatsächlich umgesetzt wird, zumindest in den ersten drei Punkten.

Hinsichtlich des vierten Punktes, der Bundesratsinitiative, stellen wir fest, dass eine reine gesetzliche Regelung ein durchaus zweischneidiges, schwieriges Schwert ist. Wir haben auch in anderen Bereichen eine Quote eingeführt oder gesetzliche Forderungen aufgestellt, ich nehme einmal die Frauenförderpläne. Wir streiten oder diskutieren regelmäßig darüber, wie wenig diese gesetzliche Vorgabe tatsächlich umgesetzt worden ist. Sie werden nicht überarbeitet, wir haben da Probleme, wir haben da Schwierigkeiten, das zeigt, eine gesetzliche Vorgabe allein wird uns an dieser Stelle überhaupt nicht weiterhelfen. Wir müssen es schaffen, das Bewusstsein in den Köpfen der Menschen in den Unternehmen zu verändern.

Norwegen, meine Vorrednerin hat es erwähnt, ist einen sehr interessanten Weg gegangen. Dort arbeiten Frauen sehr viel mehr in Vollzeit und sind in der zweiten und dritten Führungsebene und Hierarchie der jeweiligen Unternehmen schon sehr verankert. Deswegen war es auch sehr schnell möglich, an dieser Stelle die 40 Prozent Frauenanteil zu erreichen. Hier in Deutschland haben wir das Problem nicht nur ganz oben, in den DAX-geführten Unternehmen, in den Topgremien, sondern wir haben auch darunter in der zweiten und dritten Führungsebene leider, das muss man deutlich sagen, noch zu wenig Frauen, weil wir eben – das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf habe ich schon angesprochen – an dieser Stelle noch deutlich nachjustieren müssen.

Unsere Aufgabe ist es, diese gläserne Decke weiter aufzubrechen. Das kann man nicht allein mit einer gesetzlichen Quote machen. Dazu gehört viel mehr, deswegen werden wir dem Punkt vier nicht zustimmen. Ich beantrage für die CDU-Fraktion getrennte Abstimmung, die ersten drei Punkte zusammen und den vierten Punkt einzeln, damit wir das hier an dieser Stelle entsprechend dokumentieren können. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat Herr Staatsrat Mützelburg.

(C)

(D)

- (A) **Staatsrat Mützelburg\***): Frau Präsidentin, verehrte Abgeordnete der Bremischen Bürgerschaft! Für den Senat muss ich der Analyse, die die Rednerinnen aller Fraktionen hier vorgetragen haben – Entschuldigung, Herr Dr. Möllenstädt, und der Redner! – eigentlich nichts hinzufügen, denn die Situation in der Wirtschaft ist offenkundig so, wie sie hier auch beschrieben worden ist. Selbstverständlich nimmt der Senat, wenn die Bürgerschaft so beschließt, wie hier vorgeschlagen, die Beschlüsse der Bürgerschaft auch ernst. Er nimmt die Bitten nicht nur zur Kenntnis, sondern er wird versuchen, sie auch umzusetzen.
- Ich will mich jetzt auf den Bereich beschränken, auf den der Senat unmittelbaren Einfluss hat, nämlich den eigenen, den öffentlichen Bereich mit den Aufsichtsräten. Die Frage der Qualität der Aufsichtsräte, Herr Dr. Möllenstädt, Sie haben ja insbesondere dazu geredet. Unabhängig davon, ob es sich um Frauen oder um Männer handelt, versuchen wir in dieser Legislaturperiode erstmalig regelmäßige Informations- und Schulungsveranstaltungen für Aufsichtsräte, an denen sehr viele Aufsichtsräte, die in den öffentlichen Unternehmen sind, auch tatsächlich teilnehmen, auch Aufsichtsräte aus den Reihen der Bürgerschaft und mittlerweile auch Aufsichtsräte aus den Reihen der mitbestimmten Unternehmen, der Gewerkschaften und der Betriebsräte. All das führt schon zu einer Qualitätsverbesserung und auch zu einer größeren Transparenz der Arbeit. Derzeit läuft gerade wieder ein solcher Durchgang von Schulungen für Aufsichtsräte. Das ist die Frage der Qualität.
- (B) Da haben wir, glaube ich, keine Meinungsverschiedenheiten darin, dass die Qualität von Frauen und von Männern in Aufsichtsräten eher von den individuellen Fähigkeiten und Kenntnissen abhängt und dass die Frauen nicht durch ihr Geschlecht oder dadurch, dass sie vielleicht nicht immer so viel Erfahrung in diesen Gremien haben, irgendwie anders, schlechter oder qualitätsmäßig nicht akzeptabel seien. Das sind einfach Legenden, es ist eher umgekehrt.
- Ich sitze zum Beispiel in einem Aufsichtsrat eines öffentlichen Unternehmens, in dem es in der Mehrheit Frauen gibt. Das ist kein Sozialunternehmen, sondern ein Unternehmen, das auch große wirtschaftliche Schwierigkeiten hat. Ich stelle dort fest, seitdem es so ist – denn ich war auch schon in dem Aufsichtsrat, als die Männer noch die Mehrheit hatten –, wird dort sehr viel präziser gefragt, sehr viel klarer die Geschäftsführung kontrolliert, als es vorher üblich war. Insofern kann ich die Eindrücke von Frau Hoch, die sie hier vorhin ein bisschen hat anklingen lassen, nur bestätigen.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)
- Im Übrigen aber müssen wir als Senat einfach Selbstkritik üben, dass wir die gesteckten Ziele bisher
- (C) nicht erreicht haben. Als die rot-grüne Regierung ihr Amt angetreten hat, betrug die Frauenquote in den Aufsichtsräten öffentlicher Gremien gerade einmal 20 Prozent. Wir haben sie bis jetzt auf 27 Prozent gesteigert, aber das sind lange noch nicht die 40 Prozent, die Sie hier vorschlagen, und man muss einfach sagen, es ist auch für uns ein schwieriger Prozess. Dieser ist darin begründet, dass es im öffentlichen Dienst keineswegs anders ist als in Wirtschaftsunternehmen. Die leitenden Funktionen sind weit überwiegend von Männern besetzt. Das heißt, dass die Auswahl wenigstens in den Spitzenämtern der öffentlichen Verwaltung für Aufsichtsräte für Frauenmandate äußerst begrenzt ist.
- Im Senat sind immerhin noch drei von sieben Senatsmitgliedern Frauen. Schauen wir auf die Staatsratsebene! In Bremen – ich lasse einmal Berlin beiseite – sind zwei von zehn Staatsräten Frauen, und davon arbeitet eine Frau noch in einem Ressort, das im eigenen Bereich überhaupt keine Aufsichtsräte hat.
- Schaue ich bei uns in die Behörde der Senatorin für Finanzen – die ich hier entschuldigen muss, da sie heute eine Finanzministerkonferenz in Berlin hat, und die sicher gern selbst zu diesem Thema hier ihre Anmerkungen gemacht hätte –, sehe ich in unser eigenes Ressort: Wir haben vier Abteilungen, davon wird eine einzige Abteilung von einer Frau geleitet. Wir haben 30 Referate, insgesamt zwei Referate werden von Frauen geführt. Da sehen Sie das Problem, das sich dann natürlich bei der Besetzung von Aufsichtsräten fortsetzt. Im Senat wird mittlerweile bei jeder Neubesetzung des Aufsichtsrats sofort die Frage gestellt, wo wir eine qualifizierte Frau haben, die dieses Mandat wahrnehmen kann. Es ist mühselig, und deshalb kann ich Ihnen nicht versprechen, dass wir zu Beginn der nächsten Legislaturperiode auf einen Schlag die 40 Prozent erreichen.
- (D) Unabhängig aber vor der Diskontinuität, die der Beschluss hier heute dann erleiden wird, wenn dieses Parlament seine Arbeit abgeschlossen hat, gehe ich davon aus, dass der Senat, in welcher Konstellation auch immer, diese Beschlüsse der Bürgerschaft weiter verfolgen wird, da es im eigenen Interesse ist, auch im Interesse des Senats, Frauen so zu fördern, dass sie nicht nur in Verwaltung, sondern in Spitzenstellungen in gleicher Anzahl wie Männer sind – dann brauchen wir wirklich keine Quote mehr, wenn wir so etwas erreicht haben –, dass auch in den Aufsichts- und Kontrollgremien, die der Staat, das Land Bremen, die Stadtgemeinde Bremen zu besetzen haben, tatsächlich der Anteil der Frauen so groß ist, wie er ja auch sonst unter den Mitarbeitern im öffentlichen Dienst ist, denn dort haben die Frauen die Mehrheit.
- Abschließend möchte ich noch auf einen Punkt hinweisen, er geht an Sie, aber nicht nur an Sie: Aufsichtsräte, zumindest im öffentlichen Bereich, aber auch viele im Privatbereich, werden nicht nur vom Senat besetzt. Im Augenblick besetzen Sie als Bürgerschaft Mandate, und ganz viele öffentliche Un-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) ternehmen, fast alle Unternehmen im Land Bremen haben Aufsichtsräte, in denen Arbeitnehmervertreter sind, entsandt von Betriebsräten, Personalräten und Gewerkschaften. Dort sind leider die Verhältnisse so, hier in der Bürgerschaft sind noch am ehesten die 40 Prozent erreicht, aber unter den Betriebsräten ist die Frauenquote keineswegs höher als unter denen vom Senat entsandten. Ich glaube, das zeigt, dass hier auch insgesamt gesellschaftlich noch viel Arbeit vor uns steht.

Ich hoffe, wir kommen da, wie Sie ja wollen, zügig voran, und wir kommen auch auf Bundesebene zügig voran. Insofern sind die Aktivitäten, die hier angeregt werden, für ein Gesetz, das die Verhältnisse der freien Wirtschaft regeln soll, unserer Ansicht nach auch ein vernünftiger Vorschlag. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Zuerst lasse ich über die Punkte eins bis drei des Antrags abstimmen.

(B) Wer den Punkten eins bis drei des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/1420 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,  
DIE LINKE und Abg. Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

(C)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Punkten eins bis drei des Antrags zu.

Jetzt lasse ich über den Punkt vier abstimmen.

Wer dem Punkt vier des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/1420 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und  
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP und Abg. T i m k e  
[BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt auch dem Punkt vier des Antrags zu.

Meine Damen und Herren, ich möchte daran erinnern, dass wir jetzt gleich noch die Stadtbürgerschaft aufrufen müssen und daher keinen weiteren Tagesordnungspunkt im Landtag behandeln werden.

(D) Ich soll noch eine Erfolgsmeldung verkünden, dass wir nämlich 60 von 83 Tagesordnungspunkten abgearbeitet haben. Umso mehr können wir jetzt beruhigt die Landtagssitzung schließen.

Ich schließe jetzt die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) und wünsche den Bremerhavenerinnen und Bremerhavenern eine gute Heimfahrt.

(Schluss der Sitzung 17.35 Uhr)